



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1913

162 (9.4.1913) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-158298](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-158298)

Abonnement: 70 Pfg. monatlich, Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post inkl. Postzuschlag Mk. 3.42 pro Quartal. Einzel-Ex. 5 Pfg. Inserate: Kolonial-Beile 30 Pfg. Reklame-Beile 1.20 Mk.

General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegraphen-Adressen: General-Anzeiger Mannheim
Telephon-Nummern: Direction und Buchhaltung 1449, Buchdruck-Abteilung 341, Redaktion 377, Exped. u. Verlagsbuchhdlg. 218

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Eigenes Redaktionsbureau in Berlin
Schluß der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 5 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Handels- und Industrie-Zeitung für Südwestdeutschland; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 162.

Mannheim, Mittwoch, 9. April 1913.

(Mittagsblatt.)

Die heutige Mittagsausgabe umfaßt 16 Seiten.

Telegramme.

Die Erkrankung des Papstes.

□ Berlin, 9. April. (Von uns. Berl. Bureau.) Aus Rom wird gemeldet: Die vatikanischen Kreise schwächen alle Mitteilungen über die Krankheit des Papstes ab, so daß nur ein leichtes Unwohlsein übrig bleibt. Indes vermag die nächste Umgebung des Patienten ihre schwere Besorgnis nicht zu verbergen. Die Ärzte beschränken sich darauf, erschöpfend optimistische Mitteilungen über die Krankheit des Papstes zu machen. Trotz aller bisherigen Ablenkungsversuche läßt sich nicht mehr die Tatsache unterdrücken, daß die Ärzte eine starke Schwächung der Vitalfunktionen schon vor längerer Zeit konstatierten. Schon lange suchte man durch Strophantien den Unregelmäßigkeiten des Herzrhythmus entgegen zu begegnen. Vorgestern wurde ein nicht weniger ernstes Stadium konstatiert. Bei der Ureinanderforschung fand man sehr beträchtliche Eiweißausscheidungen, ein unverkennbares Symptom schweren Nervenleidens. Seit Montag abend hat die Temperatur sehr geschwankt und ist nie völlig normal gewesen.

Dies alles läßt begreifen, daß der anfängliche Optimismus der vatikanischen Kreise einer beträchtlichen Angst gewichen ist. Der Leibarzt Prof. Marchisava, der vorgestern fast eine Stunde beim Papste weilte, äußerte sich sehr reserviert. Er meinte, es sei nichts zu befürchten. Es handle sich nur um einen Infektionsanfall mit Fieber und katarrhalischen Erscheinungen, die bald überwunden sein würden. Schon beim letzten allgemeinen Empfang sah der Papst sehr leidend und erschöpft aus. Jeder erlaube, daß er noch nicht wieder hergestellt war. Als man ihn jedoch zur Wieder-einstellung der Audienzen bewegen wollte, jammerte er: Ach, ich bin für nichts mehr gut, nicht für mich und nicht für die anderen. Man mußte ihn nachgeben, um ihn zu beruhigen, und stellte die Audienzen so ein, daß der Papst möglichst wenig müde wurde. Nachdem er in den letzten Tagen noch mehrere Bischöfe und Pilgerzüge empfangen hatte, fanden am Montag wieder zwei große Empfänge statt, die ihn zwangen, während mehreren Stunden unbeeinträchtigt auf dem Throne auszuhalten. Als der Papst dann noch den Erzbischof von Salzburg bei sich gesehen hatte, begab er sich in sein Studierzimmer im zweiten Stock des Vatikan, um einige laufende Arbeiten zu erledigen, als er um 7 Uhr plötzlich von sehr starker Müdigkeit befallen wurde. Während das Personal von Dienern herbeieilte, fiel der Papst in eine tiefe Ohnmacht. Man rief zunächst den vatikanischen Notar, der den Papst durch Nieschläge wieder zum Bewußtsein brachte. Dann trug man den Papst zu seinem Bette, entkleidete ihn und benachrichtigte den Leibarzt. Der ersten Ohnmacht folgten bald weitere, die die Umgebung in die größte Angst versetzten. Der Leibarzt machte sofort Strophantieninhalationen, um die Herz-tätigkeit zu regulieren. Der Papst erhob sich langsam und konnte einige Worte zu den Umstehenden sprechen. Auf sein Verlangen wurden seine Schweltern gerufen, die dem Bruder Trost zusprachen.

Um halb 10 Uhr traf Professor Marchisava ein, der den Patienten eingehend untersuchte, ihm strengste Bettruhe verordnete und befohl, daß ein Arzt unterbrochen am Krankenbett weilen müsse. Er konstatierte eine leichte Temperaturerhöhung. Während der Nacht machte Dr. Amici beim Papste, der einige Stunden schlafen konnte. Das Fieber schien abzunehmen, jedoch litt der Patient an großer Schwäche und dadurch bedingter Atemnot. Die Auffassung, daß Ueberanstrengung den Mißfall verursacht, widerspricht die ärztliche Anschauung, daß die Ermüdung nur dazu beigetragen habe, ein lange vorhandenes latentes Leiden zum Ausdruck zu bringen.

* Rom, 8. April. Als heute um 3 Uhr Professor Marchisava wieder den Heiligen Vater besuchte, fand er das Fieber vermindert. Der Oberarzt Romano bringt heute abend die Nachricht von der neuerlichen Erkrankung des Papstes; die Ärzte hätten für einige Tage absolute Ruhe angeordnet.

Wilson's Botschaft an den Kongreß.

* Washington, 8. April. In der Botschaft an den heute zu einer außerordentlichen Tagung zusammentretenden Kongreß betonte Präsident Wilson, daß die außerordentliche Session den Zweck habe, die Erleichterung der dem Volke aufgebürdeten Lasten zu beschleunigen, zugleich der Ungewißheit ein Ende zu machen, worin die Geschäftswelt hinsichtlich der künftigen Bille schwebt. Die Botschaft führt dann aus: Schon lange waren wir von dem bescheidenen Begriff des Schutzes der heimischen Industrie zu dem Gedanken fortgeschritten, daß die Industrie ein Anrecht auf die direkte Förderung (Patronage) durch die Regierung habe, bewußt oder unbewußt bauten wir ein System von Privilegien auf, die Befreiung vom Wettbewerb, daß jeder, auch rohesten Form von Kombination, eine Schaffung von Monopolen leicht machte. Wir müssen alles abschaffen, was nach Privilegien oder künstlicher Befähigung ausseht, wir müssen unseren Geschäftsleuten und Produzenten als Ansporn die ständige Notwendigkeit auferlegen, leistungsfähig, wirtschaftlich, unternehmend, Meister im Wettbewerb, tüchtigere Arbeiter und Kaufleute als irgend wer in der Welt zu sein. Abgegeben von den, leblich im Interesse der Staatseinkünfte auf Artikel, die wir nicht produzieren und auf Luxusartikel gelegten Zöllen, sollen die künftigen Bille nur bezwecken, eine leistungsfähige Konkurrenz zu schaffen, den Geschäftsgewinn Amerikas im Konkurrenzkampf mit den übrigen der Welt zu schärfen, wir müssen in unseren Zollgesetzen und in unserem Zollsystem Änderungen treffen, die freiere und gesündere Entwicklung, die nicht eine Umwälzung oder Verwirrung zum Ziel haben kann. Wir müssen unseren Handel, besonders unseren Außenhandel ausbauen. Wir benötigen Märkte und ein erweitertes Arbeitsfeld mehr als je. Wir müssen auch die Industrie ausbauen, müssen ihr an Stelle künstlicher Stimulation Freiheit geben, aber nur insoweit, als dadurch aufgebaut und nicht untergraben wird. Am Schluß der Botschaft sagte der Präsident, er werde vielleicht späterhin die Aufmerksamkeit des Kongresses auf Reformen lenken, welchen Tarifänderungen unmittelbare Folgen oder sich ihnen anschließen sollten. Die hauptsächlichste dieser Maßnahmen sei die Reform der Bank-Währungs-gesetze.

* Trier, 8. April. (Priv.-Tel.) Der Dompropst Dr. Scher ist heute nachmittag im Alter von 70 Jahren gestorben.

* Paris, 8. April. Nach einer Madrider Meldung sei vor kurzem die Möglichkeit ins Auge gefaßt worden, daß der König mit dem Präsidenten Poincaré gelegentlich der im Herbst in der Gegend von Toulouse stattfindenden Manöver eine Begegnung habe.

* Rom, 8. April. Der Oberarzt Romano meldet: Seit gestern abend ist der Papst unbehellig in Folge eines Infektionsanfalls, der seinen Grund zur Besorgnis bietet, aber doch einige Tage absoluter Ruhe notwendig macht.

* Washington, 8. April. (Priv.-Tel.) Wilson verließ in einer gemächlichen Sitzung beider Häuser eine Botschaft und bemerkte in der Einleitung, daß der Präsident eine Person und nicht lediglich ein Regierungsamt sei.

Die Wehrevorlage im Reichstage.

Der nationalliberale Imperialismus.

Die linksliberale und die sozialdemokratische Presse sind um die Bette bemüht die Behauptungen von dem Ernst der Lage Deutschlands abzuschwächen und so zu beweisen, daß die Anforderungen, die von der Regierung gestellt werden, über das erforderliche Maß weit hinausgehen, der äußersten Linken sind sie natürlich gänzlich überflüssig, man braucht nur einen internationalen Verständigungskongreß einzuberufen, der die Rüstungen verbietet und die Abrüstung befiehlt, und der Weltfriede ist da! Die linksliberale Presse argumentiert nicht so kindlich, aber eine so wesentliche Verschlechterung der Lage will sie nicht zugeben, daß diese schwere Last erforderlich sei. Sie geht dabei immer nur von der augenblicklichen Situation aus, und schlägt die neuen Tendenzen und Zukunftsmöglichkeiten der internationalen Politik ziemlich leichtfertig in den Wind. Auf diese aber mit militärisch einzurichten, ist das Erfordernis der Stunde. Es ist diesen fehlerhaften Argumenten, Behauptungen und Utopien gegenüber das Verdienst Wassermanns die Beweisführung des Reichskanzlers für die Notwendigkeit wesentlicher Verstärkung unserer Wehr nach manchen Richtungen hin ergänzt und vertieft zu haben. Der nationalliberale Imperialismus fordert die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, einmal weil er den Willen Deutschlands zur ebenbürtigen Weltmacht vertritt, sodann aber, weil er den Will nicht nur auf das Jahr 1913 gerichtet hält, sondern auch auf die Zukunft, ihre möglichen Tendenzen und Gefahren und weil er denn doch die europäische Kräfteverteilung nicht so auf die leichte Schulter zu nehmen vermag wie unsere Freunde zur Linken. Wasser-mann, von dem das Wort: friedliebend, aber kriegsbereit stammt, hat sehr einleuchtend alle diese Zusammenhänge und Tendenzen skizziert, genau wie der Reichskanzler und doch auch wieder über ihn hinausgehend und das Problem vertiefend. Er hat vor allem gezeigt, wie aus der Neuordnung der Dinge am Balkan neue Konfliktsstoffe sich entwickeln kann, wie auch nach dem Friedensschluß ungelöste Probleme bleiben und neue zur Lösung drängende Fragen aufstehen, so die Frage von Konstantinopel und Albanien; man könnte auch auf Kleinasien hinweisen, in dem eine sehr ernste Konfliktsmöglichkeit zwischen Deutschland und Rußland schlummert, und man kann leider nicht sagen, daß der Kampf um den Besitz von Konstantinopel und der kleinasiatischen Türkei erst eine Sorge des nächsten Jahresbetriffs sein werde. Wasser-mann hat mit dem Reichskanzler nicht nur gezeigt, wie aus dem Aufstreben der Balkanvölker neue Schwierigkeiten und Verwicklungen herauswachsen können, wie infolge dieses Aufstrebens Österreich-Ungarns militärische Kräfte im Südosten stärker gebunden sind, er hat auch darauf hingewiesen, wie Italiens Kraft, nachdem es ein Mittelmeerstaat geworden, im Dreieck und für den Dreieck geringer anzusehen ist, wie auch das neue Albanien zur Quelle des Streites zwischen Österreich-Ungarn und Italien werden kann. So ist Deutschlands Zukunft ganz gewiss ernster und schwieriger geworden, in die neuen Konflikte, die aus dem Schosse des Balkankrieges geboren werden können, wird Deutschland unter allen Umständen hineingezogen werden und zwar so, daß es dann, wesentliche diplomatische und militärischer Stützen berechtigt, nicht nur einen Krieg zu führen, sondern in den Kampf um seine Existenz einzutreten haben wird.

Aber es sind nicht nur diese veränderten Konstellationen allein mit ihrer vertieften Gefahrenquelle, die uns nötigen und stärker zu machen, es ist der durch die Welt unaufhaltsam schreitende imperialistische Gedanke,

der uns zwingt, die ganze Volkskraft, unter Waffen zu rufen. Und da hat Wasser-mann wiederum die Beweisführung für die Notwendigkeit der neuen Rüstungen fortgesetzt und ergänzt. Was ist der Imperialismus? Die Sozialdemokraten sagen, die abheuliche Ausgeburt des noch abheuligeren Kapitalismus. Die nationalliberalen Imperialisten sagen, er ist das Streben zur überseeischen Betätigung infolge der natürlichen Bevölkerungsvermehrung, der Drang in die Welt, um wirtschaftlich und politisch zu wachsen über den bescheidenen Rahmen des Nationalstaates hinaus. Es gibt keine andere Wahl für Deutschland: im Sinne der Sozialisten stehen bleiben oder im Sinne der Imperialisten vorwärtsstreben. Es kann keinen Zweifel unterlegen, was Deutschland tun muß, wenn es weiter leben will. Es muß in dem heftig entbrannten weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Kampfe sich Interessensphären, Kolonien schaffen, sich die Freiheit des Wettbewerbs in aller Welt sichern oder erlangen. Es kann aber eben so wenig einen Prozeß unterliegen, daß dieser Kampf um die Weltmärkte und um die Reichsberechtigung in der Weltpolitik, der nicht aus demontischer oder kapitalistischer Eroberungssucht entspringt, sondern aus Volksbedürfnissen und aus dem mächtig erwachten nationalen Instinkten der Völker, aller Völker, die Weltgeschehen ins Unendliche vernebelt. Auch für Deutschland, das nur um den Preis seines Niederganges aus diesem Wettstreit ausscheiden kann. Wir wollen da nur an die jüngsten Vorgänge in Ostasien erinnern, mit Recht hat Wasser-mann am 4. April in der Budgetkommission auf sie hingewiesen und gefordert, daß die deutsche Politik sich von den großen Veränderungen, die sich dort im Gefolge eines russischen, eines englischen, eines amerikanischen Imperialismus andeuten, nicht übersehen lasse. Treibt aber Deutschland, was sein Volkswohl und seine wirtschaftlichen Verhältnisse es zwingen, dort eine wachsame Politik, so können und werden Reibungen entstehen, die zu überwinden Deutschland gerüstet, stark gerüstet sein muß und zwar nicht nur zu Wasser, sondern auch zu Lande. Wir sind eine Kontinentalmacht und grenzen an Rußland, mit diesem aber können wir nicht nur um Meinstens willen zusammenstoßen, es kann uns auch nicht gleichgültig lassen, daß Rußland seine gewohnheitsmäßige Ländergier auch in Ostasien aufs neue zu befriedigen sucht. Ein Kampf mit Rußland um die Erhaltung deutscher Einflusssphären im hohen und im fernem Osten aber würde in aller Hauptsache auf europäischem Boden ausgefochten werden.

So sind es nicht nur die aus dem Boden der Neuordnung am Balkan emporschneidenden neuen Konfliktsmöglichkeiten und die nach diesem Kriege ungelöst bleibenden Fragen, die Deutschland zu vollster militärischer Ausnutzung seiner Volkskraft nötigen; es zwingen uns vor allem die neuen imperialistischen Tendenzen der internationalen Politik, denen Deutschland sich tatsächlich nur durch Selbstmoed anzusehen kann, die die längst vorhandenen Reibungsflächen des zwischen Slaven und Franzosen eingestrichen Deutschlands außerordentlich viel empfindlicher gemacht haben, zu intensiver Ausnutzung der Waffenfähigkeit des deutschen Volkes, die noch nicht voll eingesetzt ist für Deutschlands Weltstellung, die wir aber voll einsetzen müssen, wenn wir inmitten der ungeheuren Intensität des heutigen weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Wettbewerbs, die die Reibungen und damit die Kriegsgefahr vergrößert, uns fortschreitend behaupten wollen. Es ist das Verdienst der geistigen Rede-Wasser-manns, die Beweisführung der Regierung für die neuen Wehrevorlagen erweitert und vertieft zu haben, es ist vor allem Wasser-manns Verdienst diese Vorlagen in den großen weltgeschichtlichen Prozeß des Hinauswachsenden der Staaten über den

beschriebenen Nationen gestifteter Nationalstaaten gestellt und ihnen von diesem historischen Zwange aus, dem auch Deutschland unterliegt, ihre tiefste und unwiderleglichste Begründung gegeben zu haben. Bismarck hat mit vollem Recht die nationalliberale Partei in den Dienst der Erziehung des deutschen Volkes zum Verständnis der Weltpolitik und zur Betätigung in der Welt gestellt; seine geistige Rede ist ein weiterer Baustein zu dem neuen bis in alle seine Schichten von dem imperialistischen Gedanken und Willen durchdrungenen weltpolitischen, größtenteils Deutschland.

Die Rede des Reichskanzlers.

Stärkung der Friedensgewerkschaft.

* Wien, 8. April. Die Abendblätter enthalten eine Information von maßgebender Stelle, wonach die gesagten Reden des deutschen Reichskanzlers und Sir Edward Grey geeignet sind, die Friedensgewerkschaft zu stärken.

* Rom, 8. April. Der Popolo Romano schreibt, die Rede des Reichskanzlers, die an die hervorragenden Reden des Fürsten Bismarck und des Fürsten Bismarck erinnere, könne nicht der Gegenstand sofortiger Kritik sein. Sie werde aber sicherlich mit der Rede Sir Edward Greys im Unterhause einen heilsamen Einfluß auf die politischen Kreise Europas üben und zur baldigen Herbeiführung des Balkanfriedens beitragen. Die Botschaft, die Rede atme einen friedlichen Geist; keiner der Vorgänger des Kanzlers habe aufrichtiger die Absicht gezeigt, einen Streit mit Frankreich zu vermeiden. Das Blatt hebt weiter die Wichtigkeit der vertrauensvollen Auslassungen Englands gegenüber hervor, da durch das Zusammengehen der Kabinette von Berlin und London bisher Bewandlungen vermieden und die schwierigsten Punkte der Balkanfrage gelöst wurden. Die Botschaft schließt mit dem Ausdruck der Bemerkung über die Erklärungen des Reichskanzlers über die Verbindungen Deutschlands, aus denen hervorgeht, daß die völlige Freundschaft zwischen Italien und Deutschland wiederhergestellt sei.

Das Echo aus Paris.

* Paris, 8. April. Der Temps schreibt: Der Reichskanzler hat gestern eine Rede gehalten, die wir nicht genug loben können, denn sie enthält zahlreiche Lehren für Frankreich und Frankreich wird sich dieselben zu Nutzen machen. Die Rede betrauert namentlich, was wir bereits wußten, man wird sich besser begreifen, was Ministerpräsident Barthou zur Verteidigung der dreijährigen Dienstzeit gesagt hat. Der Reichstag hat gestern eine Rede gehalten, welche zwei Anliegen mit einem Schloß trifft, das sie wird die Annahme zweier Militärvorlagen herbeiführen — der deutschen und der französischen. Das Journal des Debats hat die Worte des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg über die Lage Deutschlands zu dem verbündeten Österreich und die durch die Orientfrage verursachte Kriegsgefahr hervor und weist auf die Ausführungen Greys über Skutari hin und schreibt: Wer mag es angesichts dieser Erklärungen zu behaupten, daß die französische Regierung Unrecht gehabt hat, an der Flottendemonstration teilzunehmen. Nicht bloß die Regierungen, auch die Presse, welche auf die öffentliche Meinung einwirkt, hat eine Verantwortung. Wenn die französischen Blätter dem Vorwurf des Chauvinismus entgegen wollen, den man allzu oft gegen sie erhebt, so werden sie es sich reichlich überlegen müssen, bevor sie die Defensivität gegen die einzig verlässliche und gegenseitig mögliche Politik aufzeigen.

Weltlage und Balkanrieg. Montenegro und die Mächte.

* Wien, 8. April. Nach halbamtlichen Auslassungen haben die Flottenkommandanten noch immer keinen Beschluß über die Verhängung der Blockade gefaßt. Der Generalsturm auf Skutari wird für heute erwartet, doch liegt darüber noch keine Nachricht vor. Nach Blättermeldungen macht den Belagerten das Aufstellen der schweren Geschütze große Schwierigkeiten und ist deren Bedienung äußerst mangelhaft. Den Serwart, der gestern in Cetinje hinfahrend hat, bringt man hier mit der Flottenumgebung in Zusammenhang. In Saloniki sollen weitere 17 griechische Transportschiffe mit serbischen Truppen für die Abfahrt bereit liegen.

Die Botschafterkonferenz in London.

* London, 8. April. Wie das Reutersche Bureau erzählt, wird die Botschafterkonferenz, die heute im Auswärtigen Amt zusammentrat und über zwei Stunden dauerte, vor Freitag Nachmittag nicht mehr zusammengetreten. Die Botschafter trafen die Entscheidung über die Bedingungen der Antwort, die die Mächte den Balkanstaaten als Antwort auf ihre letzte Note überreichen werden. Am Laufe des Abends sandten die Botschafter Telegramme an ihre Regierungen, in denen ihre Entscheidungen dargelegt werden. Es besteht Grund zu der Annahme, daß die den Balkanverbündeten bereits mitgeteilten Entscheidungen der Mächte unverändert geblieben sind und daß diese aus der Antwort hervorgehen. In den zuständigen Kreisen wird betont, daß die wichtigste Frage die sei, ob die Kriegführenden den Frieden wünschen. Im bejahenden Falle, so wird erklärt, sollte wohl keine Schwierigkeit bestehen, den Frieden zu Stande zu bringen. Es sollen zwei Vorschläge finanzieller Charakter gemacht werden, die einen gewissen Einfluß auf die montenegrinische Regierung haben dürften. Aber über keinen dieser Punkte ist eine genaue Auskunft zu erhalten. Der montenegrinische Friedensdelegierte hatte heute eine Unterredung mit dem französischen Botschafter und besuchte später Sir Arthur Nicolson im Auswärtigen Amt.

Verhaftung eines russischen Spions in Budapest.

* Budapest, 8. April. (Wirt.-Tel.) Nach einer Blättermeldung aus Budapest wurde vor einigen Tagen ein angeblich russischer Spion namens Brabura verhaftet. In seiner Wohnung wurden zahlreiche Festungspläne und militärische Notizen, sowie eine wertvolle geographische Karte gefunden. Brabura verheiratet über bedeutende Vermögen, die durch eine französische Bank angewiesen wurden. Man vermutet, daß Brabura, der aus Petersburg gebürtig ist und dem russischen Militärstande angehört, zahlreiche Mitschuldige hat, doch stellt er jede Spionagehaft in Abrede. Die Polizei beobachtet vollkommenes Stillschweigen.

Politische Uebersicht.

Der Deutsche Flottenverein im Jahre 1912.

* Mannheim, 9. April 1912. Wiederum kann der Deutsche Flotten-Verein, wie aus seinem letzten Jahresbericht für 1912 hervorgeht, auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken, auf ein Jahr, das unter dem Einbruch der politischen Spannung infolge der Raubflottenverhandlungen und in der Erwartung der neuen Flottenvorlage begann und das ein reges Vereinsleben und damit eine weitere Kräftigung des Vereins brachte.

Es waren vorhanden	am 31. Dez. 1911	am 31. Dez. 1912
Dampfschiffe	53	53
Erstgruppen	3663	3781
Vertretungsmänner	5111	5212
Einzelmitglieder	26804	32064
Körperschaftliche Mitglieder	736390	791445

Als ein Zuwachs von 22 450 Einzelmitgliedern und über 35 000 körperschaftlichen Mitgliedern in einem Jahre, neben der Vermehrung der Gesamtzahl der Mitglieder auf 1 111 900 vor allen Dingen aber auch eine wesentliche Festigung und Ausdehnung der Organisation durch die Gründung von 371 neuen Ortsgruppen! Das ist ein sehr erfreuliches Ergebnis und zugleich ein Zeichen für die dem Flottengedanken trotz des Entschens neuer Verbindungen für Meer, Flugwesen und andere nationale Ziele noch immer unerschütterlich vorhandene Kraft, die sich beständig nach im laufenden Jahre als gleich wirksam erweisen wird, namentlich auch gegenüber den fortgesetzten Versuchen von fremder Seite, sich in unsere Reihen einzumischen.

Das Vermögen des Flotten-Vereins belief sich am 1. Januar 1912 auf 396 509,22 M. gegen 381 437,87 M. im Vorjahre. Es ist also ein Ueberfluß von 15 071,35 M. erzielt worden, obgleich im letzten Jahre ein Kurserfolg von über 19 000 Mark auf den Effektenbestand abzusprechen war. Ueber die Vermögenspflege des Vereins ist folgendes zu berichten: Aus dem Bilanzkonto, der am Jahresabschluss noch einen Bestand von rund 76 000 Mark hatte, wurden 36 Unterstützungen im Betrage von 10 795 M. gewährt; der Südwest-Afrikafonds ist bereits auf 17 774 M. zusammengekommen; aus ihm wurden im letzten Jahre 157 Unterstützungen im Höhe von 9895 M. bewilligt. Dieser sind aus beiden Fonds 2182 Unterstützungen im Gesamtbetrage von 177 311 M. gewährt worden. Einen erfreulichen Fortschritt nehmen die Sammlungen für das in Edermünde zu errichtende Heim für alte und invalide Seefahrer. Schon sind für diesen Zweck rund 100 000 M., d. h. nahezu doppelt soviel wie im Vorjahre, zusammengebracht, so daß in nächster Zeit mit der Behauptung des erworbenen Grundbesitzes begonnen werden kann, wenn auch das ganze später benötigte Kapital etwa das Fehlbetrag des jetzigen Bestandes beträgt. Das Unternehmen hat die landesherrliche Genehmigung erhalten und ist als „Milde Stiftung“ anerkannt worden. An Freistellen auf den Schiffen des Deutschen Schiffs-Vereins wurden 5 auf „Prinzess Elisabeth“ und 8 auf „Großherzogin Elisabeth“ gewährt. Für die Seemannsmission, die Förderung der Rotor-Hörerei und einige andere Zwecke wurden Unterstützungen bewilligt, ferner Beitritten zur Hebung des Sports bei den Marineclubs.

Die literarische Tätigkeit des Flotten-Vereins ist im Jahre 1912 im allgemeinen die gleiche geblieben. Die Vereinszeitschrift „Die Flotte“ hat eine Auflage von 360 000 erreicht. Ganz besonderer Beliebtheit erfreuten sich die Vorträge mit Lichtbildvorführungen; letztere, deren Zahl von 631 im Jahre 1910 auf 841 im Jahre 1911 auf 1216 angewachsen ist, erweisen sich als ein ganz hervorragendes Hilfsmittel für die Aufklärungs-tätigkeit des Vereins, der das Bildmaterial, zum Teil auch die erforderlichen Apparate und gebührende Vortragstische hierfür zur Verfügung stellt.

Anßer einer Lehrfahrt wurden 21 Schifferfahrten und 23 Sonderfahrten nach der Wasserfront mit über 8000 Teilnehmern veranstaltet. Die über den Verkehr der Prädikatschiffszelle veröffentlichten Zahlen beweisen, daß das abgelaufene Jahr auch ohne Entlastung einer außerordentlichen Verdienstleistung ein arbeitsreiches gewesen ist; daß ihm auch der Erfolg nicht gefehlt hat, das ist in erster Linie der opferwilligen Unterstützung aller derjenigen zu danken, die in selbstloser Weise zur Erreichung des hohen Zieles beigetragen haben.

Deutsches Reich.

Ein Entwurf zur Erhöhung der Veteranenbeihilfen soll im Reichstag am in den Hauptjahren fertiggestellt sein und demnach dem

Bundesrat zugehen. Die wichtigste Bestimmung dieses Gesetzes ist die Erhöhung der Beihilfen von 120 auf 150 M. jährlich, was ein jährliches Mehrerfordernis von 7 1/2 Millionen bedeuten würde. Es besteht die Absicht, die Vorlage gemeinsam mit den Mehrvorlagen zu verabschieden. Das Mehrerfordernis der Vorlage soll aus den laufenden Ausgaben bestritten werden, da das Reichslosgesetz nach den bisherigen Beschlüssen der Kommission nicht mehr die notwendigen Ueberbrücke abwerfen dürfte.

Badische Politik.

* Freiburg, 8. April. Wie aus sicherer Quelle verlautet, wird der in weiten Kreisen bekannte Stadtwart Dr. Danzjacob von St. Martin in Freiburg i. B. am 1. Okt. d. J. in den Ruhestand treten und nach seiner Heimatstadt Haslach im Kinzigtal übersiedeln, wo er sich eine Villa erbauen läßt. In den Wahlen zur Badischen Landwirtschaftskammer.

Die Korrespondenz der Landwirtschaftskammer schreibt: Obwohl die ersten Landwirtschaftskammervorwahlen im Jahre 1907 sich teilweise unter den politischen Parteieninflüssen vollzogen hatten und die beteiligten Mitglieder den verschiedenen politischen Richtungen angehörten, hat es sich doch in sehr erfreulicher Weise gezeigt, daß dieselben während der nunmehr zu Ende gehenden sechsjährigen Wahlperiode auf das beste miteinander zusammengearbeitet, ohne daß ein politischer Gegensatz zum Ausdruck gekommen wäre. Dadurch gewann die Landwirtschaftskammer ihre politische neutrale Stellung, der sie einen großen Teil des guten Erfolges und der raschen Entwicklung ihrer Tätigkeit verdankt. Auch bei denjenigen, die ihr anfänglich mit Zurückhaltung begegnet waren, erwarb sie sich bald durch ihre streng sachliche und eifrige Arbeit Achtung und Vertrauen. Man erkannte sehr wohl, daß bei den politischen Verhältnissen des Landes eine frei von Parteipolitik arbeitende, die ganze Landwirtschaft umfassende Körperschaft wie die Landwirtschaftskammer, ein Bedürfnis war und auch für den Erfolg der Landwirtschaftsförderung von größtem Vorteil sein würde.

Um die Erhaltung dieser Stellung zu fördern und Wahlkämpfe zu vermeiden, haben dieser Tage die Präsidenten des Badischen Landwirtschaftlichen Vereins, des Badischen Bauernvereins und des Genossenschaftsbundes badischer Landwirtschaftlicher Vereinigungen für die bevorstehenden Wahlen zur Landwirtschaftskammer eine Vereinbarung dahin getroffen, daß die Aufstellung eines Kandidaten in allen Wahlbezirken derjenigen Vereinigung überlassen werden soll, deren Kandidat bisher den betreffenden Wahlbezirk als Mitglied in der Landwirtschaftskammer vertreten hatte. Die beiden anderen Vereinigungen verpflichteten sich, die Wahl der hiernach anzustellenden Kandidaten gleichfalls zu unterstützen.

„Was heißt Danke an Ordensleute?“

□ Karlsruhe, 8. April.

Am letzten Abend des vergangenen Jahres brachte der „Badische Beobachter“ in seiner Nummer 337, 1. Blatt, an der Spitze der Rubrik „Reden“ (gleichbedeutend mit „Badische Politik“) einen Artikel mit der Ueberschrift: „Was heißt Danke an Ordensleute? Der Artikel bestand aus einer Besprechung und Bemerkungen der Redaktion. In der Besprechung wurde behauptet, zwei Herren im Jagdsitz hätten ihren Hund auf einen Kaugummi-pater gesetzt. Die Anmerkung der Redaktion war von überer Schärfe und zeigte wenig davon, daß wir am Vorabend des allgemeinen christlichen Friedensfestes standen. Ein Satz z. B. lautete:

„Würde dieser hochwürdige gelehrte Ordenspriester heute erklären: ich ziehe den Hund aus und hepe gegen die Fürsten und becke das Volk, so könnte er unbeschädigt durch die Straßen der Residenz wandern. Was ist demnach der Grund dieser mehr hundsgähnlichen Danksagung der genannten Herren? Nichts anderes als wütender Religionshaß.“

Feuilleton.

Die Jahrhundertfeier und die Berliner.

Wanderer aus der Reichshauptstadt.

* Berlin, im April. Wir leben jetzt mitten darin. Am 10. März, als der Tag der Stiftung des ersten Preussens zum hundertsten Male wiederkehrte, wurde der Anfang der Jahrhundertfeier durch den Kaiser selbst veranlaßt. Und erst im Sommer wird sie enden, wenn das Fest des Jubiläums fünfundsiebenzigstündiger Regierung des Kaisers beginnt. Befeht gibt es draußen im Reich und außerhalb seiner Grenzen wirklich einige gute Leute, die sich vorstellen, man dürfe jetzt in Berlin Feierabend machen auf Schritt und Tritt. Sie denken sich wohl die Häuser besetzt, die Straßen betraugt, die Menschen voll gehobener Empfindung. Und sie wagen glauben, daß man in den Familien und an den Stammtischen von nichts anderem spricht als von der glorreichen Zeit, da Deutschland die Krone fremder Knechtschaft abschüttelte; sie würden, wollten sie sich davon mit eigenen Augen und Ohren überzeugen, eine gramvolle Enttäuschung erleben.

Millionsstädte wie Berlin feiern niemals. Denn feiern heißt: die Arbeit um eines Festes willen ruhen lassen. Und in Berlin muß die

Arbeit seinen Tag und seine Stunde. Hält eine Prinzessin ihren Einzug, wird ein fremder Marsch mit Prunk und Klang eingeholt, so beschränkt der Raum, auf dem das festliche Ereignis sich abspielt, sich immer auf wenige Straßenzüge, die nur einen verhältnismäßig kleinen Bruchteil ausmachen des städtischen Reichtumsgebietes. Schon ein paar hundert Meter weiter ist wieder mehr wahrzunehmen von dem Trübel und Jubel, geht alles seinen gewohnten Gang. Das ist in Wien nicht anders und nicht in London und nicht in Paris. Aber es kommt für Berlin in diesem besonderen Falle noch etwas anderes hinzu. Hier gibt es nicht, etwas Gegenwärtiges, den hundertjährigen zu feiern, heiligscheit Lagen einer fernem Vergangenheit sind es, deren wir in Dankvorlicht gedenken wollen. Taten, die um hundert Jahre zurückliegen. Und wenn hundert Jahre für jedes Gemeinwesen ein langes Ende Weges bedeuten, so sind sie für das Berlin von heute, das Berlin des 20. Jahrhunderts, eine kaum noch überlebende Stätte. Die Erinnerung aber braucht, um nicht zu verblasen und zu erlöschen, sichtbare und greifbare Dinge, an die sie sich klammern kann. So bewahrt die Mutter das Spielzeug des Kindes, das ihr entrissen wurde, und eine Locke von seinem Kopfe. So läßt man das Gemäch eines letzten Verstorbenen nach seinem Tode unberührt. Was ist nun im heutigen Berlin noch vorhanden, das anschaulich und gegenständlich unsere Einbildungskraft stark genug anzuregen vermöchte, um uns zurückzuführen in das Jahr, in dem die Schichten an

der Stadt und bei Großgörschen, bei Dennewitz und bei Leipzig geschloßen wurden? Keine Stadt in Europa ist in gleich kurzer Zeit ebenso gründlich verwandelt worden wie Berlin in den letzten Jahrzehnten. Die braunen Berliner Landwehnmänner, die 1813, als ihr König sie rief, Weiß und Rot im Schilde trugen, um zu den Waffen zu eilen und erst beizugehen, nachdem sie des Feindes Hauptstadt bezwungen hatten, würden sich kaum wiederfinden, stellte man sie plötzlich in das Berlin von 1912 hinein. Nur das königliche Schloß würden sie wiedererkennen, das Zeughaus, die Oper und das Brandenburger Tor. Alles übrige würde ihnen fremd scheinen, wie vergeblich, ins unermessliche gekehrt und gestreck nach allen Richtungen. Die kleinen Häuser von höchstens zwei Stockwerken, die selbst in den vornehmsten Straßen die Weidung bilden, sind verschwunden und mächtigen, hohen Steinmassen gewichen. Unter den Linden, wo man begehrt lustwanderte, um mit Freunden und Bekannten Gespräche zu tauschen und plaudernd stehen zu bleiben, kosten und ellen mit Menschen in blassen Scharen aneinander vorbeizugehen, nur flüchtige Blicke hinter die großen Spiegelrahmen der prächtigen Säulen werfend. Eine stille, keine Residenzstadt war das Berlin von Anno domini. Wo jetzt Automobile in ununterbrochener Folge über das glatte Asphalt laufen, besperrten damals schwerfällige Droschken. Hier ist nur eine kleine Zahl noch, aber ein unbeschreibliches Pfaffen. Und wo die Radfahrer, das Horn in die Reben gequert, den Schloß der friedlich

ruhenden Bürgerstadt behüteten, braut jetzt taghell beleuchtet, der Strom des vielgepraesenen und vielgeschmähten Berliner Nachtlebens dahin. Nein, es besteht keine Ähnlichkeit zwischen dem Berlin von 1813 und dem Berlin von ersten Jahre des Befreiungskrieges. Wohl ist das Gedächtnis der Männer, die den Kampf gegen den französischen Eroberer vorbereiteten und durchführten, noch gebührend durch die Standbilder, welche die Radwelt ihnen setzte. Doch Mannor und Bronze sind kalt und hart und sprechen nicht unmittelbar zum Gemüt der Beschauer. Sie sind die große, feierliche Geste, vor der man Staunen und Ehrfurcht empfindet, ohne im Inneren ergriffen zu werden. Sie sind die zu Ehren und Metall gewordenen Gesichter von gestern, die hinter den Lebenden von heute liegt. Die Helms aber, die das Volk sich wühlt und denen es, unbekümmert um der Zeiten Dauer, keine Reigen bewahrt, entkleidet es zuvor ihrer steifen geschichtlichen Würde, um sie mit dem Krang der Anekdoten zu umwinden. Stein und Gordenberg, Ehrenkranz und Gneisenau: Namen, die jeder Berliner mit Achtung nennt, die ihm jedoch, in lehrter Linie, will er herzlich sein, nicht viel mehr bedeuten als historische Reminiscenzen. Bismarck hat Stein und Gordenberg, Rolke und Roon über Schanzhorn und Gneisenau verdrängt, denn das Berlin von heute ist auf dem Jahre 1871 und nicht auf dem Jahre 1813 errichtet. Nur die Königliche Kirche lebt in aller Ewigkeit fort, und es ist unwichtig, daß die Vorstellung, die man sich von ihr geschaffen hat, der Wirklichkeit ebenbürtig

Dah gegen Christus und sein Evangelium. Die Redaktionsarbeit des Beobachters ist folgendermaßen:

„Noch etwas sei hier bemerkt: wir schämen uns als Karlsruher, daß so etwas in der badischen Residenz vorkommen konnte. Wer aber liebt, wie in gewissen Blättern innerhalb und außerhalb der Residenz zurzeit gegen die Zeitungen geübt wird, natürlich mit den Waffen der Unwahrheit — wenn nicht Lüge — und des Unverständes und Hasses, der wunderlich nicht, daß ein gewisser Konsuberggeist sich auch auf der Straße breit macht und sein Mütchen an katholischen Ordensleuten zu fächeln sucht. Die schuldigen Handhaben sollen froh sein, daß man sie nicht angeht; daß sie sich inzwischen ihrer Unberatung geschämt haben, ist wohl nicht anzunehmen. Daraus kann man sehen, wie es zuginge, wenn gewisse Leute das Heft ganz in Händen hätten. Da wären Ordensleute sicherer bei den Wilden Kriegen oder Polynesiern. Ein netter Kulturschändel!“

„An diese Leistung knüpfte sich eine längere Zeitschrift in der Presse und zwar griff nicht nur die badische den Fall auf, sondern auch die auswärtigen; in ultramontanen Beiführungen dann man heute noch davon lesen. Die Regierung mischte sich in die Polemik und erklärte, sie werde die Angelegenheit dem Staatsanwalt unterbreiten. Und davon tut sie gut.“

Heute vormittag wurde der Fall vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelt. Durch anonyme Briefe eines gebürtigen Schriftsetzers an Polizeidirektion und Beobachter wurden die Täter ermittelt. Die beiden Herren im Lagerlokal waren: ein bei der Parkfabrik von Wolf u. Sohn angestellter, nahezu 80 Jahre alter Buchhalter, ein beiseitiger Mensch, der sich den Namen eines wertlosen Schwanzes gestattet, und sein zehn Jahre älterer Zimmerherr. Die beiden hatten in einer Wirtschaft in der Kaiserstraße einen Frischoppen gemacht und auf dem Heimweg vor der Bernhardskirche den Hund, ein hornloses Tier, das gern hieft, auf einen Spieß aufmerksamer gemacht. Der Schwanz huppte das Gebiß hinan, um den Spieß zu erwischen und die beiden hatten ihre Freude daran. Es kam P. Michael von den Königsbühlener Kapuzinern dazu und schaute den beiden zu. Der Hundebesitzer und sein Begleiter gingen ihres Weges weiter und inquisitorische Fragen der Schwanzel an dem Vater hoch, der dadurch in Aufregung geriet; der Vater ist 66 Jahre alt, und man kann es verstehen, wenn er über den Vorfall erschrocken. Gehehen, daß die beiden den Hund auf den Vater geschrien haben, hat von den gelobten Zeugen keiner; dagegen waren Zeugen vorhanden, die sahen, wie der Hund vom Rücken des Vaters herunterbrang. Zwei ältere Frauen haben keinen Mantel abgehoben. Wir üben an den Aussagen der Zeugen keinerlei Kritik, jedenfalls haben sie sich bemüht, nach bestem Wissen und Können den Vorgang zu schildern, wir müssen aber dem Gerichtshof beipflichten, wenn er in der Urteilsbegründung hinsichtlich der Haupttat sagen läßt:

„Das Gericht ist der Meinung, daß die Aussagen von der Jengin durchaus in bester Absicht abgegeben sind, aber es mußte auch berücksichtigt werden, daß die Frau schon älter ist (67 Jahre), daß sie sich ebenso, wie der Vater zugab, getrennt haben kann, daß sie vielleicht auch in ihrem Urteil beeinflusst worden ist durch Umstände von außen her, sei es, daß sie Zeitungen selbst gelesen hat oder sich dieselben vorlesen ließ.“

Der heutige Prozeß, der mit so großem Lärm, mit sozialer Rausch und Schall angekündigt worden ist, endete mit der Freisprechung der beiden Angeklagten. Zugaben werden muß, daß sie sich dem Vater gegenüber durch ihre Frage: „Was ist das für ein Anton?“ nicht allzu talentvoll benommen haben, deshalb sind sie aber noch lange keine Lausbuben, wie der Beobachter schrieb. Die Verhandlung hat ergeben, daß von einer „mehr als hundsgemeinen Handlungsweise“, von einem „wütenden Religionshass“, von einem „Hass gegen

Christus und sein Evangelium“ aber auch nicht im geringsten die Rede sein kann, sondern daß der „Beobachter“ mit Annonen auf Späßen geschossen hat. Seine ganze Aufregung war vollkommen unnütz. In seinem blindwütigen Hass gegen alles, was nicht zur Zentrumspartei gehörte, hat er schwerer über das Ziel hinausgeschossen. Das Hauptorgan der badischen Zentrumspartei glaubte, mit der „Kapuzinerhebe“ bei den kommenden Landtagswahlen einen guten Fischzug machen zu können, in diesem „Fall“ ein wertvolles Agitationsmittel zu besitzen, mit dem man die „Vollsteele“ zum „Lochen“ bringen könnte. Allein die Sache kam anders. Dieses Agitationsmittel hat die Verantwortlichkeit den Händen der Zentrumspartei entwunden.

Wir verweisen im übrigen auf unsern ausführlichen Bericht an anderer Stelle.

Aus dem Reichstage.

Der Budgetauschuss des Reichstages

begann am Dienstag die Beratungen über den Dreerdschat. Auf Anfrage von Zentrumseite betr. die Angelegenheit des Hauptmannes Kamler in Koblitz erwiderte der Kriegsminister, daß das gerichtliche Verfahren noch nicht abgeschlossen sei. Selbstverständlich würde die Militärverwaltung einen freiwilligen geisteschwachen Offizier nicht länger in seiner Stelle belassen. Hauptmann Kamler sei augenblicklich noch im Dienstverhältnis, befinde sich aber in Urlaub, bis das Gerichtsverfahren abgeschlossen sei. Von einem Zentrumsmember wird eine besondere Sorgfalt bei der Auswahl von Bezirksoffizieren verlangt. Der Kriegsminister betont, daß die Militärverwaltung hierin durchaus sorgfältig vorgehe. Im Falle, daß Hauptmann Kamler schuldig befunden werde, würde sie die schärfsten Konsequenzen ziehen. Von einem Zentrumsmember wird in scharfer Weise die Bestrafung von Geisteskranken in Diensten kritisiert, die eine gemeinsame Eingabe an die Militärbehörde gemacht haben. Redner bringt auch eine Anzahl von Soldatenmishandlungen zur Sprache und verlangt, daß diesen Mißständen energisch begegnet werde. Der Kriegsminister erwidert, daß die Militärverwaltung dies bereits immer getan habe, sowohl im Interesse der Armee, als auch auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers. Die Fälle von Mishandlungen seien im Laufe der Jahre immer mehr zurückgegangen. Als ein nationalliberaler Redner den Fall des Obersten Hennings, der bekanntlich einen pfälzischen Redakteur tödlich beleidigt hat, zur Sprache brachte, erklärte der bayerische Militärbevollmächtigte, daß er aus verfassungsrechtlichen Gründen jede Auskunft ablehne. Die Angelegenheit gehöre vor den bayerischen Landtag. Von fortschrittlicher, nationalliberaler und sozialdemokratischer Seite wird dagegen betont, daß der Reichstag ein Recht habe, auch diesen Fall vor sein Forum zu ziehen. Am Mittwoch findet die nächste Sitzung statt.

Der Konkurrenzlandeskongress

lehnte am Dienstag die Beratungen bei 75 c fort. Er erhält folgende Fassung: Absatz 1 der Vorlage bleibt unverändert. Die Vorschriften des R.G.W. über die Deratierung einer unübersichtsmäßig hohen Vertragsstufe bleiben unberührt.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 9. April 1915.

Errichtung eines militärischen Luftschiffhafens in Mannheim

Die wichtige Angelegenheit der Errichtung eines militärischen Luftschiffhafens in Mannheim geht, wie mitgeteilt, ebenfalls auf der Tagesordnung der nächsten Bürgerstabsitzung. Der Stadtrat gibt der Vorlage folgende Begründung:

Das kgl. preussische Kriegsministerium beabsichtigt, auf hiesiger Gemarkung einen Luftschiffhafen zu errichten und zu seinem Betrieb eine Luftschiffkompanie, außerdem einen Patrouillenposten hierher zu verlegen. Verhandlungen hierwegen werden seit Anfang Februar mündlich und schriftlich geführt. Während die Militärverwaltung ursprünglich bei den Verhandlungen da-

von ausgegangen war, daß die Stadtgemeinde nicht nur das erforderliche Gelände zur Verfügung stellen, sondern auch die Kasernen und die Luftschiffhalle erbauen und dem Militär zunächst mietweise, später zu Eigentum überlassen soll, schränkte sie ihr Verlangen neuerdings auf die Bereitstellung des Geländes ein. Auf Grund einer vorgenommenen Besichtigung wird das Gelände auf der ehemaligen Gemarkung Sandhofen gewünscht, das unterhalb Sandhofen westlich der Niedbahn (nächst dem Rangierbahnhof der Niedbahn) gelegen ist. Beansprucht werden: a) für die Errichtung der Kasernen für die Luftschiffkompanie ca. 2 Hektar, b) für die Errichtung der Luftschiffhalle ebenfalls ca. 2 Hektar, c) ein sog. Anfluggelände, dessen Größe noch nicht feststeht, aber auf etwa 70—80 Hektar wird angenommen werden können.

Dieses Gesamtgelände befindet sich nur zu einem kleinen Teil im Eigentum der Stadt; der weitaus größte Teil gehört der Gd. Kollektur. Vorläufige mündliche Verhandlungen mit dieser Behörde haben aber deren Bereitwilligkeit ergeben, die Errichtung eines militärischen Luftschiffhafens dadurch zu ermöglichen, daß sie das von ihrem Eigentum benötigte Gelände teilweise gegen Häufliches östlich der Niedbahn gelegenes Gelände an die Stadtgemeinde abgibt. Die näheren Abmachungen hierwegen haben allerdings noch zu erfolgen; insbesondere ist zu diesem Kaufgeschäfte auch noch die Genehmigung der Oberbehörde der Gd. Kollektur einzuholen. Das Anfluggelände wünscht die Militärverwaltung nur zu pachten; die Pachtzins wird vorerst auf ca. 30 Jahre — bis 31. März 1944 — festgesetzt werden. Nach Ablauf der Vertragsdauer gilt das Anfluggelände als auf 1 Jahr verlängert, sofern es nicht gekündigt wird. Die Kündigungfrist beträgt für den Pächter 1 Jahr, für die Verpächterin 3 Jahre. Als Pachtzins werden 2 Prozent der Erwerbskosten geboten. Die Gd. Kollekturverwaltung gestattet dabei nach näherer Übereinkunft die Benutzung des Anfluggeländes für Spiel- und Sportzwecke, soweit der Dienst der Luftschiffer dadurch nicht behindert wird.

Das mit den Kasernen und der Luftschiffhalle zu bebauende Terrain soll der Militärverwaltung unentgeltlich zu Eigentum abgegeben werden. Die Stadtverwaltung hatte zwar für dieses Gelände, für das die Militärverwaltung schon von Anfang an die unentgeltliche Ueberlassung wünschte, ursprünglich den Rückfall nach Aufgabe der Benutzung für militärische Zwecke, in die Form des Erbrechts, in Voranschlag gebracht. Die Militärverwaltung ersuchte indessen um unentgeltliche Ueberlassung ohne Vorbehalt, wie dies im Hinblick auf die Vorteile der Garnisonverfestigung auch die anderen Städte getan hätten; es sei dabei ferner in Rücksicht zu ziehen, daß auch die beiden hiesigen Infanteriebataillone starke Erwerbshilfen (ca. 300 Mann) erhalten würden. Angelegt wurde noch, von den Anwohnern der südlichen Kolonien und von der Beschäftigung der gehobenden Arbeiterkassen des Reichs hängt die endgültige Entscheidung darüber ab, ob Mannheim Standort für die genannte Formation werde. Der Vertrag über die Louis- und nachweise Ueberlassung des in Frage stehenden Geländes ist im Einzelnen noch nicht festgestellt und zunächst von der anzulegenden Entscheidung über die Vernehmung des Geländes überhaupt abhängig. Die Militärverwaltung verlangt zu der Frage der Geländeerstattung sofort eine verbindliche Beschlußfassung der städtischen Kollegien. Es kann sich hierbei selbstverständlich nur um grundsätzliche Beschlüsse handeln; die Festlegung der speziellen Vertragspunkte durch weitere Verhandlungen mit der Gd. Kollekturverwaltung muß für den Stadtrat noch vorbehalten bleiben. Sollen sich hierbei Verpflichtungen der Stadtgemeinde ergeben, die der Zahlungsfähigkeit des Bürgerstabs unterliegen, wird später besondere Vorlage erstattet werden.

Der Wert des unentgeltlich beanspruchten Ter-

raines ohne Holzbestand, der selbstverständlich für die Stadtgemeinde vorbehalten wird, kann auf etwa 40—50 Mk. pro Quadratmeter angenommen werden; es ergibt sich insofern für 4 Hektar = 40.000 Quadratmeter ein Gesamtwert von maximal 2000 Mk. Der Stadtrat ersuchte ein derartiges Opfer nicht als zu hoch und beschloß daher, dem Verlangen der Militärverwaltung zu entsprechen. Er glaubte umso mehr hierauf eingehen zu sollen, als es sich nicht um ein wertvolles Gelände handelt, nach Angabe des Kriegsministeriums andere Städte ebenfalls das Gelände unentgeltlich zur Verfügung stellen und nach der Erklärung der Militärverwaltung das für die Luftschiffkompanie nötige Gelände nur rein militärischen Zwecken dienen soll. Außerdem aber erhofft die Stadtverwaltung aus der Errichtung eines Luftschiffhafens daher einen günstigen Einfluß auf einige hiesige Industriezweige. Für das mietweise zu überlassende Anfluggelände dürfte der gebotene Pachtzins von 2 Prozent im Hinblick auf die Gewährung eines Mietberechtigtes für Spiel- und Sportzwecke nicht zu beanspruchen sein.

Der Stadtrat kommt zu folgendem Antrag: „Berechtigter Bürgerstabsauschuss wolle sich damit einverstanden erklären, daß die Gd. Kollekturverwaltung auf der ehemaligen Gemarkung Sandhofen westlich der Niedbahn ca. 4 Hektar Gelände zur Erbauung von Kasernen für eine Luftschiffkompanie und einer Luftschiffhalle unentgeltlich zu Eigentum und Waldterrain im Flächenmaß bis zu 80 Hektar vorbehaltslos genauer Abgrenzung nachweise gegen einen jährlichen Pachtzins von 2 Prozent des noch festzustellenden Wertes überlassen werden.“

Endgültiger Entwurf des Sommerfahrplans der Königl. Eisenbahndirektion Frankfurt (Main). Der endgültige Entwurf des Sommerfahrplans 1915 (vom 1. Mai 1915 ab) der Königl. Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. ist der Handelskammer zugegangen und kann auf dem Bureau der Handelskammer und des Verkehrsvereins während der Geschäftsstunden von Interessenten eingesehen werden.

15ter Jahresbericht des Handyspeler-Vereins.

Wir entnehmen dem Bericht folgendes: Wie notwendig und erwünscht die Einführung der Hauspflege für Redar war, beweist die Leistung von 50 Pfennig bis zum Ende des Jahres. Das Eintreten einer Mitgliederliste an die großen Redarauer Firmen steigerte den schönen Erfolg einer Einzelsammlung von nomaden-einmaligen sowohl als jährlichen Beiträgen. Frau Wollfeller Müller gebürtig als Vorgesetzte der Filiale Redarau jetzt unserm Vorstand an, der auch noch durch den Beitritt von Frau Wandbirektor Richterhoff und von Frau Geheime Regierungsrätin Landenberger erweitert wurde. Frau Direktor Richterhoff übernahm das schwierige Amt der 1. Schachmeisterin, da Frau Geheime Kommerzienrat Proffen nach 10jähriger unermüdlicher Tätigkeit das Amt der 1. Schachmeisterin mit dem der 2. zu vertauschen wünschte. Frau Antjegehrichsdirektor Giesler trat das Amt der 2. Schriftführerin an Frau Kommerzienrat Waber ab. Die schon im vorjährigen Bericht behandelte, mit Herrn Geh. Regierungsrat Landenberger, dem Vertreter der Großherzoglichen Hofverwaltung, getroffene Vereinbarung, Leistung einer Hauspflege bei Hochbeamten, ist in Kraft getreten. Einwilligen scheinen nur wenige Beamte Gebrauch davon zu machen. Am Ende des vorliegenden Jahres kündigte leider die Stadtverwaltung wegen Abbruch des Hauses andere durch die Güte von Frau Geheime Kommerzienrat Proffen schon und freundlich angebotenen Bureaureise in der alten Dragonerkaserne. Zur Zeit können noch Verhandlungen mit der Stadt um Ueberlassung anderer für uns geeigneter Zimmer. Die finanzielle Lage des Vereins gestaltete sich im vergangenen Jahre leider wieder ungünstiger. Dem Jahresfondo mußten 446,81 Mark entnommen werden, so daß er aktuell 7526,84 Mark, wie im Vorjahre, jetzt nur noch 7079,88 Mk. beträgt die Mitgliederbeiträge sanken von

gleich, wie die Gemälde, Statuen und Wästen, die nach ihrem Tode entstanden sind, Ausdruck auf Treue erheben können; als Kaiser Wilhelm I. auf der Berliner Ausstellung 1879 vor das bekannte Bild geführt wurde, auf dem Gustav Richter die Königin Luise eine Treppe hinabsteigend darstellt hat, äußerte er kopfschüttelnd: „Mummerschön, aber keine Spur von meiner Mutter!“ Nach der Insel im Berliner Tiergarten, wo das schlichte Denkmal der Königin Luise von Erdmann Ende sieht, wandern in jedem Jahr an ihrem Gedächtnistage und an ihrem Sterbetage tausende von Berlinern, um Blumen zu ihren Füßen niederzulegen. Jetzt ist es eine richtige Wallfahrt, von Frauen zumeist und von Kindern, nicht nur der bemittelten und reichen Familien des Tiergartenviertels, auch viele einfache Leute ziehen den weiten Weg aus dem Norden und Osten der Stadt nicht. Sie wissen vermutlich von der Gemahlin Friedrich Wilhelms III. nicht viel mehr, als daß der Untergang des Staates Friedrichs des Großen ihr das Herz brach und daß sie, die gekrönte Fürstin, tiefste Not und schlimmste Demütigung erdulden mußte. Und sie gehen den Kleinen, die sie an der Hand halten, das Denkmal der Königin und erzählen ihnen von ihrem Schicksal, das so glänzend anhub und so leitwillig endete.

Wird der Berliner einen Begriff gewinnen können, wie es aussah in Berlin vor hundert Jahren, so bietet die Ausstellung zur Erinnerung an die Befreiungskriege, die das Märkische Museum in unabweislich geschichtlicher und geschmackvoller

Weise veranstaltet hat, einige Gelegenheit dazu. Dort ist auch öffentlichen und privaten Sammlungen zusammengetragen, was zur Illustration jener großen bairischen Epoche dienen kann, Briefe und Urkunden, Stiche, Zeitungsblätter und Karikaturen. Es ist auch hier die Ansehens, die ihre Anschauungskraft ausübt auf die „Gebildeten“ sowohl als auf die kleinen Leute im jantäglichen Ausgesprochen, die nicht weniger zahlreich bemerkbar sind.

Doch wie fremd erweist uns, wollen wir ehrlich sein, die Welt, die sich in diesen Dokumenten wieder spiegelt. Noch unsere Großeltern gehörten zu ihr oder wenigstens unsere Urgroßeltern. Nur ein paar Generationen trennen uns von ihr, trotzdem führen kann noch Brücken von ihr zu uns. Denn das moderne Berlin ist eine Stadt ohne Vergangenheit. Es hebt erst am Anfang seiner Geschichte, es ist erst dabei, seine Traditionen zu begründen. Auch vor das Berlin von 1813 fast ausschließlich von seinen Berlinern bewohnt, während im Berlin von 1913 die am Ufer der Spree Geborenen unter der Memos der auf allen Seiten der Monarchie und des Reiches ausgewanderten verschwinden. Und diese neuen Berliner, für die, nach amerikanischem Vorbild, „Aufstieg“ — das Geistes — der Instinkt und der Selbstern des Daseins ist, fühlen für die todeswürdigen Männer vom Befreiungskriege, die Gut und Gabe um der Ehre ihres Vaterlandes willen verloren ließen, ohne sich zu bekümmern, was von einem leichten Ungehörigen nicht ganz freien Reichs, den Gedulden und Opfermut denen umso eher ein-

flüchten, die sich nicht recht sicher fühlen, im Augenblick des Verhängnisses selbst so erborener Eigenschaften fähig zu sein.

Dr. A. von Wille.

Kunst, Wissenschaft u. Leben.

Theater-Notiz.

Morgen Donnerstag findet eine Aufführung von Franz Bedelkinds „Rufit“ statt. — Am Freitag, den 11. d. M., wird statt der angekündigten Aufführung „Ripolito“, „Hoffmanns Erzählungen“ gegeben.

Am Montag, den 14. d. M., abends 8½ Uhr findet das Gesamtspiel der Karlsruher Oper mit der Musiktragödie „Oberst Oberst“ von Walterhausen statt. „Oberst Oberst“ ist die dramatische Behandlung von Volzards Novelle von der „Gräfin mit den zwei Männern“ und Herr v. Waltershausen ist der textliche und musikalische Autor des Werkes, dessen Name in der Musikwelt von Mund zu Mund geht. Die Oper ist voll der leidenschaftlichsten Empfindungen und fesselt allüberall den Zuhörer. „Oberst Oberst“ ist gegenwärtig in Vorbereitung an der Covent Garden Opera in London und an der Metropolitan-Oper in New York. Der sich im Ja- und Auslande rasch verbreitende Erfolg treu geduldet.

Jugend-Konzert im Rosengarten.

Am Samstag, den 19. April, findet im Rosenpark des Rosengartens erstmals ein Ver-

such mit der Veranstaltung eines Kinderkonzertes statt. Zur Mitwirkung ist die Großh. Schiffsche Kommerzienrätin Selma vom Scheidt aus Weimar, wie auch der Kinderchor der Hochschule für Musik gewonnen worden. Am Klavier begleiten die Herren Kapellmeister Gräumer aus Weimar und Max Keller, Lehrer an der Hochschule für Musik Mannheim.

Schell-Abende der Feste.

Die Feste in Mannheim veranstaltet zwei Schell-Abende am Freitag, 11., und Freitag, 18. April, jeweils halb 8 Uhr, jeweils in der Musikhochschule. In zwei Vorträgen über Schells Leben und Schaffen wird Hans Schmiedel (Heidelberg) das Gegenwartsbild Schells und wir, insbesondere die Schellsche Tragödie, auf Grund der neueren Anschauungen, zu zeichnen versuchen. Rezitationen und Lieder werden das gesprochene Wort vertiefen. In diesen Veranstaltungen läßt die Feste ihre Mitglieder und alle Freunde des Schellscheles ein; zugleich soll den Besuchern eine Ausstellung der wichtigsten Schellscheleliteratur geboten werden.

Schellsberger Stadttheater.

Seine Mittwoch abend findet die deutsche Uraufführung der Komödie „Ephesam und Genovien“ von Otto Hinrichs statt.

Der Musikverein Neustadt a. d. Haardt

hielt unter Leitung des 75jährigen Ing. Musikbrigiten a. D. Herrn A. Böwe-Löndow an-

3061,50 M. auf 2977 M. An Geschenken erhielten wir insgesamt 3152,05 M., gegen 2996,55 M. im Jahre 1911, doch stiegen nur 1902,05 M. davon in die Vereinskasse, da die übrigen 1250 M. eigens für einen auf Anregung von Frau Kommerzienrat Feiler gegründeten Unterstützungsfonds für hilfsbedürftige arbeitsunfähige Pflegerinnen gesammelt wurden. Der Mitgliederstand ist von 584 auf 566 zurückgegangen. 47 Damen, unterstützt von den tüchtigen Armenpflegerinnen und den Krankenpflegerinnen der verschiedenen Bekenntnisse, zeitweise auch noch von den beiden Sekretärinnen, übernahmen 565 Pflegen, also 20 mehr als im Jahre 1911, und halfen den beiden Sekretärinnen bei Erledigung der sich ständig steigenden Bureauarbeiten. 92 Pflegerinnen beschäftigte man im Laufe des Jahres bei der Ausübung der Pflegen in 5299 Tagen und 1703 halben Tagen. Leider haben wir wieder den Tod von 2 treuen Helferinnen zu beklagen. Im Sommer starb Frau Helmking, im Oktober Frau Kommerzienrat Hirschhorn, seit 1904 die eine, die andere schon seit 1903 als Bezirksdame tätig, beide mit großer Liebe zur Sache. Wie sehr ihr der Verein ans Herz gewachsen, bewies Frau Kommerzienrat Hirschhorn noch über den Tod hinaus. Sie wendete uns ein Vermächtnis von 500 Mark zu. Auch 2 sehr tüchtige Pflegerinnen verloren wir durch den Tod, die Frauen Göhrig und Hens.

Seines 60. Geburtstag feiert heute Herr Nikolaus Wittlingmaier, langjähriger Vertreter der Firma Barenhaus Rander. Herr Wittlingmaier ist nicht nur ein sehr pflichtgetreuer Beamter, sondern erweist sich auch von Seiten der Geschäftskunden, sowie auf dem Standpunkte allgemeiner Beliebtheit und Verehrung. Der Betreuendenverein und der Militärverein zählten ihn zu den treuesten Mitgliedern. Die Angehörigen der Firma Rander brachten dem Geburtstagskind heute früh eine Ovation dar und überreichten ihm ein ansehnliches Geschenk.

Ein Militärdoppeldecker, der offenbar von Darmstadt kam, polterte heute früh gegen 1/2 11 Uhr unsere Stadt in ungefahr 1000 Meter Höhe in der Richtung auf Hebelberg.

218 793 Einwohner zählte Mannheim nach der Berechnung des Statistischen Amtes Ende Februar.

Die Temperatur geht weiter zurück. Heute morgen wurden nur 4,8 Grad C. registriert gegen 6,5 Grad C. am gestrigen Morgen. Die höchste Temperatur betrug gestern 6,5 Grad C., die niedrigste in der verflochtenen Nacht 2,8 Grad C. Wenn das so weiter geht, wird die Lüftlinie doch wohl noch etwas abnehmen.

Sommerfahrplan der Rgl. Preuss. und Gr. Hess. Eisenbahndirektion Mainz. Der endgültige Entwurf des Sommerfahrplans 1913 (vom 1. Mai ab) der Königl. Preuss. und Großh. Hess. Eisenbahndirektion Mainz kann auf dem Bureau der Handelskammer und beim Verkehrsverein eingesehen werden. Der Entwurf enthält außerdem ein Verzeichnis der direkten Züge und Kurswagen.

Ruhmvolles Wetter am Donnerstag und Freitag. Das von Südwesten herangebrachte Tiefdruckgebiet ist nach Nordosten abgezogen. Auf seiner Rückseite haben wir für Donnerstag und Freitag Auflockerung und nachts sehr kühl, tagsüber etwas milderes Wetter zu erwarten.

Vereinsnachrichten.

Die Fiedler-Verein. Am Freitag, den 11. April, abends 7 1/2 Uhr, findet in der Aula der Friedrichschule eine Mitgliederversammlung mit Vortrag über „Wund für Schulreform“ statt. Unsere Mitglieder sind dazu freundlich eingeladen.

Feueria. Diesen Samstag, 12. April, findet abends 8 3/4 Uhr im Nebenzimmer des Hahnenfußes die 15. ordentliche Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1. Tätigkeitsbericht, 2. Kassen- und Revisionsbericht, 3. Wahl von 5 ausführenden Ehrenämtern und 3 Ersatzmännern, Wahl der Rechnungsprü-

fungskommission, 4. Verschiedenes. Durch Postkarte wurden die Mitglieder hiervon verständigt und um pünktlichen Besuch gebeten. Spätestens 3 Tage vor der Versammlung müssen Beiträge zur Beschaffung schriftlich eingereicht werden, nach § 14 Abs. 7 der Satzung. (Aus der Feueriazeitung.)

Gerichtszeitung.

Der Albert Hoffmann-Film „Der Andere“ am Schöffengericht. Während der Vorführung des Albert-Hoffmann-Films im Saalbau in der 2. Hälfte des Februar erlitten gleichzeitig mit der Aufführung auch eine Anzahl der Palastrichter, in der ein Film „mit E. Hoffmann vom Deutschen Theater in Berlin“ in der Hauptrolle angeführt wurde. Es handelte sich um den Film „Der Andere“ und E. Hoffmann ist Frau Elise Sid. Hoffmann, die Gattin Albert Hoffmanns. Es folgte dann eine weitere Anzahl der Palastrichter, in der wieder von dem wunderbaren Hoffmann-Film gesprochen wurde. Dann wurde auch auf die beifälligen Kritiken in den Zeitungen verwiesen, die aber tatsächlich A. Hoffmanns Film im Saalbau gälten. Die Palastrichter hatten sich nicht veranlaßt gesehen, auf die Aufforderung des Vertreters der R. G. für Filmindustrie in Straßburg, Direktor Anlegh vom Saalbau, die Öffentlichkeit darüber aufzuklären, daß es sich in der Tat nicht um den Albert Hoffmann-Film „Der Andere“ handelte und es folgte darauf eine Klage wegen unlauteren Wettbewerbs, die gestern vor dem Schöffengericht zur Verhandlung gelangte. Der Vertreter der klagenden Straßburger Gesellschaft, H. A. Gentil, erklärte den Anspruch der Gesellschaft auf eine Entschädigung von 3000 M. fallen zu lassen, wenn der Beklagte sich zu einem Vergleich bereitstellt. Im anderen Falle wird er sich vorbehalten, den Anspruch auf zivilrechtlichen Wege geltend zu machen. Der beklagte Inhaber der Palastrichter, G. W. Ritz in Wiesbaden, und dessen Vertreter, H. A. Tilleisen, machten geltend, daß der Beklagte überhaupt keine Kenntnis von dem Inhalt der Klage gehabt habe, da er in Wiesbaden wohne und ein Herr Nies, der als Junge erschienen war, die Stellung des Kinos in Händen hat. Direktor Anlegh, der ebenfalls als Junge vernommen wurde, handelte auf dem Standpunkte, daß der Beklagte die Vorführung des A. Hoffmann-Films nur benutzt habe, um selber ein Geschäft zu machen. Die Angelegenheit überließ seinen Anwalt, einen merkwürdigen Bericht vom Journalisten hat ansehend Junge Nies, als Direktor Anlegh erwiderte, daß sämtliche Zeitungen Wesensarten bei der erstmaligen Vorführung im Saalbau geschickt hätten, die sich über den Film beifällig äußerten, bemerkte er: „Was haben Sie dafür bezahlt, Herr Nies?“ Beide Parteien einigten sich schließlich nach längerem Bemühen des Vorsitzenden auf einen Vergleich dahin, daß jeder Teil seine Prozesse abgibt, die Gerichtskosten hälftig geteilt und dem Kläger die Kosten der Instanzen hälftig ersetzt werden, welche zur Klärung der Angelegenheit notwendig waren.

Die Strafkammer verurteilte gegen den früher in Kiel, zuletzt in Odessa tätigen gewesenen Regimentskassierer Dewick wegen Erpressung und Betruges, bezugnehmend auf einen diebstahligen Habitus, Verurteilung nach § 24 des Preuss. Strafgesetzbuchs von Kiel im Vorjahr verurteilt, von einem Habitus, gegen den die Untersuchung wegen Sozialvertragsverstoßes 141 000 M. ausstehen, indem er angeblich, diese als Schuldengeber bezugnehmend auf seinen Verurteilung, 20 000 M. Schulden hatte, verurteilt das Geld für ihn. Das Gericht verurteilte ihn in mehrwöchiger Verbannung zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Bei der Verhandlung wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Sportliche Rundschau.

Wittmoos, 9. April. De Fremdling. Preis Wagners: Au Revoir - Solace. Preis Renda: Ya Balana - Elle II. Preis Hugo Wolf: Italien - Märchen Oeure. Preis Doncker: Blaise d'Amour - Dantigue. Preis Heud: Der Schöner - Permium. Preis Edouard: Bassonierre - Va Chanancenne. * Pferderennen. Wiesbaden, 8. April. Preis von Nordenstadt. 2000 M. 1. K. Then-Bergh's Flottweg (B. Streit), 2. Xylander, 3. Erika. 30:10; 16; 19:10. - Preis von Haaan. 3000 M. 1. Herr Wepe's Jor (L. v. Mellner), 2. Cape Floritzel, 3. Manladno und Doace Amie. 18:10; 12; 15; 11:10. - Matiaakom. 5000 M. 1. P. Mecklenburg's Commandant (B. Streit), 2. Earl, 3. Goldgraber. 39:10; 24; 74:10. - Hallgarten-Jagdrennen. 3700 M. 1. Lt. Graf Holck's Saint Ferréol (Bes.), 2. Holfast, 3. Druid Hill. 45:10; 19; 42; 38:10. - Capellenberg-Jagdrennen. 2800 M. 1. R. Then-Bergh's Irish Lad (B. Streit), 2. Cypris II, 3. Marotte. 45:10; 16; 13; 26:10. - Rheinsteins-Preis. 2300 M. 1. Fields Ocean (Dyhr), 2. Ordnung, 3. Babao. 51:10; 19; 24:10. - Wartum-Rennen. 2000 M. 1. H. Neumanns Black Swan (Herr

Purgold), 2. Sumbath, 3. Prospero. 25:10; 12; 16; 12:10.

Mannheimer Schwurgericht.

Unter dem Vorsitz von Landgerichtsrat Dr. Pär wurde gestern zunächst verhandelt gegen den 28 Jahre alten Dienstknecht Jakob Frei aus Ofersheim wegen

verfälschter Notgeld

Die Anklage war durch Staatsanwalt Maier vertreten; als Verteidiger fungierte Rechtsanwalt Dr. Keller. Der Angeklagte, ein geistig minderwertiger Mensch, hatte am 22. September v. J. auf der Straße bei Moosbrunn ein Dienstmädchen an und suchte es durch schwere Drohungen, indem er das Messer zückte und es der Gehängigten auf die Brust setzte, seinen Geistesgegnis zu machen. Zum Glück für die Ueberfallene nahte der Liebhaber des Mädchens, der Säger Wilhelm Verzog, worauf Frei sich aus dem Staube machte. Erst am 5. Oktober wurde er ermittelt und verhaftet. Frei ist seinerzeit als Soldat wegen Desertion bestraft worden, später wurde er wegen Geisteschwäche überhaupt entlassen. Das Urteil lautete unter Zuhilfenahme milderer Umstände nach längerer Verhandlung auf eine Gefängnisstrafe von 8 Monaten.

Nachmittags wurde aufgerufen die Anklage gegen die 24 Jahre alte Fabrikarbeiterin Susanna Vint aus Heidenheim wegen

Weineids.

Die Frau des Wegers Diebel und jene des Fräulein August Krauß, die als Nachbarn in der Schulstraße in Heidenheim wohnen, leben seit längerer Zeit in Feindschaft. In einem Tage im Juli v. J., als Frau Diebel vom Fenster aus mit einer auf der Straße stehenden Bekannten sich unterhielt, erschien Frau Krauß am Fenster ihrer Wohnung und übergoß die Nachbarn mit einer Flüssigkeit gemeinlicher Beschimpfungen. Die bei der Krauß wohnende Angeklagte soll während dieses Schimpfes im Fenster gelegen und ihrer Logiswirtin Beifall gestiftet haben. Auch die in Nachbarhaus wohnenden Eheleute Müller schauten während des Schimpfes zum Fenster heraus. Auf die Klage der Eheleute Diebel fand am 19. Nov. v. J. beim Schöffengericht Verhandlung gegen die Frau Krauß statt. Diese bestritt, sich in der Weise, wie die Privatklage behauptete, geäußert zu haben. Sie habe nicht gesagt: Du bist die und die, sondern sich verwahrt, daß die Diebel sie als „die und die“ bezeichnet habe. Die Vint erklärte, sie habe überhaupt keine Schimpfworte von der Krauß gehört. Die Angaben der Krauß und der heutigen Angeklagten standen jenen der Privatklagerin und der Eheleute Müller gerade entgegen. Das Schöffengericht beurteilte die Angeklagte Krauß zu einer Geldstrafe von 20 M. Am 22. Januar d. J. wurde über die Bestrafung der Krauß verhandelt und vor der Strafkammer harmonisierte die Stellungnahme der Vint so schlecht mit der übrigen Beweislage, daß die Entlassungszeugnis unter dem Verdacht des Meineids festgenommen wurde. Sie blieb auch gestern dabei, daß sie die Wahrheit gesagt habe. Jungen schildern sie als eine dreiste, hitzige, herbe Person. Sie habe sich darauf verheißt, Frau Krauß müsse freikommen. Nach dem Gutachten des Bezirksarztes, Medizinalrat Schleid, ist sie schlecht erogen und überaus beschränkt, ohne daß sie jedoch nicht für verantwortlich erklärt werden könnte. Der Staatsanwalt (Herr Hofarth) ließ Hilfsfragen im Sinne des § 157 und inbezug auf schuldigen Meineid stellen, doch gelangten die Geschworenen zu einem Rückschluß, worauf die von Rechtsanwält Dr. Hirschler verteidigte Angeklagte freigesprochen wurde.

Von Tag zu Tag

Schweres Brandunglück. In Darmstadt, 8. April. Zu dem gestrigen Großfeuer in Heidenheim bei dem wir, das nunmehr das zweite Opfer der wüthigen Flammen waren, in der Krantenhaus an den Folgen der starken Brandwunden unter verschiedenen Schmerzen verstarb. Der unglückliche Mann, der in der fraglichen Nacht bei einem in einer Bodenstube schlief, wurde durch die Unvorsichtigkeit der beiden das Feuer entzündeten.

Bom. Sachverhalt erörtert. In Darmstadt, 8. April. Die 11 Jahre alte Tochter Ernst des wüthigen Müller Nikolaus, die in Heidenheim a. d. B., der bei dem wüthigen Brand verstarb, wurde durch die Unvorsichtigkeit der beiden das Feuer entzündeten.

Ein Kreis bei lebendigem Leibe verbrannt. In Mainz, 8. April. Auf tragische Weise ist heute Abend der 50 Jahre alte Rechnungsrat Hermann Hübner in der Heidenheimstraße am Leben gekommen. Hübner war in Heidenheim seit Jahren, die bei ihm wohnt, mit bewundernder Sorgfalt, die die Arbeit des Vorgesetzten in Heidenheim, wobei dieser bei lebendigem Leibe verbrannt. Die Ursache ist vollständig verheilt. Auf den Unfall wurde man erst durch die Beobachtungen eines Kindes aufmerksam. Die Feuerwehr hand bei dem Eintreffen einem bereits verbrannten Brand gegenüber, dessen Gefährlichkeit man zunächst dadurch ignorierte, indem man die brennenden Möbelstücke aus dem Fenster warf.

Maed. w. Saarbrücken, 8. April. (Priv. Tel.) Die 9 Jahre alte Tochter Ernst des Anreichermeisters Kreisheim im benachbarten Heidenheim, die seit dem 1. März verheiratet war, wurde gestern nachmittags in einem Wagners der Heidenheim durchschleift, ermordet aufgefunden. Die Leiche lagte in einem Sack, unter dem Verdacht, das Mädchen getötet zu haben, befindet sich ein Sohn des Wegersmeisters W. aus Heidenheim seit dem Verbrechen des Mädchens in Untersuchungshaft.

Schwere Sauerstoffexplosion. In Saarbrücken, 8. April. (Priv. Tel.) Eine schwere Sauerstoffexplosion ereignete sich gestern Abend in der in Werlenbach in Lothringen vor kurzem in Betrieb gesetzten Sauerstofffabrik. Zwischen 6 und 7 Uhr wurde plötzlich eine stark Detonation vernommen, die in ziemlich weiten Umkreise die Fenster der Häuser erschütterte. Die Gebäude der Fabrik sind von der Wucht der Explosion fast vollständig zertrümmert worden. Drei Menschen blieben bei dem Unglück ihr Leben ein. Ein Werkmeister und zwei Arbeiter wurden aus den Gebäudetrümmern als Leichen zutage geschafft. Ein vierter Arbeiter wurde schwer verletzt. Ueber die Ursache der Explosion konnte noch nichts festgestellt werden.

Große Diebstähle. In Koblenz, 8. April. (Priv. Tel.) In der Königl. Porzellanfabrik wurden umfangreiche Waren diebstähle, bestehend aus mehreren Angehörigen angehebt. Der Wert der gestohlenen Gegenstände wird auf 10 bis 100 000 M. geschätzt.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Offen, 9. April. Der Verbleib des Landrats Schwesin bemängelt aus Anlaß des Heidenheim in 100 000 M. für bedrückte Kriegsveteranen.

Darmstadt, 9. April. Bei Nienlandstein „Imperator“ wird am 11. April den Gumburger Oafen verlesen und nach seinem Eingetrag auf der Unterseite abgeben, um dort Rollen und Karten einzunehmen. Am 10. April soll eine Preisliste von einem Tag unterzogen werden.

W. 9. April. Der Handelsstatistik der italienischen Reichsstadt Sabina fürzte nebenbei einem Speertritt im Bois du Voltaire so unglücklich, daß er sehr schwere Verletzungen erlitt. Sein Zustand ist befriedigend.

Ein Arzt jagreibt:



„Es vergeht wohl kein Tag, an welchem ich nicht ein oder mehrere Male „Gallig“ benutze, das ich immer noch als das drittelste Mittel zur Erzielung einer dauernd geregelten Darmtätigkeit ansehe.“ Nichts äußern sich viele andere über dieses vorzügliche Heilmittel. Viele benutzten „Gallig“ in ihrer eignen Familie. Kann es wohl eine bessere Empfehlung geben!

Stelle des verstorbenen Musikdirektors Herrn A. Krumbold am Samstag, den 5. April, so wird uns geschrieben, ein sehr gut beachtetes Symphonienkonzert ab. Als Solisten fungierte das Programm Fräulein Elise Drumme-Kaiserlammer (Klavier), Herr Carl Theodor Herrlammer-Konstob (Cello) und am Klavier Herr Lehrer F. Derrgen-Konstob an.

Diese Namen genügen, um den großen und prächtigen Saal bis auf den letzten Platz zu füllen. Auch die höchsten Erwartungen wurden übertraffen! U. M. von Webers herrliche Ouvertüre zu „Deron“ wurde von den 15 Mitgliedern des Vereins tadellos zu Gehör gebracht. Die sogenannten „Kammer-Symphonie“ von L. von Beethoven (die vor etwa zwei Jahren von Prof. Fritz Klein-Hens in dem Kassenmaterial der „akademischen Konzerte“ entdeckt und dann herausgegeben wurde), nämlich „Adagio Allegro vivace, Andante cantabile, Menuetto und Allegro“ wurde zum Schluß des Konzertes von den Mitgliedern unter der Direktion des Herrn Derrgen in vollkommener Weise gespielt und erzielte rauschenden Beifall.

Die Klavierföhl von Art. Drumme (Abbe-Variationen von R. Schumann, Concert-Otude in F-moll von Franz Liszt, Vercelle und Scherzo H-moll von Fr. Chopin) wurden großartig gespielt.

Als ein Meister auf dem Cello zeigte sich der erst 15jährige junge Künstler Herr Theodor Herrlammer (Sohn des Herrn Kaufmanns B. Herrlammer in Konstob). Er verstand es,

seinem schwierigen Instrumente, dessen Wert von Fachleuten auf ca. 20.000 geschätzt wurde, die höchsten Töne zu erklingen. Sein „Ave Maria“ op. 61 Adagio von Max Bruch, Monnet von Volensin und Ungarische Rhapsodie“ op. 68 von Popper David, benutzten das dankbare Publikum zu stürmischen, nicht endenwollenden Beifallsausdrücken.

Konzertprogramme. In dem Konzert der Liedertafel Weidenheim muß es heißen: unter Mitwirkung von Fr. G. H. W. Müller-Mannheim (Sopran), nicht Müller.

Seidelberger Kunstverein.

Die Gemälde von Karl Kistner-Mannheim, welche durch künstlerische Eigenart in Aufbau und Kolorit, die „Winterlandschaft“ ist klar und kraftvoll. Das Bestreben, das Charakteristische der Vorwürfe hervorzuheben, führt den Künstler jedoch bisweilen zu Härten in der Farbgebung. Eine sehr geschickte wirkende Sverallität Kistners, auf dreien seiner Gemälde vertreten, sind hell beleuchtete, zu kugelförmigen Klumpen zusammengeballte, in verschiedener Größe isoliert nebeneinander schwebende Bollen, die aber so schwer ausfallen — man denkt an Schlagringe oder an zusammengeballte, nicht ganz sauberen Sägen — daß man meint, sie müßten im nächsten Moment in den Flußlauf plumpfen, in dem sie sich befinden. Die dichter schwermüthige Gewitterstimmung auf dem größten Gemälde ist vorzüglich gegeben. — Das große Delgemälde „Brandung“ von Leopold Günther-Schwerin, Wiesbaden, zeigt in vielen Details, so besonders in der Ausführung

des Vordergrundes scharfe Auffassung und gute Technik; aber das Gemälde macht den Eindruck, als sei es im Atelier und eingelassen an sich guten, aber bei verschiedener Beleuchtung ausgenommen Studien zusammengeleitet; es fehlt die Einheitslichkeit des Lichts, die Feldgröße, Meer, Klippen und Brandung zusammenzufassen. Unter den Aquarellen desselben Künstlers sind die besten der lustige „Vorfrühling“ und der „Lanternwald“, der fast nichts gibt als die paradiesischen Vertikalen der Baumstämme, deren Kronen man nicht sieht, und doch höchst interessant und stimmungsreich ist. Bei manchen anderen Aquarellen wirkt die Farbe zu schwer, einzelne haben zu sehr flüchtigem unfertigen Charakter. — Bruno Schillbach-Essen zeigt sich in seinen 36 Zeichnungen als flottes, liebenswürdiges Porträtist. Seine Modelle sind ausschließlich Frauen und kleine Mädchen. Lebendig und frisch muten die 3. T. leicht getönten Zeichnungen an; der Künstler weiß mit geringen Mitteln gute Wirkungen zu erzielen; besonders fein sind einige leicht hingeworfene Köpfe und Bleistiftzeichnungen, wo jeder Strich trägt. Eine ganz persönliche Note des Künstlers tragen einige in der Bewegung angelegte Motive, so die zwei Ausdragsmädchen mit den großen Konfektionskronen und die Zeitungsfrau. — Die Aquarelle von Franz Duth offenbaren auf neu die hervorragenden Qualitäten des Seidelberger Künstlers. Die meisterhaft gemalte Nase mit Tulpen ist von dusterer Farbe. — Die farbigen Radierungen von Johanna Baldeweg-Weisig vermeiden glücklich das Konventionelle der Blumenstücke. Besonders gut ist die diskret ge-

dämpfte und dennoch leuchtende Farbgebung der roten Georginen.

Dr. Gauselb tritt in den Ruhestand.

Aus Freiburg wird berichtet: Die am 1. März d. J. verstarb, wird der in weiten Kreisen bekannte Stadtphysiker Dr. Gauselb von St. Martin in Freiburg i. B. am 1. Oktober d. J. in den Ruhestand treten und nach seiner demotischen Qualifikation im Anstalt überleben, wo er sich eine Villa erbauen läßt.

Gebürt von Gebild Befinden

17. nach einer Mittelung aus München in der gemeinen unverändert. Das schwere Wasser und Torfminen des Bierbrauereibetriebes ist bei beschränkter Rohstoffaufnahme zur Verfügung. Unmittelbare Gefahr scheint nicht.

Wissenschaftliche Nachrichten.

Der durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der Zahlentheorie und der Funktionenlehre bekannte Mathematiker Julius K. D. Prof. am Badischen Polytechnikum ist 64jährig gestorben.

Kleine Mitteilungen.

Zum Gedächtnis des 75. Todestages des Manninger Dichters und Dummochers Friedrich Derrig (geb. 3. Nov. 1796, gest. 6. April 1871) hat der Manninger Kassenrat, der in dem Toten einen Mitbürger ehrt, am Hauptplatz am Markt eine Gedenktafel an Anwesenheit des Oberbürgermeisters angebracht und der Stadt übergeben, die über dem des vaterländischen Poeten durch Schaffung einer „Denktafel“ in der Reusdahl

Arbeiterbewegung.

Berlin, 9. April. In einer geheimen Mi-

Die Verteidigung der heiligen Krone in Marokko.

Paris, 9. April. Wie aus Casablanca gemeldet wird, versucht der Präsident El Siba im gesamten Atlasgebiet Anhänger um sich zu scharen, indem er auf den Märkten den heiligen Krieg verkünden läßt.

Die englische Seeblockade.

London, 9. April. (Von uns. Lond. Bureau.) Aus Cardiff wird gemeldet, daß dort gestern spät abends wieder große Aufregung herrschte.

Die Anerkennung der chinesischen Republik.

London, 9. April. (Von uns. Lond. Bureau.) Aus Washington wird gemeldet, daß sowohl in Beijing, als auch in Washington die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten die chinesische Republik noch nicht anerkannt haben, Ursache und Eckstein hervorgerufen habe.

Deutlich wird noch aus Peking gemeldet, daß der dortige amerikanische Botschafter dem Wahwasi anfragte, was die Kammer und der Senat über Präsidenten gewählt haben sollten.

Eine goldene Brücke für Afrika.

London, 9. April. Die Daily Mail schreibt: Es ist eine Frage für die beteiligten Mächte, ob sie nach der Herausforderung Montenegro König Nikolaus eine goldene Brücke bauen und ihm durch eine handgreifliche Kompensation einen ehrenvollen Rückzug ermöglichen könnten.

Die Eröffnung des ersten chinesischen Parlaments.

Peking, 8. April. Heute ist das erste chinesische Parlament eröffnet worden. Auf den mit Tribünen umgebenen geschlossenen Straßen drängt sich eine dicke Menschenmenge.

Quansichais Botschaft an das Parlament wurde, da seine Bekendmachung nur eine provisorische ist, nicht öffentlich verlesen.

früher gedacht hat. Der Vater wohnte auch verschiedene Nachkommen des Dichters bei.

berzählten Glückwünsche zu seiner Eröffnung aus und die Hoffnung, daß die Republik 10000 Jahre dauern möge.

Der amerikanische Geschäftsträger hat China mitgeteilt, die Vereinigten Staaten würden die chinesische Republik anerkennen.

Die Erkrankung des Papstes.

Rom, 8. April. Alle Kardinäle und das diplomatische Korps verlangen Nachrichten über den Zustand des Papstes.

Der Balkankrieg.

Europa gegen Serbien und Montenegro.

Berlin, 9. April. (Von uns. Berl. Bureau.) Aus Wien wird berichtet: Aus Saloniki trifft die Nachricht ein, daß aus 17 griechischen Transportdampfern die eingeschifften und für Albanien bestimmten Truppen wieder ausgeschifft werden.

Die Wehrvorlage im Reichstage.

Die Rede Wasserhann.

Berlin, 8. April. (Von unserer Berliner Redaktion.) Der heutige Beratungstag für die Wehrvorlage im deutschen Reichstag war besonders ausgezeichnet durch die Rede des nationalliberalen Führers Wasserhann.

Die Antwort Serbiens an die Mächte.

London, 9. April. (Von unserem Lond. Bureau.) Der Belgrader Korrespondent des Daily Telegraph meldet seinem Blatte, daß das serbische Kabinett gestern den Mächten seine Antwort geschickt habe.

Rumänien und Bulgarien.

London, 9. April. (Von unserem Lond. Bureau.) Aus Sofia wird der Times gemeldet, daß nach der Rückkehr des Dr. Danow nach Belgrad allerlei Gerüchte aufgetaucht seien.

Nachtrag zum lokalen Teil.

Wägüter werden nach einer Bekanntmachung des Großh. Finanzministeriums auf Station Mannheim-Industriehafen von jetzt ab auch nachmittags angenommen.

Das erste Kreispielfest des X. Deutschen Turnkreises (Baden, Elz, Lothringen und die Pfalz), verbunden mit volkstümlichem Wettrennen, findet, nach einem Beschluß des Kreisturnrats auf seiner Tagung in Straßburg, am 10. August in Lahr statt.

Todesfall. Der frühere Seniorchef und Gründer der Firma S. Bodenheimer u. Sohn,

rantien gerecht, die jetzt für die Durchführung von Reformen gefordert werden müssen.

Die Rede des Reichskanzlers.

Paris, 9. April. Ueber die vorgestrige Rede des Reichskanzlers schreibt der 'Petit Parisien' u. a.:

Die Rede, welche die Notwendigkeit einer Verstärkung des deutschen Heeres behandelte, hätte ebenso gut und sogar noch besser eine Verminderung der Rüstungen gerechtfertigt.

Der Balkankrieg.

Europa gegen Serbien und Montenegro.

Berlin, 9. April. (Von uns. Berl. Bureau.) Aus Wien wird berichtet: Aus Saloniki trifft die Nachricht ein, daß aus 17 griechischen Transportdampfern die eingeschifften und für Albanien bestimmten Truppen wieder ausgeschifft werden.

Die Antwort Serbiens an die Mächte.

London, 9. April. (Von unserem Lond. Bureau.) Der Belgrader Korrespondent des Daily Telegraph meldet seinem Blatte, daß das serbische Kabinett gestern den Mächten seine Antwort geschickt habe.

Rumänien und Bulgarien.

London, 9. April. (Von unserem Lond. Bureau.) Aus Sofia wird der Times gemeldet, daß nach der Rückkehr des Dr. Danow nach Belgrad allerlei Gerüchte aufgetaucht seien.

Nachtrag zum lokalen Teil.

Wägüter werden nach einer Bekanntmachung des Großh. Finanzministeriums auf Station Mannheim-Industriehafen von jetzt ab auch nachmittags angenommen.

Das erste Kreispielfest des X. Deutschen Turnkreises (Baden, Elz, Lothringen und die Pfalz), verbunden mit volkstümlichem Wettrennen, findet, nach einem Beschluß des Kreisturnrats auf seiner Tagung in Straßburg, am 10. August in Lahr statt.

Todesfall. Der frühere Seniorchef und Gründer der Firma S. Bodenheimer u. Sohn,

Zigarettenfabrik, Mannheim, Herr Samuel Bodenheimer, ist im 64. Lebensjahre gestorben.

Neues aus Ludwigshafen.

Das unsinnige Weitscharen mit der Straßenbahn führte gestern nachmittags einen erheblichen Unfall herbei.

Volkswirtschaft.

Verein von Holzinteressenten Südwestdeutschlands, Freiburg im Breisgau.

Der unter Leitung des Teilhabers der bekannten Firma Gebr. Himmelsbach in Freiburg i. B. Herrn Hermann Himmelsbach stehende Verein von Holzinteressenten Südwestdeutschlands hält in der Zeit vom 12. auf den 13. April seine 14. ordentliche Generalversammlung in Konstanz ab.

Der Verein umfaßt die Gebiete von Württemberg und Hohenzollern, Baden, Elsaß-Lothringen, Pfalz, Hessen-Darmstadt und die südliche Rheinprovinz; er zählt neben den großen Unternehmungen auch den überwiegenden Teil der mittleren und kleinen Betriebe dieser Gebiete zu seinen Mitgliedern.

Seit seinem jetzt 15jährigen Bestehen hat der Verein in großzügiger Weise die Interessen seiner Kreise zu vertreten gewußt und hat insbesondere verstanden, im Benehmen mit den Regierungsbehörden manche Härten und manchen, den Interessen des Holzgewerbes entgegenstehenden Mißstand zu beseitigen.

Auch die diesjährige Tagesordnung läßt wieder erkennen, in welcher umfassender Weise der Verein sich seiner Aufgaben gerecht zu werden bemüht und wie neben den Großindustriellen auch der kleine Sägebesitzer auf seine Rechnung kommt.

Die Tagesordnung umfaßt eine am 12. April stattfindende Sitzung, in welcher die internen Vereinsangelegenheiten zur Erledigung kommen, sowie die Hauptsitzung, die am 13. April, vormittags 10 Uhr im Konzilsgebäude abgehalten wird, und aus der folgende Verhandlungsgegenstände besonders hervorgehoben zu werden verdienen: Herr W. Heyd, Zizzenhausen, wird die Lage der oberbadischen Sägeindustrie behandeln.

Herr Dr. P. Miesch, Syndikus des Verbandes Südwestdeutscher Industrieller, Mannheim, wird über Handelswirtschaft und Sozialpolitik sprechen.

Das Projekt der Schiffbarmachung des Rheins bis zum Bodensee hat Herr Handelskammersyndikus Braun, Konstanz, zum Gegenstand eines Vortrages gemacht, während die Herren K. Hansolt, Mannheim, H. Hertzler, Freiburg i. B., und Dr. O. Prange, Berlin über andere besondere aktuelle Gegenstände der Holzindustrie referieren werden.

Die Generalversammlung verspricht auch diesmal wieder eine Kundgebung des im Holzgewerbe vorhandenen Willens zur gemeinsamen Arbeit in der Interessen dieses Erwerbszweiges im Wirtschaftsleben zu werden.

Der Obmann des Tagungsausschusses der Vereinsektion Bodensee ist Herr W. Heyd in Zizzenhausen. Bei der Versammlung sind nicht nur Vereinsmitglieder, sondern auch andere Holzhändler und sonstige Holzgewerbetreibende willkommen.

Verein für chemische Industrie, Mainz. Nach dem Bericht für 1912 ist das Ergebnis besser ausgefallen als erwartet wurde.

Der Betriebsgewinn stieg weiter auf M. 1 952 532 (1 651 013), wozu M. 175 000 (130 000) Vortrag treten.

Bei M. 244 792 (M. 256 103) Unkosten, M. 31 999 (M. 67 103) Zinsen, M. 13 193 (0) Effektenkursverlust, sowie nach Mark 429 233 (M. 399 682) Abschreibungen werden M. 720 000 (M. 560 000), wie schon gemeldet, als 20 (16) Prozent Dividende auf M. 360 Mill. Aktienkapital verteilt, an Tantiemen M. 215 890 (M. 135 931) bezahlt, M. 32 156 (M. 30 285) der Arbeiterpensionskasse, M. 25 000 (0) der Beamtenpensionskasse, M. 30 000 (0) der Dividendenreserve, M. 30 000 (0) der Spezialreserve, wieder M. 25 000 dem Dispositionsfonds und wieder M. 50 000 dem Versuchsfonds, sowie M. 12 000 (wie i. V.) der Talonsteuerreserve überwiesen, wonach M. 225 000 für neue Rechnung bleiben.

Das neue Jahr habe mit einer weiteren Steigerung der Acetatpreise begonnen, allerdings auch mit höheren Kohlenpreisen. Doch erwartet die Verwaltung wieder ein günstiges Erträgnis.

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

Die besten Liniemilch-Teife für zarte weisse Haut a Dk. 50 &

MARCHIVUM

Telegramm-Adresse: Margold.

Marx & Goldschmidt, Mannheim.

Fernsprech-Anschlüsse: Nr. 56, 1637, 6436

Mannheim, 9. April 1913.

Abteilung: Aktien ohne Börsenpreis.

Provisionsfrei!

B bedeutet: erbitte Gebot, G bedeutet: erbitte Offert.

Table with 4 main columns: 'Wir sind unter Vorbehalt', 'Verkäufer', 'Käufer', 'Wir sind unter Vorbehalt', 'Verkäufer', 'Käufer', 'Wir sind unter Vorbehalt', 'Verkäufer', 'Käufer', 'Wir sind unter Vorbehalt', 'Verkäufer', 'Käufer'. Each column contains a list of companies and their corresponding stock prices.

Nachdruck und sonstige widerrechtliche Benutzung verboten.

Falls nicht ausdrücklich anders vereinbart, verstehen sich unsere Kurse franco Stückzinsen. Für alle diejenigen Aktien, welche in obiger Kursliste nicht aufgeführt sind, sind wir ebenfalls Käufer und Verkäufer und bitten eventuell um Offerte bezw. Gebote.

Erfüllungsort für alle Geschäfte ist Mannheim.

Mass-Abteilung

für engl. Kostüme, Mäntel etc.

Im Interesse rechtzeitiger Lieferung bitte ich Aufträge für die Rennen baldigst erteilen zu wollen.

S. Fels.

Großh. Hof- u. National-Theater

MANNHEIM

Mittwoch, den 9. April 1913

38. Vorstellung im Monument D

Martha

oder der Markt zu Richmond

Oper in vier Akten, teilweise nach dem Plane von St. Georges von Friedrich Müll von Friedrich von Flotow

Regie: Eugen Wehrhahn — Dirigent: Erwin Guth

Personen:
Eden Hazlet Turham, Ehrentrautlein der Königin
Rosa Kleinert
Franz, ihre Verwandte
Betty Köber
Herr von Richmond, ihr Vetter
Hugo Köber
Herr von Richmond, ihr Vetter
Friedrich Hertling
Herr von Richmond, ihr Vetter
Karl Hart
Herr von Richmond, ihr Vetter
Herrmann Widmann
Herrmann Widmann
Herrmann Widmann
Herrmann Widmann
Herrmann Widmann
Herrmann Widmann

Zeit: 7 Uhr (mit 7^{1/2}), Ende 10 Uhr
Nach der 1. Abteilung größere Pause.
Meine Preise.

Im Großh. Hoftheater.

MUSIK.

Gebrüder Wirth

Spezialhaus feiner Herren- u. Damenwäsche
0 5, 6 Tel. 7166 0 5, 6
Herrenhemden nach Maas
Indentranfarbige Stoffe. 30402
Tadelloser Sitz. Beste Ausführung.

Eröffnung

Wein-Restaurant Chat Noir

R 4, 3 R 4, 3
empfehlenswert
vorzügliche Weine
aus den ersten Weinländern. — Aufmerksame Bedienung.
30419 **Hob. Gutmann.**

Haut-Bleichereime

„Bleichen“ nicht durch Hitze, sondern durch ein mildes, erweichendes Mittel gegen ungleiche Hautfarbe, Sonnenbrand, Schweiß, alle Hauterkrankungen. Gibt „Chlorocreme“ Tube 1.4. Blasen unterliegt durch Chlorocreme 0.4 von Tuberculose, Sepsis, Diphtherie, Scharlach, Typhus, Brucellen und Paratyphus.
In Mannheim: Dr. v. Ullrich, N. 4, Badstr. 10, (Hauptstr. 10, gegenüber dem Postamt) Dr. v. Ullrich, N. 4, Badstr. 10, (Hauptstr. 10, gegenüber dem Postamt)
In Karlsruhe: Dr. v. Ullrich, N. 4, Badstr. 10, (Hauptstr. 10, gegenüber dem Postamt)

Vornehme Geschenke

Hugo Schön, Kunsthandlung

0 2, 9. Kunststrasse. 30377

Jugendheim

u. d. Bergstr. 114a/114b
Hotel u. Pension zur goldenen Krone
Hotel zur Post u. Dependancen
Inmitten großer Parkanlagen gelegen.
Während der Frühlingszeit die herrlichsten Blüthenpracht, Pracht, Waldspaziergänge im Gebirge u. in der Ebene. Bietet Aufenthalt für Erholungsbedürftige u. Rekonvaleszenten. — Prosp. zur Verfüg. Elektr. Licht. **C. Rindfuss Söhne.** 1143

Opolo

Nur noch wenige Tage!
Ingenieur Perrys
Fern-Lenk-Ballon!
Rastus u. Banks
die eleganten Melaten.
Engelbert Sassen
dazu das von Presse u. Publikum glänzend beurteilte April-Programm!
Nachschluss d. Vorstell.
Trocadero-Cabaret

Unterricht

Franco-Anglaise

erst. gewandt Englisch u. Französisch. Gram., conv., corresp., literature. 13066
Miss Villière, N. 4, Z. 1.

Vermischtes

Baden-Baden.

Haus Holz, Schloßstr. 11, mitten ruh. Gassen herrl. herrschaftl. 2. u. 3. Etz. 1.50 an. m. vora. Pent. u. 67 St. Höhe Baden, ruh. Wald. Schön. Spielplatz, elektr. Licht, Bad, Garten. 140

Wirtschaft zum Surzürten

Ein schönes, großes **Nebenzimmer** abzugeben, eignet sich besonders für Vereine und Besammlungen. 13006
Röh. Jungbafstr. 16.

Ingenieur oder Techniker

in Gelegenheitsarbeiten techn. Bureau für Bauindustrieller

Generierungsanlagen

mit wertvollen Plänen zu sehr günstig zu übernehmen. Dr. Mannheim Hofstr. Nr. 303. 13710

Auf der Freibank

morgen früh gefodetes

Ruhfleisch

zu 35 Pfg. 1730
Schlachthofverwaltung.

Landbutter

5 Pfund a Mk. 1.15

Giergroßhandel

G 2, 3 — Telefon 4847

Friedrichshof, L 15, 15

Neuorientiertes, gut bürgerliches Restaurant.
Jeden Donnerstag und Sonntag **Künstler-Konzerte**
Morgen Donnerstag Schlachtfest.
Flotte, aufmerksame Bedienung, civile Preise.
Bad Neuenahr Grand Hôtel Flora.
Vornehmes diätetisches Kur-Etablissement
Toleranzleistungen, 1. Zankkrankheiten unter Leitung hiesiger Ärzte. Elegante Wohnungen u. Einzelzimmer, med. Heilbäder jed. Art, Fango-Mineralwasser-Behandlung, Massagen, Zentralheizung, elektr. Personenaufzüge, Vestibül, moderne Gesellschaftsräume. Pensionenpreis einschl. Zimmer von M. 8.50 an. III. Prospekt gratis u. franko durch den Besitzer **Franz Schroeder.** 13713

!! Von Bassermann bis Bodanzky !!

Kritische Studie über die Mannheimer Hofbühne
In allen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben!

Weltlage und die deutsche Kriegsrüstung

Vortrag Sr. Exzellenz des Herrn Generalleutnants v. Brochen
Mittwoch, den 9. d. M., abends 8.15 Uhr
im Logenlokal Schulhofstraße 4.
Eintritt frei.

Quo vadis

N. A. Grünbaum

D 4, 6 Wäschefabrik D 4, 6
gegenüber der Börse gegenüber der Börse

Taghemden	in grosser Auswahl
Beinkleider	in verschiedenen Ausführungen
Nachthemden	in allen Größen vorräthig.

la. Stoffe, beste Verarbeitung, vorzügl. Passform, billigste Preise. 30456
Anfertigung nach Mass oder Angabe.

Ungeziefer jeder Art

wie Wanzen, Motten, Käfer, Ameisen, Ratten, Mäuse, beseitigt mit überraschendem Erfolg unter Garantie die Deutsche Versicherung gegen Ungeziefer Anton Springer, Inh.: Franz Münch D 5, 13, 4233.
Grösste und leistungsfähigste Desinfektionsanstalt Deutschlands. Strengste Verschwiegenheit. — Glänzende Anerkennungen staatlicher und städtischer Behörden, Brauereien, Fabriken und zahlloser Hausbesitzer.

Clara Scheuer

MODES 30270
N 3, 13b neben Gebr. Marschall

Pariser Damen-Mode-Schneiderei

Q 4, 1' K. Hellwig Q 4, 1'
Wir geben unsere Pariser Modelle in seid, Jacketts sowie Costümen zu billigen Preisen ab. 30451

SAALBAU-THEATER

N 7, 7. :: N 7, 7.
Direktion: Karl Kufetzsch, Kapellmeister: O. Lehmann.

Nur 3 Tage! Nur 3 Tage!
Vom 9. bis 11. April 1913.
Der phänomen. literarische Film!
DER NABOB
Roman in drei Abteilungen von **ALPHONSE DAUDET**
Glänzende Inszenierung!
Vorzügliche Aufnahme!
Bilder aus der französischen Deputierten-Kammer!

PROGRAMM:

1. Die Brieftaube.
2. Der zerrissene Brief (Drama).
3. Ull im Film.
4. Herr u. Frau Moritz Heben den Flirt (Posse).
5. Der Muschelfang bei Villerville.

Wesjel-Formulare

in jeder beliebigen Stückzahl zu haben in der Dr. A. Quast'schen Buchdruckerei, S. u. L. O.

Hausbefieger!

Warum bezahlen Sie große Summen Geld für Wasser, das aus Ihrer Hausleitung gar nicht entnommen wird. Sie können sich doch durch eine einmalige Ausgabe vor diesem Schaden schützen; denn jeder Hausbefieger ist berechtigt, in seiner Hausleitung Einrichtungen zu machen, die ihn vor Schaden schützen!

Eine Neuerung von außerordentlichem Nutzen ist für alle Hausbesitzer die sogenannte „Hausmannsche Schutz- und Sperrvorrichtung“, die sich nach der bisherigen Erfindung zu urteilen, als grandios gelungen bewährt hat und nunmehr die Hausbesitzer vor Verlust von 20-30 Prozent der Ausgaben an das Wasserwerk erspart. Bei der letzten Unternehmung von Wasser aus der Leitung fließt das Wasser mit einem Druck von 3-4 Atmosphären heraus; wird der Wasserdruck dann abgedreht, so bildet sich in diesem Augenblick ein Druck von 8-14 Atmosphären in der Leitung, was das bekannte Schließen in derselben verursacht. Der Druck bleibt nicht in der Leitung, sondern wird durch den Wasserweller zurück, welcher diesen wird das zurückfließende Wasser nicht zurückgehalten. Bei dem Wiederöffnen des Wasserhahns wird das Wasser zum zweiten Male gemessen; es kommt jetzt nur, das das Wasser noch häufiger gemessen wird, ohne daß es tatsächlich verbraucht wurde. Das mehrmalige Messen des Wassers durch den Wasserhahn führt, daß eine Sperrvorrichtung wenig allein abgedreht wird. Da mehrere Wasserhähne in einem Hause oft hintereinander geöffnet und geschlossen werden, so entsteht das sogenannte Pendeln des Wasserhahns, und infolgedessen wird ein großer Wasserverbrauch des Wassers vom Wasser angezogen, als wirklich verbraucht. Kaufmann Gies, Vertreter für Baden und Pflanz führt den von Ingenieur Hermann erfundenen Apparat vor, der nicht nur ein Spar-, sondern auch ein Schutzmittel ist. Der Apparat wird hinter dem nächsten Wasserweller in die Hausleitung im Keller eingeleitet; wenn nun der Wasserhahn geöffnet wird, schießt sich auch der neue Apparat und läßt nicht mehr Wasser durch, als wie der Wasserhahn ohne Durchmischung einströmen wird. Die nur scheinbare Wasserverbrauch wird durch den Wasserweller, wie bisher dann nicht mehr angezogen. Daher die Ersparnis an Wasser. Der Apparat hat nicht nur die Eigenschaft, Hausbesitzer vor Verlust zu sparen, sondern schützt sie auch vor Nachbarn, die Wasserhähne der Hausbesitzer in die Hausleitung einleiten. Der Apparat ist eben ein rationales Schutzmittel, der bis jetzt gefehlt hat. Der Apparat ist bereits in vielen Städten eingeführt und hat sich dort bewährt. Auch in Mannheim ist im letzten Monat in verschiedenen großen und kleinen Privat- und Geschäftshäusern das Spar- und Schutzmittel einachant. Der Erfolg war ein sehr merkwürdiger, so konnte u. a. ein großes Geschäftshaus gegen einen früheren täglichen Wasserverbrauch von 24 cbm jetzt einen solchen von 10 cbm liefern. Dieses Geschäftshaus hat sich, nachdem es sich von der Güte des Apparats überzeugt hat, einen zweiten Apparat für das Nebenhaus angezogen. Jede weitere Auskunft erteilt Kaufmann Gies, 208, Hauptstr. 208, Hauptstr. 66, Mittwoch, Donnerstag und Freitag in Mannheim, Uhrzeit, 12 Uhr, 1913.



Spezialität: Zähne ohne Gaumenplatte.

Zahn-Atelier H. Kimpel

Telephon 5207 Mannheim, F 2, 4a Telephon 5207 Sprechzeit: 9-12, 2-6 Uhr. Sonntags 11-1 Uhr 30079 Zahnziehen m. örtlicher Betäubung Mk. 1.00

NB. Bitte um Besichtigung meines Schaukastens am Hause!

Herren-Stoffe

zu Anzügen, Hosan, Ueberziehern und Damen-Kostümen geeignet, kaufen Sie bei grosser Auswahl und guten Qualitäten vorteilhaft bei

August Weiss, Mannheim

Verkaufs-Lokal: nur F 1, 10

gegenüber dem Neubau S. Wronker & Cie.

Grösseren Posten Cocos-Matten und Läufer wegen Aufgabe des Artikels besonders preiswert, sowie etwa 50 Stück Inlaid-Linoleum-Teppiche zu Vorzugspreisen kaufen Sie, solange Vorrat reicht, im Tapeten-Spezialgeschäft M. Schüreck F 2, 9 Teleph. 2024

Weidner & Weiss N 2, 8 Leinen-, Wäsche-, Aussteuer- und Betten-Geschäft Atelier zur Anfertigung 5007 feiner Damenwäsche u. Blusen nach Mass unter Leitung arder Directrices im Hause. Wir machen ganz besonders auf unser grosses Lager fertiger Blusen in allen Grössen aufmerksam.

Vermischtes Eüdt. Kaufmann mit reichen Erhebungen empfiehlt sich im Auf-machen von Blüsen, Ver-nahme von Revisionsen, Einrichtung von pro-fessionellen Buchführungen u. dgl. m. d. H. 10633 an die Exp. d. Bl. erbeten Panama-Hüte und Strohhüte werden sofort gemessen. 70523 Färberei Strasser Telephon 218. Klaviermacher empfiehlt sich im Stim-men, Reparieren v. Pän-cel, Pianos u. sämtlichen Klavierspiel-Apparaten Georg Seitz Bergstrasse 33 Langjährig Geschäftsführer der Firma Schaff & Hank Postkarte erucht.

Zöpfe! Unterlagen, Turban u. f. w. werden von aus-gesümmten Haaren schön u. leicht angefertigt. 70144 Tancuriersen und Kopfwäschen mit 2 versch. Seiten Trocken-Apparate. Fertige Zöpfe u. mo-derne Turban billig. Reichel Franz, P. 5, 4.

Frauenverein Abt. VII. (Heranbildung weibl. Dienstboten.) Die Sprechstunden für Lehramtskandidatinnen, die in eine Stelle eintreten, und für Hausfrauen, die ein Schre-mädchen ausbilden wollen, finden jeweils Dienstags und Freitags, nachmittags von 4-6 Uhr statt. Bureau: Schwesingerstrasse 88, Hofstraße 11, 2. Stock links. 78741

Torpedo deutsche Schreibmaschine. zusehends in Gebrauch. — Hochste Anzeigenschnge. Keine kümmerliche Nachabmung! amerikanischer Systeme. Vertreter: August Graab Tel. 5244 Mannheim E 5, 12 Prospekte u. Vorführung ohne Verbindlichkeit kostenlos.

Der schönste Schmuck der Frau. duftiges, volles Haar ist der Wunsch jener Damen, die über schwachen Haarwuchs, Haarausfall, Haarhülle und -bruch, Schuppenbildung, vorzeitiges Ergrauen usw. klagen. — Ein erster Fachmann hat folgende Haarpflegemethode, als glänzend bewährt, empfohlen: Wöchentlich einmal Waschung mit Dralles Kopfwaschpulver „Kopfrein“ (20 Pf.). Gleichzeitig regelmässige, fräftige Einreibung und Massage mit Dr. Dralles Birkenwasser (Mk. 1.85 und 3.70). Bei trockenem, sprödem und brüchigem Haar wird Kopfhaut und Haar mit Dralles Birkenbrillantine (Mk. — 50 u. 1.—) eingerieben. — Viele begeisterte Anerkennungs-schreiben von Ärzten und Laien. — Fordern Sie ausdrücklich „Dr. Dralles“ in allen Parfümerien, Drogerien und Friseur-Geschäften, sowie in Apotheken.

Sophie Schwarz Damenschneiderin H 4, 16/18. Anfertigung feiner Kostüme und Kleider, schick und elegant, sowie auch Spitzenstoffe & Logen-Spezialität Massanfertigung für korpolente Damen. Preise billigst. 70813 Feinste Panamahu-Bücherei B 2, 15 parieren Promote Lieferung! Schöne und Bedienung! Nur 12, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Babette Schlagenhauf-Maier F 6. 8 Modes F 6. 8. Billigste Preise. Grüne Rabattmarken. Reelle Bedienung.

Tanz und Musik. Roman von Kurt Berns. (Kochdruck verboten.) (Fortsetzung.) Eigentlich war ihm der Zeitpunkt, daß sich seine Kelly verheiratete, nicht angenehm. Mar-rollo und Tripolis, besonders das letztere, hat-ten ihn, da er stark in türkischem Werte enga-giert, fast ein Vermögen gekostet. Da er nun einmal ja gesagt, konnte er nicht ohne gröbsten Eklat zurück und mußte gute Miene machen. Er beobachtete seine Tochter zur Mitfahrt. Denn er sagte sich, daß es vielleicht dem Rechts-anwalt peinlich wäre, wenn in Gegenwart sei-ner Verlobten zu sehr um die Mitgift geflisselt wurde. Unterwegs im Auto erklärte er Kelly, was er vorhabe. „Sieh mal, mein liebes Kind“, begann er, „Du kannst jetzt mal zeigen, ob Du ebenso kauf-männisches Blut besitzt, wie Dein Vater. Dein zukünftiger Mann ist ja, soweit wir ihn kennen, ein ganz netter Mensch und — wie gesagt — es hat gegen seine Person niemand etwas einzu-wenden. Der Einzige, der sich letzteres erlauben dürfte, wäre ich.“ Kelly Groszkopf wurde unruhig. Sie wußte nicht, wo ihr Vater mit den Worten hinaus-wollte, wie nervös mit dem Fuße auf den Bo-den des Wagens und sagte: „Was hast Du gegen Hans?“ „Was soll ich haben? — Ich habe gegen ihn gar nichts, sondern nur für ihn. In erster Linie Dich und dann alles, was damit zusammen-hängt. In der Hauptsache Geld.“ „Nun ja, Papa — ohne Geld geht doch die Sache nicht zu arrangieren.“ „Eigentlich ne Schande. — Da hat man nun son Möbel, hat es, weiß Gott, mit Liebe groß gezogen und nun kommt Du — gehst weg, fügt einem dadurch gewissermaßen einen Schmerz zu, und forderst, damit der Schmerz noch erhöht wird, ein anständiges Geld dazu. Eine merk-würdige Philosphie. Da haben es die armen Mädels besser. Da wird nicht gefragt, ob auch vielleicht genügend Betten vorhanden sind oder sonstige Dinge, sondern da haben sich die beiden einfach lieb, gehen zum Standesamt und heira-ten. Aber hier bei uns, in dieser niederträch-tigen, bevormundeten Gesellschaft, gibt es so was nicht. Da wird gefragt: „Wieviel geben Sie

Ihrer Tochter mit?“ Und dann wird sie be-geht.“ „Meinst Du, Papa?“ „Bildest Du Dir etwas anderes ein? — Dann tuft Du mir leid.“ „Ich halte Hans für einen hochanständigen Menschen.“ „Ist selbstverständlich — darum laun er aber doch wegen Geld heiraten.“ „Das wäre empörend.“ Alles in ihr revolutio-nierte. — Sie kam sich plötzlich wie eine wert-lose, unachtbare Person vor. — Nie und nimmer hätte sie nötig, sich einen Mann zu kaufen. — Das hätte sie für völlig ausgeschloffen gehal-ten. Ihr Vater war brutal. — Jetzt sprach er weiter: „Ich werde Dir die Fünfen von einer halben Million pro Jahr bis zu meinem und Ramas Tode auswerfen. Dann fällt alles an Dich. Aber jetzt momentan, ein größeres Vermögen auf den Tisch des Herrn Rechtsanwalts zu legen, habe ich weder Lust noch Interesse. Geld ist heutzutage sehr teuer. Er würde es ja doch mir irgend einer Bank geben und damit nicht weiterarbeiten. Ich vermag aber mit einer hal-ben Million, die ich ihm heute nicht bar zahle, stets größere Geschäfte zu erledigen, die mehr abwerfen, als die Fünfen, welche ich Euch als Heiratsgut geben will.“ „Im übrigen —“ er nahm ihre Hand und drückte sie in väterlicher Liebe — „weißt Du ja, wenn Du Geld brauchen solltest, wo Dein Va-ter wohnt. Vor allen Dingen halte in Deiner Ehe stets die Augen auf und denke daran, daß ein großer Teil des Komforts nicht sein Ver-dienst, sondern Deine Mitgift durch die Güte Deines Vaters ist.“ „Ich finde es überhaupt sonderbar“, erwiderte sie, „daß Hans so eilig auf eine geschäftliche Klarstellung betrefis meiner Mitgift drängt.“ „Er ist eben ein Rechtsanwalt.“ „Ich finde es wenig favolermäßig. Papa, es ist — offen gesagt — die erste, große Mißstim-mung, die bei mir gegen ihn aufsteigt. Offen gesagt, mir beugt die Sache nicht.“ „Der Kommerzienrat warf einen schnellprüfen-den Blick in ihre Augen: „Vielleicht beugt Dir der ganze Mann nicht. Noch ist es Zeit Kellychen, — findest noch ein Dupend andere Rechtsanwältle, statt des einen. Ich zwinge Dich nicht dazu. War doch Dein eigener Wunsch.“ „Papa — gewiß, es war mein eigener Wunsch — aber einen großen Teil der Schuld hat doch die kleine Mona Gohlil. Die war bis dahin immer die Partnerin meines Verlobten beim Tennispiel gewesen. Prohe überall mit seiner

großen Freundschaft, sprach mit Geringschätzig-keit, daß es mir nicht gelinge, ihn als Partner zu gewinnen — er hatte mir das wüchlich im Anfang der Saison ausgeschrieben und so kam es, daß ich mir vornahm, der Mona und meinen anderen Freundinnen zu beweisen, daß ich, wenn ich will, sie alle aussteche. Deshalb ver-lotte ich mich mit ihm.“ „Hättest Du mir das eher gesagt, Kellychen, dann würde ich mein Jawort zu der Verlobung nicht gegeben haben. Ich verstehe Dich nicht. Mußt ja Dir doch selbst sagen, daß da nicht viel Gutes für Euch beide herauskommen kann. Aber es ist wirklich wahr, so viel Sorgen und Kummer, wie man in der Familie mit Euch Frauen resp. Töchtern hat, da könnte man die düstern Wände darüber schreiben.“ „Der Kraftwagen hielt. — Der Kommerzienrat überzeugte sich durch einen schnellen Blick aus dem Fenster, daß sie angekommen. Er half seiner Tochter galant beim Aussteigen und beide gingen in den Miets-palast. Rechtsanwalt Dr. Hans Dandelmant erwartete seinen zukünftigen Schwiegervater bereits. Ein wenig unmutig zogen sich seine Augen-bräuen zusammen, als ihm der Diener mit der Ankunft des Kommerzienrats auch das Erschei-nen seiner Verlobten meldete. Die war doch tatsächlich nicht bei der Konfe-renz nötig. „Das ging doch nur ihn und den Vater an. Er behandelte sie demgemäß mit frohlichem Gruß — sie dankte in gleicher Form. „Ich erlaube mir, die Kelly mitzubringen“, begann der Kommerzienrat — „denn das, was wir zu besprechen haben, interessiert sie als Deine zukünftige Frau.“ Hans Dandelmant steckte ein arrogantes Ge-lächel auf: „Ich bin allerdings erzogen worden, daß ich gemohnt bin, die Frauen beim Rat der Männer auszusprechen.“ „In manchen und vielen Dingen ja — aber in dieser Sache handelt es sich mehr um eine An-gelegenheit der Kelly, als um eine Sache zwi-schen uns Männern. Die Mitgift, über die wir uns beide jetzt unterhalten wollen, ist ihr Geld. Nun bitte ich Dich, teile mir Deine Wünsche betrefis der Mitgift, die ich Kelly geben will, mit.“ Kelly Groszkopf hatte erwartet, daß ihr Ver-lobter, dessen wahren Charakter sie noch nicht kannte, sich äusserst unangenehm fühlen müßte und war erstaunt, mit welcher kalten, geschäfts-lichen Miene er das Gespräch, das zwischen ihm und Kelly über den Ring vor die Füße geworfen und das Jim-mer verlässt. Der Rechtsanwalt hatte einen Fuß über den andern geschlagen, das Monokel eingeklemmt und betrachtete äusserst interessiert seine polier-ten Fingerringe. Dann zog er ein Taschentuch aus der linken Manschette, ließ das Monokel fallen, hauchte es an, polierte es mit dem Tuch und steckte das Tuch in die Manschette zu-rück. — Das Monokel scharf einlenkend, und endlich seinen Schwiegervater starr fixierend, sagte er: „Hui — ja, ich bin allerdings so erzogen wor-den, lieber Schwiegervater, Hofentropfen be-hagt mir nicht, und ich glaube, — sein Lächeln verschärfte sich, — lieber Schwiegervater, daß auch Du der Herr in Deiner Familie bist.“ Der Kommerzienrat nickte, eine Jurechts-weisung von dem Jüngeren zeigte ihm nicht. — Donnerwetter, das wäre ja noch toller, falls er sich hier, in Gegenwart seiner Tochter, eine Vorlesung über Pantoffelfrieden halten sollte. — Mein, — er schob mit dem Fingerring hinter den Vorderhof seines Kragens, als wäre ihm der plötzlich zu eng für seinen dicken, kurzen Hals, praxete und sagte: „Was Du da sagst, ist ja alles ganz nett, mein lieber Sohn, aber es handelt sich hier garnicht um Hofentropfen, sondern um Kellys Mitgift, und das hat sie zu interessieren, sie ist die Tochter eines Geschäftsmannes. Da mußst Du also gestatten, daß sie bei unserem Boutpar-ler mit ihrer holden Untertänigkeit glänzt und Du mußt schon diesmal Deine Mißstimmung darüber in die Tasche stecken. — Na Kellychen, — er machte eine einladende Bewegung zu ihr hinüber, nahm Was und hör zu, was ich hier zu verhandeln haben.“ Fortsetzung folgt

Am liebsten wäre sie aufgestanden, hätte ihm den Ring vor die Füße geworfen und das Jim-mer verlassen. Der Rechtsanwalt hatte einen Fuß über den andern geschlagen, das Monokel eingeklemmt und betrachtete äusserst interessiert seine polier-ten Fingerringe. Dann zog er ein Taschentuch aus der linken Manschette, ließ das Monokel fallen, hauchte es an, polierte es mit dem Tuch und steckte das Tuch in die Manschette zu-rück. — Das Monokel scharf einlenkend, und endlich seinen Schwiegervater starr fixierend, sagte er: „Hui — ja, ich bin allerdings so erzogen wor-den, lieber Schwiegervater, Hofentropfen be-hagt mir nicht, und ich glaube, — sein Lächeln verschärfte sich, — lieber Schwiegervater, daß auch Du der Herr in Deiner Familie bist.“ Der Kommerzienrat nickte, eine Jurechts-weisung von dem Jüngeren zeigte ihm nicht. — Donnerwetter, das wäre ja noch toller, falls er sich hier, in Gegenwart seiner Tochter, eine Vorlesung über Pantoffelfrieden halten sollte. — Mein, — er schob mit dem Fingerring hinter den Vorderhof seines Kragens, als wäre ihm der plötzlich zu eng für seinen dicken, kurzen Hals, praxete und sagte: „Was Du da sagst, ist ja alles ganz nett, mein lieber Sohn, aber es handelt sich hier garnicht um Hofentropfen, sondern um Kellys Mitgift, und das hat sie zu interessieren, sie ist die Tochter eines Geschäftsmannes. Da mußst Du also gestatten, daß sie bei unserem Boutpar-ler mit ihrer holden Untertänigkeit glänzt und Du mußt schon diesmal Deine Mißstimmung darüber in die Tasche stecken. — Na Kellychen, — er machte eine einladende Bewegung zu ihr hinüber, nahm Was und hör zu, was ich hier zu verhandeln haben.“ Fortsetzung folgt

Automatische, elektrische Treppenhaus-Belichtung. Unterhaltung im Abonnement billigst Stotz & Cie. Elektr.-Ges. m. b. H. 7275 O 4, 89. Telephon 608, 908 und 9092 Haupt-Vertretung der Osramlampe.

Stenographischer Reichstagsbericht Mannheimer Generalanzeigers

Mb. Deutscher Reichstag.

184. Sitzung, Dienstag, den 8. April.

Am Tische des Bundesrats: v. Bethmann Hollweg, v. Heeringen, Kühn, Dr. Bisca.

In der Hofloge wohnte der Fürst von Schaumburg-Lippe den Verhandlungen bei.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Die erste Lesung der Wehroverlagen.

(Zweiter Tag.)

Abg. Bassermann (Noll.):

Die gestrigen Ausführungen des Reichskanzlers waren getragen von dem Gefühl des Ernstes und der Schwere der politischen Lage. Es ist ihm durchaus zugustimmen, wenn er darauf hingewiesen hat, daß beim Ausbruch eines Weltkrieges auch Deutschland nicht verschont werden würde, und daß es sich bei einem solchen Weltkriege wohl um die Existenzfrage für die beteiligten Staaten handeln würde. Wir können es nur billigen, wenn der Reichskanzler dabei ohne jeden übertriebenen Optimismus seinem Volktonen zu unserer Nation und zu unserem Heere Ausdruck gegeben hat. (Sehr richtig!) Wer an diese große Militärvorlage mit ihren großen Kosten, die sie für das Volk bringt, herantritt, der wird in erster Linie zu prüfen haben: ist in der Tat die internationale Lage so geworden, daß es notwendig ist, den letzten Mann einzusetzen und die allgemeine Wehrpflicht durchzuführen?

Wir müssen uns unsere Verantwortlichkeit bewahren, das ist doch eine Winzengewinn. Auch wir müssen gebiet werden im Rate der Völker. Nun die Frage der Verschlechterung der politischen Lage. Soll man sich nur auf die Vorgänge am Balkan beziehen und die Folgen, die sich für Zukunft und Gegenwart daraus ergeben? Liegen die Gründe der Verschlechterung der Lage nicht vielmehr weiter zurück? Liegen sie nicht vor dem Balkankrieg? Wenn wir uns die politische Entwicklung ansehen seit der Bismarckschen Periode, dann kommen wir zu einem Zeitpunkt, in dem sich die Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland verschlechtert haben. Diese Verschlechterung beginnt in dem Augenblick, da die Annäherung von Rußland und Frankreich erfolgt ist. In der Folgezeit ist Deutschland mächtig ausgebüßt in seiner Industrie, in Gewerbe und Handel. Es ist ein ungewohnter Kontrast auf dem Weltmarkt geworden.

Die Folge war, daß eine gewisse Verjüngung zwischen Deutschland und England eingetreten ist. Nun ist richtig, daß auf dem Gebiete der Stärkeverteilung durch den Balkankrieg Veränderungen vorgekommen sind. Das Schicksal der Türkei hat sich erfüllt. Die Verluste Erzer und Trabzon Schufers noch zu retten, was zu retten war, sind gescheitert. In die Stelle des europäischen türkischen Reiches treten slavische Staaten, die in wachsenden Vordringen die südlischen Truppen über den Kaukasus geworfen haben, und deren Selbstbewußtsein dadurch gewachsen ist. Es sind anspruchsvolle slavische Völker. Das ist weniger von Bedeutung für uns, wohl aber für das befreundete Oesterreich. Dazu kommt Rumänien, das angesichts der Stärkung des benachbarten Bulgariens ebenfalls Ansprüche erhebt. Oesterreich-Ungarn muß im Südosten infolge der Erhaltung des südslavischen Elements stärkeren militärischen Schutz aufsuchen. Auch Konstantinopel bietet Konfliktstoff für die Zukunft, da mancherlei Staaten vorhanden sind, die davon träumen, Konstantinopel sich einzubeziehen. Weiteren Anlaß zu Konflikten kann das unabhängige Albanien bieten und so allem Kleinasien. Da sind deutsche Interessen sogar unmittelbar vorhanden und es wird von einer gewissen Politik abhängen, daß diese Interessen nicht angefaßt werden.

Für die Beurteilung der Gesamtlage ist auch Italien in Betracht zu ziehen, zumal da es zu den Dreieinigkeitsmächten gehört. Wir freuen uns über die Erneuerung des Dreieiniges, der sich in den Wirren durch das einmütige Zusammenwirken der Dreieinigkeitsmächten bewährt hat. Die Eroberung von Tripolis hat natürlich Einfluß auf die militärische Kraft Italiens, da es nunmehr einen Teil seiner Truppen in Tripolis verwenden muß. Auch ist es durch die Eroberung von Tripolis noch an einer ganz anderen Stelle ein Mittelmeerstaat geworden, und hat deshalb noch in anderer Weise als bisher Rücksicht auf Frankreich und England zu nehmen. Daß unsere Beziehungen zu Rußland gut sind, erkennen wir gern an, zumal sie in der leibergangenen Zeit nicht sehr erfreulich waren. Das jetzige russische Kabinett ist gewiß von friedlichen Tendenzen geleitet und hat sich während der Balkankriege bemüht, den Krieg zu vermeiden. Aber es fragt sich, wie lange das Regiment dieser Minister dauern wird. Wie lesen ja in der Presse von dem starken Vorwärtsschritt der panslawistischen Elemente und ihrer freundschaftlichen Beziehungen mit der Politik des jetzigen Kabinetts. Doch wir uns auf die daraus möglicherweise erwachsenden Komplikationen rufen müssen, wird niemand der deutschen Regierung und dem deutschen Parlament detargen. Darin liegt keine Unangenehmkeit, wenn wie Königsherg mit härterem Schutze versehen.

Der sozialdemokratische Redner hat des Panlawismus und auch des Chauvinismus in Frankreich mit leichter Hand beiseite geschoben. Aber man darf doch nicht übersehen, daß das französische Militärwesen, die „France militaire“ und andere Wörter eine Deutscherbege betreiben, an der selbst ruhige Setzungen teilnehmen. In Frankreich ist die Jahresfrist zur französischen Armee von Jahr zu Jahr gewachsen. Die deutsche Politik hat Frankreich gegenüber seit mehr als 40 Jahren eine sehr ruhige und friedliche Rolle gespielt. Das reicht zurück bis auf die Bismarckschen Zeiten. Deutschland hat niemals daran gedacht, mit Frankreich einen Krieg anzufangen, um Eroberungen zu machen. Die jetzige Stimmung Frankreichs geht zum Teil auf die Marokkofrage zurück. Die Entsendung des „Gauher“ nach Agadir hat die französische Empfindlichkeit sehr gereizt. Die Hoffnung, mit dem Freigeben von Marokko im Einlaufe gegen den Congo, diese Stimmung in Frankreich zu heftigen hat sich nicht erfüllt.

Der französische Redner hat, nicht in der Regierung, aber in manchen Teilen der Bevölkerung, hat sich immer mehr geäußert und hat auch wertvolle Folgen gehabt, wie den Woyloft deutscher Waren. Der Abg. Haase hat gefestigt gesagt, die deutsche Politik treibe Frankreich zur Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit. Das ist, glaube ich, nicht richtig. (Wachen bei den Soz.) — Lassen Sie mich doch ausreden. Dieser Plan war bei der französischen Militärverwaltung wohl schon früher vorhanden. Der „Temps“ brachte seit Jahr und Tag Klagen über die mangelhafte Ausbildung der Kavallerie durch die zwei-

jährige Dienstzeit. Ein anderes Blatt wirft schon im März d. J. der Einführung der zweijährigen Dienstzeit vor, daß sie die französische Armee zugrunde richte. Selbstverständlich ist durch die deutsche Heeresvermehrung die Zahl der Anhänger der dreijährigen Dienstzeit vermehrt worden. Die Verschlechterung der internationalen Lage ist in erster Linie auf den sogenannten Imperialismus zurückzuführen. Die starke Bevölkerungszunahme in vielen Ländern drängt zu einer überseeischen Betätigung. Diese imperialistische Bewegung hat nichts zu tun mit Kaiserwahn oder mit dem Ehrgeiz von Herrschern, ihr Gebiet zu erweitern. Sie findet sich in dem noch stark absolutistischen Rußland ebenso, wie in dem republikanischen Frankreich und in dem parlamentarisch regierten England. Der imperialistische Zug führt selbstverständlich in seinen Folgen dahin, neue Reibungsflächen zwischen den Staaten zu schaffen und drängt die Staaten zu einer Verjährung ihrer Machtmittel.

Immer mehr tritt die Macht eines Staates in den Vordergrund, die sich durch Schaffung immer größerer Schiffsflotten und Heere zeigt. Deutschland hat sich an diesem Wettlauf erst spät beteiligt. Unsere Bilanz ist nicht alt, unsere Erwerbungen sind gering. Aber weit über das, was die fühlbaren Erwartungen annehmen konnten, sind die Kosten für unsere Nützlichkeiten gestiegen. Darin liegt wiederum ein gewisser Konfliktstoff, ein Element, an dem wir nicht vorübergehen können. Fürst Bülow hat zweimal darauf hingewiesen, daß für uns eine Politik untraglich sein würde, die uns entseht und lahmet. Auch bei den Sozialdemokraten wächst das Verständnis für unsere Weltpolitik. Allerdings zeigt sie sich vorläufig nur in den „Sozialistischen Monatsheften“, die man auf der äußersten Linken nicht gern erwähnen hört, und in Ausführungen des früheren sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Schippel. Die Kriegsgefahr ist in den letzten Jahren permanent geworden. Deutlich trat sie hervor, als Oesterreich die Herzegowina und Bosnien nahm und jetzt bei dem Balkankrieg. Der Abg. Haase hat sich über die angebliche österreichische Prestige-Politik sehr aufgeregt. Man kann hier kaum von Prestige-Politik sprechen. (Sehr richtig!) Im Gegenteil, diese Politik war sehr bescheiden. Früher blieb es bei den österreichischen Staatsmännern, der Weg nach Salonik muß für Oesterreich-Ungarn offen bleiben. Das war das große Ziel. Mit der Aufgabe des Sandhalses war es nicht zu erreichen. Oesterreich hätte diese Jungs, die es nach Salonik hineingeführt hatte, behalten müssen. Die Sache liegt aber heute so: Oesterreich wollte die Adria freihalten, Serbien dort seinen Hafen einräumen in der richtigen Erkenntnis, daß serbische Häfen auch russische Häfen wären, und damit der österreichischen Politik entgegenzusetzen.

Seine zweite Forderung war die Unabhängigkeit Albanien. Daran ist der bedauerliche Schritt zum Sultan herbeigegangen. Das kann man nicht als Prestige-Politik bezeichnen; im Gegenteil, sie ist eng gefaßt, enger als man es in Oesterreich selbst durchweg billigte. Der Adel, daß wir Oesterreich in der bosnischen Frage und heute auf dem Balkan treu geblieben sind, ist unerschrocken. Wir müssen Treue halten. Diese Politik bewegt sich durchweg auf den Bahnen der alten Bismarckschen Politik. Es ist in dieser Zeit interessant, in der Geschichte ausgangs der siebziger Jahre zurückzublicken, der Zeit, als Bismarck der Cauchemar des coalitions drückte. Die gefährlichste Situation, in die Deutschland geraten konnte, war ein Bündnis zwischen dem europäischen Westen und Osten. Damals hat er das Bündnis mit Oesterreich abgeschlossen und daran festgehalten und daran die Ruderführung übertragend mit Rußland gefaßt, um es von Frankreich fern zu halten. Der Ruderführungsvertrag ist sollen gelassen, aber auf das österreichische Bündnis hat Bismarck den größten Wert gelegt. Es macht eine Koalition zwischen Frankreich, Oesterreich und Rußland unmöglich. Diese würde eine ernste Gefahr bedeuten, der unsere Politik entgegen muß. In diesen Richtlinien bewegt sich unsere heutige Politik. Wir haben Oesterreich von 1908 bis 1913 die Bündnisfrage gehalten, und nach den Erklärungen der leitenden Staatsmänner in der Budgetkommission ist der Vorwurf, daß die österreichische Energie durch die deutsche Politik gekümmert worden sei, durchaus unzutreffend. Das erklärte gestern auch der Reichskanzler, und das bedingt auch, daß wir bei der jetzigen Demonstration vor Montenegro die Oesterreicher mit unserer Flottenmacht unterstützen.

Das Ergebnis aller dieser Umstände ist doch, daß die auswärtige Lage sich für uns bedeutend schwieriger gestaltet hat und wir mit der internationalen Vermittlung eines Krieges rechnen müssen. Ein vorsichtiger Hausvater muß seine Politik auf solche Möglichkeiten einstellen. Die Folgen eines unglücklichen Krieges werden Deutschland sehr schwer treffen. Anglische Kriege büßen die Sünden des Friedens. Aus diesem Grunde sind meine Freunde bereit, die Verstärkung zu bewilligen. Der Abg. Haase meinte, den Weltkriegen und Weltkriegen folgte der Weltkrieg, die Weltrevolution, der Weltsozialismus. Diese sozialistischen Gedanken sind, wie ein Artikel des Abg. Quessel in den „Sozialist. Monatsheften“ ergibt, nicht so ernst zu nehmen. (Zustimmung.) Darin bin ich allerdings mit Haase vollständig einverstanden, daß die Verbesserung der Beziehungen zu England mit Freunden zu begreifen ist. Wenn England in den langwierigen Balkanverhandlungen die Erkenntnis gewonnen hat, daß die deutsche Politik richtig orientiert war und wir nicht daran denken, aus dem dort lokalisierten Kriege einen Weltkrieg zu entfachen, sondern mit England für den Weltfrieden zu sorgen, so ist das eine gesunde und richtige Unterlage für diese Verbesserung.

Niemand in Deutschland denkt daran, Englands Weltstellung und seine Seegeltung anzutasten. Das liegt uns an unseren Nützlichkeiten gänzlich fern. Die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands hat sie notwendig gemacht. Gewohnheit Tripoli hat in der Kommission auf die Frage, wie sich die deutsche Politik zu den Veränderungen Europas stelle, gesagt, daß für die deutsche Schiffsflotte nur unter deutschem militärischen Interesse in Frage komme. Wenn diese Erklärungen Widerspruch gefunden haben bei den englischen Staatsmännern, so können wir das mit Befriedigung verzeichnen. Der Ton, der durch die Reden der englischen Staatsmänner geht, ist ein ganz anderer als früher.

Nun zur Militärvorlage selbst. (Reiterseit.) Es ist nicht zu leugnen, daß Konzepte bestehen zwischen der heute geforderten wirklich großzügigen Verstärkung und den Erklärungen, die die Kriegsverwaltung zu denen von 1911 und 1912 abgaben. Schon damals waren wir mit allen Teilen der Vorlagen nicht einverstanden, wir hatten die Empfindung, daß Wägen vorhanden seien. Auch jetzt habe ich den Eindruck, daß die jetzige Vorlage sich bezieht, Dinge nachzuholen, die man schon früher hätte einführen müssen. Der Abg. Haase hat für die Entstehungsgeschichte der Militärvorlage den deutschen Generalstab

verantwortlich gemacht. Wenn dieser oder sein verantwortlicher Leiter in der Tat an die deutsche Kriegsverwaltung herangetreten ist, daß sie eine Verantwortung für den derzeitigen Umfang der Armee und ihre Form nicht mehr übernehmen, so kann die Kriegsverwaltung daran nicht vorbeigehen. (Sehr richtig!)

Wenn die Militärvorlage wirklich bewacht, die allgemeine Wehrpflicht durchzuführen und jeden wehrfähigen Mann einzusetzen, und wird diese Vorlage bejaht, dann müssen auch die Konsequenzen gezogen werden für die Anstellung von Unteroffizieren und Offizieren, Beschaffung von Waffen, Munition, Unterkunft usw. Diese Konsequenzen wären im einzelnen in der Budgetkommission zu prüfen. Das Gesetz ist so die Beweiskraft des alten Sparsparischen Gedankens, der in die Reichsverfassung übergegangen ist: Jeder Deutsche ist wehrpflichtig. Das Volk in Waffen! Durch die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht wächst die deutsche Armee um 120—130 000 Wehrmänner. Die Militärverwaltung will keine neuen Armeekorps aufstellen, sondern lediglich die Zahlen vergrößern von den einzelnen Wehrgehaltungen. Das ist zu begrüßen. Die früheren Gades erreichten näher auch die Einstellung der Reservisten. Bei dieser Frage der Verstärkung des Heeres können wir auch an einer Reform des Militärstrafrechts nicht vorbeigehen. Das jetzige Militärstrafrecht ist vielfach veraltet und entspricht einer Kultur, die wir seit Jahrzehnten hinter uns gelassen haben.

Es muß anerkannt werden, daß die Militärverwaltung die Soldatenmishandlungen mit großer Energie bekämpft. Das ist wohl auch eine Folge der Kritik in diesem Hause. Gerade jetzt wo so viele neue Wehrmänner eingestellt werden, möchte ich die Aufmerksamkeit der Militärverwaltung in verstärkter Weise darauf richten. Wir wünschen keine Zurückführung oder Ausschließung wegen des religiösen Bekenntnisses und keine Bevorzugung des Adels. Ich erlaube an, daß es gewisse Regimenter mit starken Familientraditionen gibt, die man berücksichtigen soll. Aber nicht zu billigen ist es, daß bei der Garde-Infanterie nur 28 bürgerliche Offiziere — früher waren es sogar noch weniger — und daß es bei der Garde-Kavallerie nur einen gibt. (Reiterseit.) Auch sonst zeigt sich die Neigung, eine Provinzialgarde durch Schaffung abtiner Regimenter zu bilden. Hier wäre ein häufiger Wechsel der Garnisonen sehr wünschenswert, wie er in Oesterreich stattfindet, damit die Offiziere der Großstadt auch einmal die Gemüße der östlichen und westlichen Grenzgarnissen mit ihren Entbehrungen kennen lernen.

Die Vorlage ist in der Öffentlichkeit sehr verschiednen aufgenommen. Herr Goale sprach von einem Abstammungsprinzip von chauvinistischen Kriegstreibern. Ich habe auch gelesen von einer dumpfen Resignation, mit der man die Vorlage aufnehme. Beides ist nicht richtig. Unser Volk ist wirklich reif genug, um die Gefahr zu erkennen. (Sehr richtig!) Angesichts der Jahrehundertfeier schmeißt unser Volk in die Zeit zurück, in der das alte Preußen Reich der Großen zusammenbrach. Diese schweren Niederlagen sind nur dadurch zu erklären, daß die preussische Regierung Friedrich Wilhelm II. nicht erkannte, daß eine neue Zeit angebrochen war. (Zuruf b. d. Soz.: Ganz wie heute! — Reiterseit.) Man unterließ es, die Armee zu reformieren. (Zuruf b. d. Soz.: Genau wie heute! — Erneute Reiterseit.) Man unterließ es, die Armee in der Zahl zu ergänzen. (Sehr wohl bei den bürgerlichen Parteien.) Das Offizierskorps war überfüllt. Es brach zusammen mit der neuen Zeit Napoleon. Dann folgte die Reformbewegung unter Stein und Scharnhorst ein. Die Grundzüge des Heeres sollen wir durch diese Vorlage verwirklichen.

Wir haben uns ein starkes Heer geschaffen, zu dem wir volles Vertrauen haben, eine Achtung gebietende Flotte. Aber das ist eine neue Zeit angebrochen ist, empfinden wir alle. Der Zeit der Kontinentalpolitik ist eine Zeit des Imperialismus gefolgt. In diese Zeit der Weltwirtschaft ist auch Deutschland durch seine Volkskraft, seine Fähigkeit, seinen Reich hineingewachsen. Sie haben unseren Handel und unsere Industrie schon längst in die Welt hinausgeführt und uns zu Konkurrenten für Völker gemacht, die diese Konkurrenz zum Teil sehr unliebhaft empfinden. So ist diese Zeit eine Zeit der Reibung und der Kriegsgefahr. Die gänzliche Auswärtsentwicklung Deutschlands, in der wir gewachsen sind unter Bismarck an politischem Einfluß, vor allem aber in unserer nationalen Wirtschaft, heißt uns in dieser neuen Zeit neue Aufgaben. Was wir erlangen haben, wollen wir nicht verlieren. Die Zahl unserer Reinde ist größer geworden als früher; wir wollen aber jeder Gefahr gewachsen sein. Das ist das Moment, das uns veranlaßt, diese Verhältnisse unserer Wehrmacht zu bewilligen. Meine Freunde sind bereit, den Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht durchzuführen. Wir erachten dies als eine nationale Pflicht und als ein Gebot der Selbstbehaltung. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Graf Ranft (Kon.):

Wir werden die Vorlage annehmen, denn sie ist ein Friedenswerk allerersten Ranges. (Beifall rechts.) Die Sozialdemokraten wollen gegen die Militärvorlage protestieren; sie beabsichtigen große Versammlungen hier und in Paris und anderwärts. Aber wie ist es Laures gegangen, als er gegen den Militarismus protestierte? Wiedergefahren wurde er mit dem tausendköpfigen Ruf: a Berlin! (Lärm der Soz. hört, hört!) Wir wollen dafür sorgen, daß die Franzosen nicht ihren Ruf: a Berlin! betätigen werden. Die deutschen Sozialdemokraten wollen sich an ihre Hochgefühle nicht kehren, aber Sie werden es müssen und wenn Sie selbst Stadthagen nach Paris schicken. (Große Reiterseit!) Sie verzeihen in Ihren Protestversammlungen, wenn Sie von den isolierten Posten sprechen (ein Sozialdemokrat ruft: Parrrr!) — von einer Durchdringung ist nicht die Rede — das eine große Opfer, das dem Lande auferlegt wird; es handelt sich um die Konnoskanten, um die vielen Tausend Männer, die in ihrer frühesten Zeit auch zur Armee müssen und dadurch der Arbeit zu Hause auf dem Lande entzogen werden. (Sehr wahr! rechts.) Schon seit einer Reihe von Jahren gehen die Nützlichkeiten Frankreichs, und lediglich und ganz allein durch die Nützlichkeiten Frankreichs sind wir gezwungen, die großen Opfer zu bringen.

Durch ganz Frankreich erdarte der Ruf: a Berlin! (Lärm der Soz.), obgleich keine Verstärkung nur 30 gegen unsere 65 Millionen beträgt. Mit diesem Ruf hat es in den letzten Jahren eine Armee unterhalten, die an Stärke hinter der deutschen Armee in keiner Weise zurücksteht. Nun sind die neuen Gesetzeswerke angenommen und bringen eine starke Vermehrung der Armee. Sie sind von den französischen parlamentarischen Abgeordneten einstimmig, ohne jeden Widerspruch, angenommen. (Hört! Hört!) Auch die Sozialdemokraten stimmten dafür. (Unruhe der Soz.) Und jetzt wird die Wiederherstellung der dreijährigen Dienstzeit verlangt, daß die Armee uns über den

Kopf wächst. Das können wir nicht zulassen, da können wir nicht den Kopf in den Sand stecken. (Beifall.) Wir können mit unserem Menschennaterial doch etwas länger aushalten als die Franzosen. (Beifall.) Aber es wäre eine schlimme Niederlage, wenn wir von diesem Verprung seinen Gebrauch machen wollten. Deshalb müssen wir dem Reichstagler dankbar sein, daß er diese Vorlage eingebracht hat, die uns den Frieden garantieren wird. (Beifall rechts.) Dies Verdienst des Reichstaglers muß offen ausgesprochen und auch gewürdigt werden.

Die Bevölkerung Frankreichs nimmt ständig ab. Sie wird nach zuverlässiger Berechnung Ende dieses Jahrhunderts nur noch 50 Millionen betragen und Ende des nächsten Jahrhunderts noch nur noch 25 Millionen. (Gelächter b. d. Sog.) Das ist ein ganz einfaches Rechenexempel. (Zuruf b. d. Sog.: Aber falsch!) Das sind keine erfreulichen Ausblicke für den künftigen Erfolg der französischen Armee, deren Anforderungen an die Militärtauglichkeit ständig herabgesetzt werden müssen. Wir in Deutschland haben jetzt wohl noch einen Geburtenüberschuß; aber auch bei uns ist ein bedenklicher Geburtenrückgang zu verzeichnen. Wir tragen und wachsthaft nicht irgendwelchen Angriffsgedanken. Dafür büßt die Abhängige Friedensregierung unseres Kaisers. Aber wir wollen lieber jetzt eine Milliarde opfern, als einer künftigen Niederlage aussetzen, die unzählige Milliarden kosten und hunderttausende Menschenleben fordern würde.

Au unserer Friedensliebe scheint erfreulicherweise jetzt auch England nicht mehr zu zweifeln. Wir bedauern, daß England eine Herabsetzung der Dislokation seiner Schiffsflotte dornimmt und die Vormacht im Mittelmeer auf eine andere Macht übergeben soll. Wir hoffen gleichwohl noch, daß der Status quo im Mittelmeer nicht zugunsten Englands geändert wird. Die Verteilung der von den Völkern eroberten Gebiete wird gewiß noch große Schwierigkeiten bereiten, und es wird der ganzen Kunst der Diplomatie bedürfen, um hier neue Komplikationen zu vermeiden. Wir dürfen uns der Kriegsgefahr nicht verschließen. Solange wir die Säckeren sind, wird uns der Friede erhalten bleiben — aber nicht einen Tag länger. Wäre das Deutschland von 1913 nicht an Oesterreichs Seite zurückgeblieben hinter dem von 1913. (Beifall.)

Hg. Dr. Müller-Meinigen (Sp.):

Was König scheint in einem großen Weisheits zu Gebrauche zu sehen, der weniger friedliebend ist. Die Konstante Korrespondenz hat ja sogar feiner erklärt: Ein Krieg ist nicht so gerade recht! (Hört! Hört!) Von Hurraffirmation ist nichts zu spüren. Man fand sie nur in der Rede des Hg. Dr. Spahn. (Große Heiterkeit.) Sie war ein Extrakt der Schriften des Reichstages. (Hört! Hört!) Nach der schneidigen Sprache der Zentrumsprelle hätte man etwas anderes erwartet. (Widerspruch des Dr. Oertel.) Das ist ja, selbst wenn Dr. Oertel aus angeborener Zentrumsliebe widerspricht. (Heiterl.) Die Güte der Rede steht aber in ungleichem Verhältnis zu der Wichtigkeit oder Bedeutsamkeit der Vorlage. Die Regierung braucht nicht die großen Geheimnisse der auswärtigen Politik aufzuklären, aber die Ausführungen des Kriegsministers waren doch das stärkste Stück, das bisher dem deutschen Parlament geboten ist. Er hätte wenigstens einige militärische Anhaltspunkte geben müssen. Die ganze Vorlage ist geradezu provokierend und einseitig vollständig vollkommen unüberwindlich, die Zahlen der Rechnung irreführend!

Wir haben zwei nächsten und objektiv zwei große Fragen zu prüfen. Ist eine solche ungeheure Kostenvermehrung und Veranschlagung unbedingt nötig und wird unsere Ausrichtung des Reiches auf die beste und billigste Weise erreicht? Es geht um die Unabhängigkeit und Großmachtsstellung des Deutschen Reiches, nicht aber um irgendwelche theoretischen Prozessberechnungen nach der Raute des Gesetzes von der ewigen Schraube. Wir haben die moralische Pflicht, jede Ausgabe doppelt und dreifach zu prüfen, und es ist Wahnsinn, jeden Abtritt als Vaterlandsverrat zu bezeichnen. Der frühere Zentrumsabgeordnete Dr. Stein hat die ungeheure Höhe der Zinsen berechnet, die der deutschen Landbevölkerung auferlegt wird, wie gerade das Land dadurch entvölkert wird. In keinem Staat, in welchem nicht einmal Rußland aus, wird die Vollvertretung so behandelt wie hier.

Der Kriegsminister tut so, als wäre es selbstverständlich, daß die jetzige Vorlage dasselbe wäre, wie 1911 und 1912. Als ob sie nicht allem entgegensteht, was er selbst hier vertreten hat! Die ganze auswärtige Lage, die heute die Vorlage begründet soll, war uns schon im Frühjahr 1912 vollkommen bekannt und wurde in der Kommission besprochen. Man hat die Kriegsvoraussetzungen am Balkan vollkommen ignoriert. Das ist ein schweres Schuldverhältnis in der militärischen und diplomatischen Vorbereitung. Wir sind auf den künftigen diplomatischen Zustand gekommen! Hier ein Ende mit Schreden als ein Schreden ohne Ende! Die fortgesetzte Verunreinigung von Dandel und Wandel durch diese fortwährenden Vorlagen ist unerträglich. Unser Londoner Gesandter Herr Bismarck hat ganz recht, wenn er sagt: Nichts Schlimmeres als der niederträchtige Einfluß der Vorbereitung für den Krieg. Heißt es nicht, daß im nächsten Jahre eine neue Militärvorlage kommt? (Hört! Hört! b. d. Sog.) — daß diese Militärvorlage bereits eine neue Vorlage in zwei Jahren nach sich zieht (Hört! Hört!); die Völkern sind bereits gelassen.

Die gefürchte Rede des Reichstaglers zeichnet sich aus durch den offenen und freimütigen Ton über unsere Beziehungen zu den anderen Mächten. Dabei das Fernhalten von jedem falschen Chauvinismus. Es wird jedenfalls in der ganzen Welt mit Befriedigung begrüßt werden. Die Situation des Reichstaglers ist nicht leicht; beruhigt auf der einen Seite, daneben die Begründung einer Militärvorlage! Das ist ein Kunststück, und das hat er sehr gut gemacht. (Heiterkeit.) Aber die Rede des Reichstaglers war vielleicht noch viel wirkungsvoller gewesen, wenn nicht den politischen Ereignissen die parlamentarischen Verhältnisse entgegenstünden. Sie war im allgemeinen auf einen rofigen Optimismus gestimmt, sie hat sich von einer falschen Schwarzmalerei sehr gelöst ferngehalten, aber eine Begründung für eine solche Kostenvermehrung der Armee ist darin nicht enthalten. Das Wertwörtliche ist ja, daß die Situation sich noch niemals zu unseren Gunsten geändert hat, sondern stets zu unseren Ungunsten. Das ist ein sehr schlechtes Zeichen für den Wert und die Tätigkeit unserer diplomatischen Diplomatie, was gar nicht genug festgestellt werden kann. Was uns jetzt auferlegt wird, ist nichts anderes, als die konstanteste schlechte Diplomatie, die wir in den letzten zwanzig Jahren durchgemacht haben.

Der Reichstagler meint, daß es keinen europäischen Staat gäbe, durch den wir mit Notwendigkeit in einen Krieg gezogen werden könnten. Nun, die letzte politische Lage im Südbalkan zeigt doch, daß das nicht ganz richtig ist. Aber interessant ist, daß der Reichstagler das Rassonement zurückweist. Hier wird es Sache einer unabhängigen Diplomatie sein, die den Weg eines zivilisierten Chauvinismus im Wege einer Verständigung befreit. Die deutsche Politik entspricht diesen Anforderungen gerade in Oesterreich sehr wenig und sie weiß darin sehr viele Fehler auf. Als höchsten Zweck der Vorlage hat der Reichstagler die Möglichkeit, für den allgemeinen Weltfrieden unsere Macht in die Waagschale zu werfen, gesprochen. Aber wir bedauern von diesem Standpunkte aus sehr, daß die Regierung nicht die mit großer Mehrheit angenommene Resolution unserer Partei 1911, die die Beschränkung der Rüstungen durch Verhandlung fordert, damals so streng abgelehnt hat, und daß solche Verhandlungen natürlich nicht angelehnt wurden. Aber es ist doch ein günstiger Boden wenigstens für einen Versuch. Auch wir hoffen, daß die Ketten der gegenseitigen Verheugung zwischen Deutschland und England vorüber sind, und

daß die Grundzüge und die Zwecke und Ziele einer friedlichen Politik, die Anschauungen diesseits und jenseits des Kanals (solchen Boden gewonnen, daß es Wahnsinn wäre, wenn die Völker sich selbst gerichts).

Die internationale Verrohung Westeuropas ist 1912 geblieben, aber auch die Gründe müssen gewürdigt werden. Es sind nicht nur die Vorgänge im Südbalkan, sondern auch durch eine skrupellose Kriegsbegeisterung in anderen Ländern hat eine Agitation sich breit gemacht, der entgegenzutreten eine nationale Pflicht aller Vorkieen in allen Ländern sein sollte. Auch gestern sprach der Reichstagler von den Treibern der Wendezeiten, die sich am lärmendsten betätigten. Die sind auch bei uns seit der letzten Militärvorlage in Aktion getreten. Der Ton, die Lauffähigkeit gegen die Leute, die anderer Meinung sind, die macht den Chauvinisten aus, den Heberpatrioten. Ich erinnere an den kulturfeindlichen Ton, der gerade im Elsaß gepredigt wird, und der als Folge und Begleiterscheinung in Deutschland den Chauvinismus entzündet. Wie wird in der sozialdemokratischen Erziehungsliteratur bei uns vorgegangen! (Zuruf der Sog.) Nur Narren oder Verleumder können Zweifel hegen an unserem Interesse an der Unabhängigkeit Hollands und Belgiens. Welche gewaltige Bedeutung hat die Neutralität dieser Staaten für uns! Aber, das eine muß ich sagen: in Bezug auf die Zugehörigkeit Elsaß-Lothringens gibt es im Deutschen Reich nur eine Stimme. Nicht einen Fuß deutschen Bodens werden wir aufgeben.

Den deutschen Heberpatrioten fehlt die gute staatsbürgerliche politische Kinderstube. Es sind noch die letzten Anfänge des politischen Vorwärtens. Hier sollte die deutsche Volksschule eingreifen. Ein gewisser staatsbürgerlicher Erosismus macht sich breit. In aneignender Weise wird zuweilen die Erinnerung an das große Jahr 1813 mißbraucht unter desisteter Bewusstseinsbildung. Die Ende macht und schon vor der Welt lächerlich. Die Heberpatrioten sollten doch freiwillig das Doppelte und Dreifache opfern. Aber wenn aus Zahlen geht, dann flaut ihr Patriotismus ab. Die Geschichte der Militärvorlage weist auf das Treiben einer unverantwortlichen Regierung hin, die vom Generalstab gegen den Kaiser und den Kriegsminister gerichtet war. Man verlangte sogar, daß nicht der Kriegsminister, sondern der Generalstab die Vorlage hier im Reichstag vertreten solle. (Hört! Hört!) Eine Propaganda zwischen Kriegsminister und Generalstab schien im Gange. Der Reichstagler v. Bismarck vom Verheerenden soll zum Zeichen des Protests gegen den Kriegsminister seinen Weisheit genommen haben. (Hört! Hört!) Das sind schöne konstitutionelle Zustände. Gegen die Geburtenabnahme in Frankreich hilft die dreifache Dienstzeit das mindeste. (Zuruf: Im Gegenteil! — Heiterkeit.)

Wir werden prüfen, ob die Vorlage notwendig ist, und wie weit sie notwendig ist. Das werden wir auf gemeinschaftliche Kosten dem Gesetze der Heberpatrioten. Der Grundgedanke der allgemeinen Webersicht ist auch uns sympathisch. Notwendig ist eine gebiegene turnerische Ausbildung der Jugend. Die beste technische Ausbildung ist für unsere Soldaten gerade gut genug. Ist es richtig, daß der Kommandant der Fliegertruppe in kurzer Zeit sechs mal gewechselt hat? Unserer Vorkrieg im Luftschiffwesen müssen wir uns bewahren. Notwendig erscheint eine Verkleinerung der Spionageangelegenheit. Die Verwaltung sollte mehr Vertrauen zur Presse haben, dann braucht sie keine Furcht vor Indiskretion zu haben. Der heftigste Verleumdung, der sich im Krieges fürchtbar rächen würde, ist leider auf konfessionelle Exzesse zurückzuführen. Hier weiß ich die gefürchte wenig lauthalle Bemerkung des Herrn v. Bismarck zurück, der von „fremden Elementen“ und wohl aus dem jählichen, besonders für diese Vorlage. Ich hoffe, daß der Kollege Dr. Bismarck für diese schwerde Verhältnis haben wird. (Heiterkeit.) Weg mit den vielen bezahlten Soldaten. Durch das bei uns herrschende Inflationierelieber wächst die Verrohung im Offizierskorps ständig. Die Vergrößerung der Kadettenanstalten ist für uns prinzipiell unannehmbar. Wir verwerten diese Anstalten einer einseitigen militärischen Heberhebung.

Beispiellose Opfer werden gefordert. Da muß endlich beim Militär geparkt werden. Wachten durch das Kaiserliche Hofmarschallamt zum Empfang des Königs von Cumberland herbeigeholt werden? Wo ist die altpreussische Sparsamkeit? Es gibt kaum noch einen Wucherprozess, an dem nicht Offiziere beteiligt sind. Es fehlt auch an dem guten Beispiel von oben. Diese ewigen feste, Prunkstößen und Empfangstruppen jedes Gefäß von Einfachheit ab. Es gibt noch massenhaft Eporche in Deutschland. Die schlimmsten sind die militärischen Eporche. (Sehr richtig!) Die privilegierten Regimenter sind ein Dorn im Auge der kameradschaftlichen Geist. Die Unteroffiziere dieser feudalen Regimenter haben aber ihr Amäment in der feigen Qualerei der Soldaten, in einem gemeinheitsfremden Chauvinismus.

Das Volk hat nur einen, nicht Rechte. Wo ist die Jubiläumsgabe an das Volk? (Beifall.) Wo sind die herkömmlichen Tage, denen wir entgegengeführt werden sollen? Die Erbitterung im deutschen Offizierskorps wächst von Jahr zu Jahr. Die Notwendigkeit des Offizierskorps muß endlich ein Ende haben. Wie feiern wir das schändliche Jubiläum unseres Antrages auf Einführung rechtlicher Reformen in der deutschen Armee. Wir Süddeutschen leben in der Unrechtserhaltung eines kahlen Preußens die falsche Gewohnheit für die Macht des Reiches. (Beifall.) Aber wir erwidern die charakteristische Eigenart Preußens nicht in der verständnislosen Ignorierung moderner Rechtsideen. (Beifall.) Das deutsche Volk ist reif für unsere Reformen, die in den Mitgliedern der Armee auf den Staatsbürger achten. (Beifall.)

Preussischer Kriegsminister v. Deeringer:

Der Abgeordnete Dr. Müller hat nicht ganz unredlich gehandelt, wenn er glaubt, ich würde ihm entgegen, daß er fast übertrieben habe. Es ist es auch tatsächlich. Das deutsche Offizierskorps steht sehr gewirkt auf dem Boden, auf dem es gewachsen ist. (Zuruf.) Das Offizierskorps ist einseitig erzogen und einseitig aufgebaut und steht in Treue zu seinem obersten Kriegsherrn. Ich glaube außerhalb Deutschlands wird niemand auf die Idee kommen, einem deutschen Offizierskorps vorzuwerfen, daß es in dieser Beziehung etwas zu wünschen übrig lasse. Es wird im Verhältnis vollkommen seine Pflicht und Schuldigkeit tun. (Beifall.) Das manches geübert werden kann, ist selbstverständlich. Aber dann sollte man nicht mit solchen Heberreibungen kommen wie Dr. Müller-Meinigen. Ich muß mir verhegen, auf die Einzelheiten einzugehen; sie werden in der Budgetkommission behandelt werden. Nur eine: die Propaganda von 1912 ist als eine solche des Generalstabes und des Kriegsministeriums bezeichnet worden. Ich kann mich natürlich nicht einmischen erklären mit allem, was gedruckt, geschrieben oder geredet worden ist.

Es ist behauptet, daß die Kritik an der deutschen Armee dabei zu weit gegangen ist. Das Vertrauen zur Armee muß erhalten bleiben, darüber kann kein Wort im Zweifel sein, daß das Vertrauen zu eigenen Wehrmacht der erste Faktor des Sieges ist. (Sehr richtig!) Aber es ist sehr viel Kritik in der ganzen Angelegenheit laut geworden — einen anderen Ausdruck kann ich nicht gebrauchen — und dazu gehört die Geschichte von der Beurlaubung des Generalinspektors des Verheerenden. Darin ist kein Wort wahr und ebenso unrichtig ist, daß eine Propaganda zwischen Kriegsministerium und Generalstab geführt wurde. Die beiden Behörden sind auf der gleichen Grundlage aufgewachsen und leben auf sie, sie verfolgen so gleiche Ziele, daß eine derartige Propaganda überhaupt unmöglich ist. Das Kriegsministerium hat damit überhaupt nichts zu tun gehabt, und der Chef des Generalstabes hat mir versichert, daß auch seine Herren

ebenfalls wenig daran beteiligt waren. Wenn in den Zeitungen steht: „Ein höherer Offizier schreibt uns“ — oder: „Von geschätzter militärischer Seite wird uns geschrieben“, da kann niemand überhaupt wissen, was dahinter steht. (Sehr richtig!) Auch in der Presse wurde einmal hervorgehoben, man könne das nicht wissen, vielleicht könne der Urheber ein sehr junger Reserveoffizier sein. (Beifall und Heiterkeit.) Man kann das alles nicht für bare Münze nehmen. Daß unsere Presse hier und da zurückhaltender sein könnte, ist bei aller Hoch- und Wertschätzung der Presse wohl zuzugeben.

Der Vorkriegler sagt, die Militärvorlage hätte sich von den Ereignissen auf dem Balkan überdecken lassen. Das ist richtig, es ist aber noch einigen anderen Leuten so gegangen. (Sehr richtig! und Heiterkeit.) Ich glaube, den Abgeordneten auch. (Große Heiterkeit.) Hinterher kann man freilich anders sagen. Wenn er die Militärvorlage das Ergebnis einer Diplomatie nennt, die seinen Wünschen nicht entspricht, so hat er eigentlich die Begründung der Verordnungen selbst zugegeben. Denn wenn wir uns von den Ereignissen hier haben überdecken lassen, dann ist eben eine neue Situation geschaffen. Und es ist nur natürlich, daß sie so das Ergebnis einer neuen Diplomatie nicht entsprechenden Diplomatie sein müßte. Ich habe 1911 ausdrücklich hervorgehoben, daß die damalige Vorlage nur die allerdingendsten Lücken des Heeres ausfüllte, und auch 1912 habe ich in keiner Weise betont, daß mit dieser Vorlage auf alle Seiten die Bedürfnisse des Heeres erledigt seien. (Zuruf und Inruhe bei den Sog.) Derartiges kann man überhaupt nicht sagen.

Auch die Militärvorlage ist nur das Ergebnis der jeweiligen Verhältnisse, der politischen, militärischen und finanziellen. Wenn diese sich eben derart ändern, wie seit 1912, so wäre es eben bei der Militärvorlage ein Verbrechen am Vaterlande gewesen, wenn sie nicht die Konsequenzen gezogen hätte. (Verhalten sehr richtig!) Die Ereignisse des vergangenen Sommers und Winters hat der Herr Abgeordnete übersehen. Ich glaube überhaupt, die Notwendigkeit dieser Vorlage darf nicht so sehr aus der Vergangenheit, sondern vor allem aus der Gegenwart und Zukunft begründet werden. Darauf kommt es an, und wenn die Militärvorlage hundertfach fälschlicherweise oder, wie er meint, verdröckerweise im vergangenen Jahre anderer Meinung gewesen wäre, so muß man jetzt urteilen, ob Deutschland für die Gegenwart und Zukunft stark genug ist, den Frieden zu sichern. Diese Frage ist jetzt zu beantworten, und die Militärvorlage beantwortet sie mit einem kräftigen Ja! (Beifall.)

Hg. Sedha (Wolfe):

Angefaßt der Bedrückung der Völkern durch den führenden Bundesstaat würden es unsere Wähler einfach nicht verzeihen, wenn wir der Regierung die Milliarden für neue Heeresverrichtungen bewilligen würden. Und das zu einer Zeit, wo Preußen 200 Millionen zur weiteren Unterdrückung der Völkern fordert. Die Rüstungen sollen die Bewohner des Deutschen Reiches in ihrem Besitzstande, in ihrem Eigentum schützen; aber für die deutschen Staatsbürger polnischer Sprache gilt dieser Schutz nicht, sie werden enteignet! Der Freiheitskampf der Slawen auf dem Balkan verdient die größte Compassion. Deutschland garantiert den Albanen ihre nationale und politische Freiheit, den 4 Millionen Polen, Angehörige einer Nation von 20 Millionen mit tausendjähriger Kultur, verweigert man sie aber.

Hg. Scheidemann (Sog.):

Der vollständige Mangel jeder durchschlagenden Begründung dieser Vorlage mit ihren ganz unübersehbaren ökonomischen und politischen Folgen muß im Lande geradezu verblüffen. Die Regierung hat sich haltige Gründe nicht vorzubringen vermocht und auch die Herren, die so warm für die Vorlage eintraten, haben nichts zu sagen gewußt. Ja, im Gegenteil, was Graf Kanitz sagte, konnte zum größten Teil als glänzendes Argument gegen die Vorlage verwendet werden. (Sehr richtig! bei den Sog.) Man hat auf die Stimmung in Frankreich und auf die angebliche Schwäche verwiesen, die mein Parteifreund Jaurès in Rom offen hätte. Der Vorgang hat sich nicht in Rom, sondern in Lizza abgespielt, wo 300 Camellois eine Versammlung gefeiert haben. Das ist natürlich in jeder großen Stadt ohne weiteres möglich, da es überall viel Böbel gibt und besonders auch in Lizza, wo ja die vornehmsten Aristokraten der ganzen Welt zusammenkommen. (Große Heiterkeit.)

Die Herr Dr. Müller-Meinigen, nach dessen Ausführungen man eigentlich eine glatte Ablehnung der ganzen Vorlage durch seine Partei erwarten müßte, für die allgemeine Webersicht einzutreten will, ohne Erhöhung der Kosten, das erscheint doch angefaßt der jetzigen Vorlage ganz unverständlich. Wir erleben jetzt wieder einen Zug der militärischen Autoritäten über die parlamentarische Kontrolle. Die Reichstagsmehrheit läßt sich am Weisheit der Generalstabler führen und baldigt dem Grundzug: Crede, quis absurdum est. Dem jetzigen Reichstagsrat ist wie noch seinem Vorgänger von der Weisheit des Reichstags ein gewichtiges Misstrauensvotum erteilt worden. Der Kriegsminister steht mit der Weisheit in Konflikt, weil er gegenüber dem Herren Bismarck dem Reichstag dem Quell- und Passus Weisheit leistet. Aber beide Herren wagen etwas, was Bismarck nicht gewagt hätte. Früher bedeutete eine Militärvorlage für jeden Minister eine schwere Weisheit. Jetzt scheint es, daß man nur Militärvorlagen einzubringen braucht, um Minister zu halten, die mit ihrer politischen Kunst eigentlich langst zu Ende sind.

Die Regierung scheint nur deshalb so hoch zu stehen, weil die bürgerliche Opposition so tief gesunken ist. Sie alle würden mit mir ein gutes Verhältnis zu Frankreich mit Jubel begrüßen. Aber statt mit uns zusammen zu arbeiten, fügen Sie sich dem Wange unserer auswärtigen Politik wie etwas Inadäquatem und berechnen unsere Militärvorlage wie ein höheres Wollen. Noch im Jahre 1910 hat der jetzige Kriegsminister erklärt, eine allmähliche Entwicklung unserer Verordnungsorganisation sei anständig, wenn keine absoluten äußeren Schwierigkeiten vorliegen. (Sehr wahr! richtig.) Tatsächlich waren auch jetzt diese äußeren Schwierigkeiten nicht vorhanden, sie sind erst durch die jetzige Vorlage geschaffen, die ja im Ausland den Glauben erwecken müßte, daß eine große Kriegsgefahr vorliegt.

Das sprunghafte Weisheit, das endlose Jubiläumsgelern, alles das macht keinen Eindruck eines zielbewussten Vorgehens. Durch die Erstarkung der Balkanvölker soll Oesterreich so geschwächt sein, daß wir unsere Rüstungen so verstärken müssen. Dann ist aber das Bündnis mit Oesterreich nur eine Schwächung für uns. In Wirklichkeit liegt die Sache ganz anders. Da ist man denn mit dem alten Erzfeind Frankreich wieder aufmarschiert, und mit den Slawen. Aber ich glaube, über die jetzigen Ausführungen des Reichstaglers über die Stellung Oesterreichs als Bollwerk gegen das Slawentum wird man sich in der Wiener Hofburg die Haare raufen müssen. Die ganze Politik Oesterreichs läuft auf einen Ausgleich zwischen Slawen und Deutschen hinaus. Sollte es zu einem Kampfe zwischen Rußland und den Balkanvölkern auf der einen Seite und Deutschland und Oesterreich auf der anderen Seite kommen: mit welcher Begeisterung müssen dann die in Oesterreich wohnenden Slawen im Kampfe mit gegen ihre eigenen Stammesgenossen kämpfen! Eine unglücklichere Formel hätte der Reichstagler nicht finden können, und auch nicht eine fatalere Form für Oesterreich.

Der Zusammenprall zwischen Deutschen und Slawen würde das Ende der Habsburgischen Monarchie sein. Diese Ausrufung des Kaisers war ein Kulturbeispiel dafür, daß durch eine unglückliche Diplomatie mehr verdorben wird, als durch alle Militärvorlagen wieder gut gemacht werden kann. (Sehr

Reklame=

Angebot in

Jackenkleider

aus marineblauem Cheviot u. Kammgarn sowie Stoffen engl. Art, glatte Schneider-Façons sow. Russen-Façons u. ein grosser Teil mit Riegel u. hübscher Kragen-Garnitur

Einheitspreis:

38 Mk.

Beachten Sie bitte unsere Spezial-Fenster!

Kaufmann

P 1, 1.

Stellen finden

Tüchtige Vertreter

15009

Herrn W. Schmidt, 11. 3. 8.

Sucht ein älteres

Mädchen,

das während des Tages

eine leitende Dame be-

diene und wohnen kann.

Erfragen R 7 Nr. 30,

eine Treppe, zwischen 1 u.

2 Uhr mittags. 15009

Tüchtige

Aenderungs-Arbeiterinnen

per sofort gesucht. 30437

Fischer-Riegel, E 1, 3/4.

Einige geübte Stickerinnen

haben sofort Beschäftigung in der

Kunst-Druckerei Julius Ludwig

Frankenthal (Pfalz). 30432

Herrenkleidung nach Mass



Wir liefern als Spezialität:

CUTAWAY-ANZUGE, SACCO-ANZUGE, PALETOTS, ULSTER etc.

nach Mass aus erstklassigem

Material zu

60.—, 68.—, 76.—, 84.— Mk.

Vornehme, neuzeitliche Formen.

Feinste Ausführung u. Garantie für tadel-

loses Passen.

NEUHEITEN IN DEUTSCHEN, ENGLISCHEN UND SCHOTTISCHEN STOFFEN

GEBR. MANES MANNHEIM, P 4, 12. Planken

Tüchtige I. Bugarbeiterin

per sofort gesucht.

Nebungen im Hauptbüro

Hermann Schmolter & Co.

Kinder-Unfall-Versicherung

Neuer Vertrag eines deutschen

allerersten Instituts

Vertreter gesucht.

Off. u. B. D. 264 an Danks

& Co., Frankfurt a. M.

Hier ein Eintrags-Gesuch

ein antinikotisches

Mädchen als Verkaufsdame

gef. R. Schmidt, Leiter

Salzstraße 77, 4. Stod. 15001



D. E. G.

Abkürzung für die Deutsche Einkaufsgenossenschaft, der ca. 300 erster Geschäfte, die gemeinschaftlich einkaufen, angehören und dadurch den Kunden grosse Vorteile bieten.

Die

D. E. G.

hat gerade für den Frühling ganz bedeutend vorteilhaft abgeschlossen, dass die Preise für die Abnehmer riesig billig sind.

Die

D. E. G.

bringt selbstverständlich nur das Neueste und Modernste in guter Qualität und bietet dadurch den gesch. Kunden im voraus sichere Bürgschaft für zufriedenstellenden Kauf.

Den Frühjahrs- und Sommerbedarf decken Sie deshalb am besten bei der Firma

Fritz Schultz

Kurz-, Woll- und Wollwaren

Schwetzingenstrasse III-113

welche der D. E. G. angehört.

Gütl. Marken.

30435

Die besten Schulranzen für Ihre Kinder

kaufen Sie nur im Spezialgeschäft von

R. Schmiederer

FR. 19 - Saalzer

Lehrwaren - Koffer

Reisehandtaschen

in reicher Auswahl.

Grüne Bahnhofsstr.

10000



Jüngere ansehender Fahrradschlosser

per sofort gesucht. 30704

Gr. Q 7, 17b.

Gamb. Mädchen tag-

über ihr Hausarb. gefucht.

15001. Nr. 4, 14, 2. Stod.

fran od. Mädchen tag-

über gef. Parting 2a p. 15019

galt) Mit dankenswerter Entschlossenheit hat der Kanzler die giftige Boge zurückgewiesen, als ob wir einen Angriffskrieg gegen Frankreich planen. Aber das Märchen wird weiter verbreitet. Und man glaubt es. Daher werden wir die Militärvorlage mit dem Aufgebot aller Kraft bekämpfen. Nehmen Sie die Vorlage an, dann werden wir mit Frankreich zu den besten Beziehungen kommen. Sprengen Sie den Panzer des Militarismus. Nehmen Sie — leider — die Vorlage an, dann umarmen Sie sich aber nicht über die Wegesregeln Frankreichs. Bei Komplikationen tragen Sie dann die schwere Schuld. Es gibt Politiker, die sich nicht scheuen, das Wort von der waterlandlosen, vollstetendlichen Sozialdemokratie zu sprechen. Solche Annäherungen werden wir mit einem Schloß der Verachtung ab. Sie, Herr v. Lieber, sagten gestern, Sie können uns nicht zum Velle. Das sagt der Vertreter der durchgefallenen Partei Europa's. (Hohe Heiterkeit.) Sie können uns nicht zum Velle, die wir ein Drittel des deutschen Vaterlandes repräsentieren. Für uns werden bei den letzten Wahlen mehr als 4 Millionen Stimmen gezählt. Jeder dritte deutsche Mann ist an die Wahlurne gegangen, um sozialdemokratisch zu wählen. So lange wir es gebietet hat, um den dritten Mann herauszubringen, wird es nicht möglich, die jeder zweite Mann sozialdemokratisch wählen. (Heftig h. h. Sag. — Boden recht.) Wir vertreten mit unserer Politik die Interessen von mindestens 9 Zehntel der Bevölkerung. (Wachen recht.) Was wenn da Herr v. Lieber sagt, wir können nicht zum deutschen Velle, so ist das eine unzulässige Behauptung. (Hohe Heiterkeit.) De. Paasche rügt den Ausbruch. Dann ist das eine Behauptung, die ich als Junge nicht ansehen kann. (Heiterkeit.) Hören wir Vaterlands- und Velle, dann müssen wir unsere eigenen Feinde sein. Genossen Sie sich es an, unsere guten Willen zu bestrafen, der Weisheit des deutschen Volkes nach letzten Willen zu dienen.

Man sagt, unsere Arbeiterschaft sei beunruhigt. Den Vorwurf des Arztes und des Wohlstandes hat der Reichskanzler nicht diesen gemacht, sondern den bestehenden Klassen, die die Offiziersstellen befehen. Auf dem Schlachtfeld der Arbeit sind in den letzten zwölf Jahren über 1 1/2 Millionen Arbeiter länger als 15 Wochen krank gewesen. Über 100 000 Mann sind getötet. Der ganze Krieg von 1870/71 hat demgegenüber 40 000 Tote und 10 000 Verwundete gefordert. Da kann man doch nicht von einer Beeinträchtigung der deutschen Arbeiter sprechen. Die neuen Soldaten sollen aus den Glotzen schören, und für jeden Soldaten soll man einen politischen Wanderarbeiter herein. Das ist eine Karikatur-Niederpolitik. Die neue Veranschaulichung ist nur möglich, wenn Sie das Velle des Reichskanzlers nicht beachten. Sie ist nicht wahr, hat noch

so viele taugliche junge Leute vorhanden sind. Die Anhänger sind nicht Sie, sondern wir. Noch einmal wollen wir alle Genossen gegen uns zusammen, die wir die höhere Kultur vertreten. (Schürmische Heiterkeit bei den bürgerlichen Parteien.)

Wir arbeiten weiter an einer Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich. Der Tag wird kommen, wo sich die Hand des Deutschen vertrauensvoll in die Hand des Franzosen legen wird. Das wird der Tag unseres Triumphes. Wir werden weiter kämpfen für das schöne große Ziel, Frieden und Freiheit von dem Welt zu den Vorenden zu führen, Deutschland und Frankreich zu einer in der Arbeit für Freiheit und Kultur.

Hg. Erbacher (Zentr.):

Der Richter für die Ausführungen des Vorredners wird sich finden, er wird das deutsche Volk sein. (Wachen h. h. Sag.) Er wird ihm nicht recht geben. (Hohe Heiterkeit h. h. Sag.) Die Gefährte wird das zu erkennen geben. Die Sozialdemokratie kann nur sprechen, weil sie weiß, daß es auf ihre Stimmen nicht ankommt. (Heft. Beifall rechts und in der Mitte.) Wäre es einmal so weit, so würden wir doch dem Vaterlande das Nützte gewähren. Die Vorlage verlangt große Opfer, die Begründung des Reichskanzlers reicht nicht aus. Er sprach von der herausfordernden Haltung Montenegro — die nun geforderten 130 000 Mann werden doch nicht gegen Montenegro gebraucht werden! Aber Scherbenmännchen geradezu leichtfertig an den Veränderungen vorübergegangen, die die Veranschaulichung der Dinge auf dem Balkan und die Wendung Italiens an Tripolis gebracht haben.

Auch die Vorgänge in Frankreich sieht er zu optimistisch an; der Chauvinismus dort ist ganz heimlich eingeschoben. Es wäre überaus gut zu untersuchen. Selbst der Hg. Wendel hat von der drohenden Gefahr eines Weltkrieges gesprochen. Gerade für Deutschland sieht dann das Risiko auf dem Spiele. Ein unglücklicher Krieg würde die Zerstückelung Deutschlands, nicht bloß den Verlust von zwei Provinzen zur Folge haben. Die Franzosen predigen seit Monaten ganz thematisch den Gedanken: Wenn wir auch nicht die Deutschen haben, so haben wir doch Geld. Die russische Rüstung ist ihre beste Kapitalanlage. Wenn auch auf 100 Franzosen 100 Deutsche kommen, so kommen doch auf 100 Deutsche 212 Russen.

Auch Reichsrecht und Bebel haben Russland als unsere größte Gefahr bezeichnet. Bei der Entlohnung Russlands haben sich diese Behauptungen für uns noch katastrophal verhalten. In der sozialistischen Presse finden wir zuweilen darüber ganz vernünftige Bemerkungen. Hier im Reichstag können sie aber nicht zum Ausdruck. (Wachen h. h. Sag.) Während die Russen mit den Franzosen das Geschick der Schlacht von Plevna feiern, ge-

benken sie mit keinem Wort der Waffenbrüderschaft mit Deutschland. Da heißt es, der Hg. Mann baut vor. Auch uns wäre es lieber, wenn wir weniger Soldaten brauchen, aber sie sollen doch nur das Unglück eines verlorenen Krieges von unserer Heimat fernhalten. Es scheint doch, als ob die Weltvorlage die Rechnung ist, die uns unsere Diplomatie überreicht. Sie soll dem Vaterlande einen ehrenhaften Frieden erhalten und im Notfall einen raschen heftigen Krieg vorbereiten.

Zum erstenmal seit 1860 soll die allgemeine Wehrpflicht voll durchgeführt werden. Wegen der Resolution Bindigkeit, die diesen Gedanken wegen zu hoher Kosten ablehnte, haben die Sozialdemokraten gewonnen, und jetzt machen sie aus einem Schwarzmarkt. Seit Jahren ist jeder Gedanke aber erfolgreich beschränkt und zum Teil auch durchgeführt worden. Die Veranschaulichung der jüngsten Leute findet im ganzen Maße Berücksichtigung. Die geforderten 4000 Offiziere werden wir vielleicht gar nicht finden, schon jetzt haben wir einen Offiziersmangel. Wie denkt sich der Kriegsdienst den Erfolg?

Werden wir auch am 1. Oktober die erforderlichen 16 000 neuen Unteroffiziere haben können? Mit dem Gardepatronismus des Hg. von Lieber hat diese schwierigen Fragen nicht beantwortet. In den technischen Waffen steht Deutschland in einem gewissen Rückstande zu sein. Die geforderte Beamtenerhöhung ist zu groß. Überdies liegt, wie ein ungeliebter Teil des Nationalvermögens liegt, steht einem feindlichen Vormarsch offen. Dies kann sich die verkehrte Volkspolitik empfindlich rächen. (Hohe Heiterkeit bei den Vellen.) Man sollte in der Gegenwart eine zufriedene Bevölkerung schaffen. Die 800 Millionen einmahliger Ausgaben haben sehr ernüchtert. Im nächsten Jahr wohl hier und da gebirt werden.

Die schwersten Lasten werden vom Volk getragen. Die Militärs haben von der Vorlage nur Vorteile durch das kleinere Engagement. Alle Wünsche des Kriegsministers sind erfüllt. Er hat sicherlich in seiner Schulde mehr einen einzigen Wunsch. (Heiterkeit.) Wie war ein Kriegsdienst zu wünschen. Von dem, was Dr. Müller gesagt hat, war 1 Proz. mehr und 10 Proz. übertrieben. (Heiterkeit und Widerspruch.) Herr Dr. Müller, wir wollen uns auf 20 Proz. einigen. (Heiterkeit.) In den Unisformen lassen sich Ersparnisse machen. Die Garde eines Offiziers ist so groß, wie die einer Schenkelin. (Heiterkeit.)

Das Haus verliert sich.

Wittwoch 1 Uhr. Beirerberatung.

Schloß 26. 11.

Nicht im Tapetenring!

Rest-Tapeten zur Hälfte der bisherigen Preise. Echte Linocosta von 25 Pfg. an der Meter.

Wachs- u. Leder-tuche, China- und Japan-Matten, Türvorleger, Wachstuchdecken Spannstoffe.

E 2, 4-5 A. Wihler Telefon 676

Georg Eichentler, D 1, 13

Fernspr.: 2184. :: Gegr. 1869.

Wäsche- und Ausstattungs-Geschäft

Spezialität: Herrenhemden nach Maas Reparaturen werden bestens ausgeführt. Grüne Rabatmarken. 25999

Zur modernen Frisur

werden alle Haararbeiten in ehrl. Ausführung billigst angefertigt. Zöpfe, Unterlagen etc. von ausgekämmten Haaren.

D 4, 17, Christian Richter, Tel. 4516.

Remington die billigste nicht bei der Anschaffung — aber ihres Wertes wegen

Die Rechnende Remington schreibt addiert subtrahiert

Glogowski & Co Mannheim, O 7, 5

Fix u. fertig

aufzuwaschen, weiss elfenbein od. crem, wenn nötig ausgebessert, erhalten Sie Ihre Gardinen, Stores, Rouleaux etc. all. Art in der Pfalz. Dampfäberei Chem. Reinigungs-Anstalt

Tel. 3800 Friedrich Meier Tel. 2291 P 1, 6 — H 4, 30 — J 1, 19 — O 2, 19

Neueste Einrichtung, höchste Leistungsfähigkeit, bekannte billigste Bedienung. Grosse gewöhnlich englische Taillgardinen kosten p. Stück 50 Pfg.

Die Bataillonsvorstellung.

Humoreske von Ralph von Ramis. (Schluß.)

„Trotzdem bin ich da untergeschlupft; der Wirt kennt mich von früher.“

„Er ist ein alter Reservehauptmann“, überlegte Geltau, „der wahrscheinlich vor meiner Zeit hier oft geist hat. Dem alten Knaben will ich einen ordentlichen Schluß vorkommen.“ Er neigte sein Glas gegen sein visavis und leerte es mit einem Zug: „Ihr Wohlsein!“

„Herblich dank! Eine sehr gute Marke — Ihr Kater! Nun hier im Bataillon war von jeder alles vorzüglich — es wird morgen schon flappen.“

Geltau neigte den Kopf: „Man hat so seine Sorgen. Felddienst und Paradeurlaub — dafür stehe ich schon; aber die Befeldigungsfrage!“

„Der Bindezettel, wie?“

„Alles möglich, verehrter Herr Kamerad. Unser Kommandeur hat so seine kleinen Kluden. Sie kennen solche Kluge gewiß auch von früher. Major von Sadleben ist ja ein ausgezeichnete Soldat, aber — na, jedenfalls Profil! Und Ord'nung, noch ein Burgunder!“

Der alte Herr lächelt: „Da war ich aber neugierig. Welcher Spezialität widmet Ihr Kommandeur denn?“

„Das Fußzeug, verehrter Herr Hauptmann, das Fußzeug. Der Major ist wie toll auf die Fußbelleidung.“

„Nicht mit Unrecht, wie mich dünkt; marschieren jetzt biele Hüfte voraus.“

Gewiß — aber man kann auch darin zu weit gehen! Sehen Sie — Sadleben verlangt, daß man von jedem Keel in der ganzen Kompagnie wissen soll, ob er Strümpfe oder Fußklappen trägt. Das soll nun der Teufel auswendig behalten. Da hab ich mir einen Keel ausgedacht. Jeder meiner Keel trägt rechts: Strümpf; links: Lappen. Wenn gefragt wird und ich sage: „Strümpf“, dann zeigt der betreffende Mann den rechten Fuß, sage ich „Lappen“, dann zeigt er den linken.“

N 2, 8 Weidner & Weiss N 2, 8

Herrenhemden-Fabrik

Anfertigung feiner Herrenhemden nach Maß

in weiß u. bunt. Wir verarbeiten nur erstklassige Fabrikate in luft- u. waldrechten Qualitäten.

Großes Lager fertiger Hemden in allen Weiten.

Fran Eurler Mannheim, S 6, 37.

Spezialistin für Haarentfernung. Gesichtshaare, Warzen u. dergl. Entfernt unter Garantie des Niewiederkommens ohne Narben durch Elektrolyse, System Dr. Cassen. Aerztliche Empfehlungen, viele Dankschreiben. Erstes u. ältestes Institut am Platze. 12-jährige Praxis in Mannheim.

Ich habe mich nach mehrjähriger Tätigkeit als Assistentenarzt an der Universitäts-Frauenklinik in Breslau (Direktor: Herr Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Küstner) und der Univ. Frauenklinik in Glessen (Direktoren Herr Prof. Dr. von Franque u. Herr Prof. Dr. Opitz, als

Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe

in Mannheim, P 7, 22 (Heidelbergerstr.)

Sprechst. 1/2-1/2 Uhr 1/3-4 Uhr

Telephon 7323 15714

niedergelassen.

Dr. med. Gustav Wendel.

Officiere prima

911er u. 1912er Apfelwein

in Gebinden von 30 Liter an. Müller und Preije zu Diensten. 30889

Peter Heinrich Kling Apfelweinfabrik, Schriesheim a. d. B.

Schlosserei, Rolladen- u. Jalousiegeschäft

W. Schreckenberger

Reparaturen prompt und billig

Fröhlichstrasse 73 (24725) Telephon 4304

Zahnarzt Harre wohnt jetzt **Kaiserring 16** Telephon 1515. 30445

Berlobungs-Anzeigen

in modernster Ausführung (steht auch und billig)

Dr. S. Haas'cher Buchdruckerei G. m. b. H.

Otto Hornung Echter Schweizerwäskens

P 5, 1 Mannheim

Gelegenheitskauf!

Ein Oelgemälde für Weinklokal sehr passend, und dekorativ wirkendes Bild „Wein und Liebe“ darstellend, mit einfacher breiter Rahme.

Größe 3,15x1,70 Meter.

Preis Mk. 110.—

Fritz Rostock, Heidelberg Schröderstrasse 45a. 30430

Gönicke Kein anderes Fahrrad der Welt hat die Reiselistung aufzuweisen

101 km 623 m in 1 Stunde.

Bestes Fahrrad für Sport und Geschäftszwecke.

Fahrrädern sowie Zubehörteile aller Marken. Ausführung aller Reparaturen in Fahrrädern jeden Systems. Eigene Reparaturwerkstätte u. elektr. Betrieb Verwicklung und Einmullierung unserer gut und billig. Fahrrad-Mantel und Schlauche in jeder Preislage. Auf Wunsch Zahlungsvereinbarung. Weigehaus-Garantie. 25993

Jos. Schieber G 7, 9. Tel. 2726

Empfehle 10409

Macco-Wäsche

Grosser Posten Einsatz-Hemden, Stück Mk. 1,75—2,50 und höher

Macco-Unterjacken, Hosen und Hemden besonders billig. Netzjacken von 30 Pfg. an

Sommer-Strumpfwaren Grosser Trikotagenverkauf.

Grüne Marken. Billigste Preise.

G 5, 9 H. Kuhn G 5, 9

Ferd. Schlamm

Tel. 3689 Schlossermeister Tel. 3689 Wohnung Viebigstr. 28 Werftstr. 10

Zur Aufrechterhaltung sämtlicher Schlosserarbeiten auf Neubauten, Glasböden, Aufschlüssen, sowie für alle Reparaturen an Maschinen, Pumpen, Zentrifugalen usw. bitte mich beizugs empfehlen. 26001

Bourzutschkys Marmelade Anerkannt feinste Marke

Zu haben in allen Kolonialwaren- u. Delikatessengeschäften. H. Bourzutschky Söhne, Wittenberg (Bez. Halle).

Dr. Thompson's Seifenpulver (Schutzmarke Schwan)

ist garantiert frei von Chlor, Wasserglas und sonstigen scharfen Bestandteilen, daher für die Wäsche

unschädlich

Der alte Herr beugte sich ladend tief in sein Fauteuil zurück: „Sie sind ein schlauer Stratege, wie mir scheint, mein lieber Graf!“

„Ja, man muß sich helfen. Und dann habe ich noch einen Trick. Unser Major ist auch ein toller Geschichtskent. Da sollen nun alle Kerls die Akten unseres Regimentschefs, des Fürsten Alfred, wissen, und deren durchlauchtigkeitskriegstaten.“

„Und was machen Sie da?“

„Kriegstaten sind keine da, da habe ich welche erfunden; eine ganze Serie seit 1688. Schlachten, Belagerungen, Gefechte. Denn, sehen Sie, Verehrtester, kein Mensch hat doch einen Schimmer von der Geschichte des durchlauchtigsten Hauses, und der Fürst selbst wird mich nicht desavouieren; denn er würde sich doch blamieren, wenn er selbst nichts von den Großtaten seiner Ahnen wüßte!“

Der alte Herr bog sich vor Lachen. „Großartig — großartig — na, darauf freue ich mich aber besonders!“

„Sie dürfen aber morgen nicht losblauen — denn sonst bin ich blamieren, und für mich hängt soviel von der Vorstellung ab. Nicht nur Willkürliches, auch Persönliches.“

Der alte Herr sah ihn mit intelligenten Augen an: „Kannst mir schon denken — Frau Minne spielt auch mit!“

Graf Geltau seufzte tief und bestellte die dritte Flasche; sein Partner aber winkte ab: „Es ist schon vorgerückte Zeit — wir wollen aufbrechen und uns für morgen frisch halten.“

So trennte man sich mit fräglichem Händedruck. Es war am nächsten Morgen. Schon seit 8 Uhr hatte Geltau in der Kaiserin umhergewirrschachtet und sich nun nichts auf der Welt als den Anzug seiner Füßliere gekümmert. Jetzt stand das Bataillon, tadellos ausgerichtet, auf dem Kasernenhof. Jeden Augenblick konnte der hohe Regimentschef aus dem Mittelportal heraustrreten. Nun machte sich dort eine Bewegung sichtbar, der Adjutant winkte mit dem Taschentuch —

„Stillgestanden! Das Gewehr über! Achtung — präsentiert das — Gewehr!“

Bräusend setzte die Musik mit dem Präsentiermarsch ein, die Füßliere standen wie die Kanonen, die Degen der Offiziere schickten sich salutierend, auch Graf Geltau salutierte — — —

„Donnerwetter!“ Halb laut kam es von seinen Lippen, fast wäre er rücklings hingefallen — Seine Durchlaucht und der alte Herr von gehern waren — eine Person!

Ja, der alte Herr war Fürst Alfred von Weisentum-Türingen, der Chef des Regiments, der schon gestern abend inognito eingetroffen war.

Der Grafen kaufte das Blut durch die Adern; vor den Augen wurde ihm ganz schwarz; dann überkam ihn eine plötzliche Wandlung. „Jetzt hilft bloß Freiheit“, dachte er, „einjasseln bin ich jedenfalls. Jetzt muß es der Paradeurlaub machen. Ach du lieber Gott, wenn die Kerls doch bloß alle Strümpfe anhängen! Alle Fußklappen soll der Teufel holen!“ Und dann nahm er den Kopf hoch und sah dem die Frost abfrierenden Fürsten, der die Paradeuniform eines Generalleutnants trug, mit eisiger Freundlichkeit in die Augen.

Der Paradeurlaub klappte trefflich. Dieran schlossen sich die Einzelvorstellungen der Leute. Gruppenweises Exercieren, Aufschlag- und Zielübungen. Se. Durchlaucht hielt sich vorwiegend bei der 3. Kompagnie auf; er war durchgebildeter Fachmann und hatte in früheren Jahren selbst eine Infanteriebrigade kommandiert. Er sah alles, lobte, verbesserte, fragte, ließ sich vorinstruieren; die Leute machten ihre Sache gut. Durchlaucht sagte dem Kommandeur anerkennende Worte. Geltau fing an aufzuatmen.

Nun kam die Inspektion in Geschichte an die Reihe. „Ach du gründigster Himmel“, dachte Geltau, „jetzt kommen meine erdichteten Kriegstaten auf's Tapet.“

„Die 3. Kompagnie will ich hören“, sagte Durchlaucht. „Ebenda: Die Schlachten von 1813 — das ist heute, im Erinnerungsjahr, die natürlichste Instruktion!“

Hätte der Fürst den dankbaren Blick sehen

können, den der Graf ihm zuwarf; Sagbad und Großheeren, Demewitz und Leipzig, das konnte seine wackeren Füßliere noch aus der Volksschule; es ging denn auch wie am Schnürchen.

Der Kommandeur wollte dann auch noch die weisentumische Geschichte ansprechen, aber Durchlaucht winkte ab: „Genug der Historie, lieber Sadleben! Wenden wir uns zum Schluß dem Adjutant zu — tragen die Leute wolleme Unterwäsche? Und wie steht es mit der Fußbelleidung?“

„Geltau, lassen Sie mal Ihre Kompagnie die Stiefel anziehen“ rief der Major, der nun auf sein Lieblingsgebiet kam — „nein, nein, nicht nur einen Stiefel — alle beide — es ist ja auch ganz trocken heute.“

Geltau fühlte sich einer Ohnmacht nahe. — Da standen seine 150 Kerls, rechts — im Strumpf, links — im Fußklappen! Die Leute grinsten merklich, die Offiziere, bis zum Regimentskommandeur hinauf, wurden rot in allen Schattierungen von Himbeer bis Karmin!

„Ach — sehr interessant“, sagte Durchlaucht, „offenbar ein neuer Versuch. Nun wollen wir mal die Leute fragen, auf welchem Fuß sie sich wohler fühlen!“

Das geschah, und der eine sagte dies, der andere das; Durchlaucht lächelte, und Major von Sadleben, der dies als Befehl nahm, sagte, die Hand am Helm: „Ich habe den Gedanken angeregt — individuelle Fußbehandlung!“

„Nun, das freut mich sehr“, erwiderte Durchlaucht. „Ihre Kompagnie, mein lieber Graf Geltau, hat mir recht gut gefallen vom Helmknopf bis zu — den Füßen. Befolgen Sie nur immer die Intentionen des Herrn Majors, dann wird der Kommandeur gut gebiet sein!“

Eine Stunde später sah das Offizierskorps im Kasino beim Frühstück. Durchlaucht trank allen Kompagniechefs freundlich zu, und zu Geltau rief er hinüber: „Also die Dritte! Ob Strumpf oder nicht — die Hauptsache bleibt — ein eigener Kopf und — auf eigenen Füßen!“

Dr. Weinreich's Mottenäther

Um nicht minderwertige Nachahmungen zu erhalten, achte man stets auf den Namen „Dr. Weinreich“.

Seit Jahren laut Attest des Oberhofmarschallmeisters von den Hofhaltungen

Sr. Majestät des Kaisers

zahlreichen anderen Hofhaltungen, militärischen Bekleidungskammern und vielen Privathaltungen ständig verwendetes, unvergleichlich wirkendes Mottenschadmittel. Zu beziehen durch alle besseren Drogerien, Apotheken, Parfümerien in Flaschen à M. 1,25, 2.—, 3.00 und 6.—. Zerstückelt à M. 1.10 und 2.—. Prospekt gratis und franko.

Pharmakon G. m. b. H., Berlin SW. 29 und Frankfurt a. M.

